

Semesterspiegel

Münster

Kommunalwahl und
Europawahl: Wir haben
für euch nachgefragt.

Nr. 413 | Mai/Juni 2014 | www.semesterspiegel.de |
seit 1954 Zeitschrift der Studierenden in Münster

Wahl

Für Europas
Zukunft

Prokrastination

Morgen fange
ich richtig an!

1954?

Fakten
aus dem
Gründungsjahr

Unser großes Jubiläum

60 Jahre Semesterspiegel



Wohnungssuche

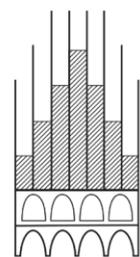
Hilfe bei privater
Wohnungssuche

Rechtsschutz

Mietrechtsschutz-
versicherung
für Prozesskosten möglich

Mietrecht

Hilfe bei **mietrechtlichen
Fragen und Problemen**,
bei **Heiz- und Neben-
kostenabrechnungen**,
bei **Kündigungen**,
Mieterhöhungen,
Wohnungsmängeln etc.



WOHN-IN

WOHNRAUM-INTERESSEN e.V.

...mehr
als ein
Mieterverein!



www.wohn-in.de

Hammer Straße 26 c · 48153 Münster
Tel. 0251 / 52 30 21 · Fax 0251 / 52 23 24
email@wohn-in.de

Bürozeiten:
Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr
Sa 9.00-14.00 Uhr

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Diese Ausgabe steht ganz im Zeichen unseres 60-jährigen Jubiläums. Ja, richtig: Der Semesterspiegel erschien erstmals im Jahre 1954, genauer im Mai, und seit dem regelmäßig etwa einmal im Monat während der Semester. Damit sind wir die älteste durchgehend erscheinende Studierendenzzeitung in ganz Deutschland. Und das feiern wir am 05. Juni. Wenn das nicht ein Grund für einen Blick in die Vergangenheit ist?!

Am Anfang waren die Redakteure noch "Professionelle", es dauerte ein paar Jahre, bis die Redaktion von Studierenden übernommen wurde. Einer der ersten studentischen Redakteure, Walter Vitt, kommt in unserem "5 Fragen an" zu Wort. Außerdem haben wir für euch die Archive der Uni durchforstet und spannende Artikel aus 60 Jahren Geschichte ausgewählt. Manches könnten wir heute noch genau so schreiben, anderes wäre für uns unvorstellbar. Seht selbst.

Natürlich haben wir auch wieder ein spannendes Studi abroad, diesmal aus Nepal. Gleich zwei Artikel zum Projekt Fachfremd bieten ungewöhnliche Einblicke - wusstet ihr eigentlich, dass ihr euch mit einfachsten Mitteln selbst ein Bio-Labor im Wohnzimmer einrichten könnt? Oder woher unsere Nahrungsgewohnheiten kommen, und warum sie sich so von anderen Kulturen unterscheiden? Nein? Dann haben wir vielleicht die Antwort. Und dann noch die Europa- und Münsterwahl. Infos dazu haben wir exklusiv für euch zusammengetragen. Außerdem ist euch vielleicht nicht entgangen, dass wir in der letzten Ausgabe mit dem Artikel "Wie aus einer Buchrezension ein Kommentar wurde" eine Kontroverse aufgeworfen haben. In einem Online-Artikel gab es nähere Infos - diesen Artikel haben wir auch noch einmal für euch abgedruckt.

Zum Schluss möchte ich euch auf etwas Kultur hinweisen: Ganz am Ende dieser Ausgabe findet ihr eine literarisch anspruchsvolle Buchbesprechung, "Mon amour, Paris". Wirklich lesenswert.

Stößt auf uns an und schickt uns gern Glückwünsche, Leserbriefe und Artikel für die nächste Ausgabe!

Für die Redaktion
Malaika Frevel



Inhalt

Titel

Was war 1954?	4
Jubiläum	4
5 Fragen an Walter Vitt	12
Gastbeitrag zum 60-jährigen Geburtstag des SSP	14
So vielfältig ist die Landschaft an Studierendenzschriften	15
Montagsfrage	16

Semesterspiegel

Projekt Fachfremd: Der etwas andere Biounterricht	18
Fachfremd: Kultur- und Sozialanthropologie	22
Studi abroad: Nepal	24

Campus# Das Semester hat angefangen, du aber noch nicht?

sneep - student network for ethics in economics and practice	30
"Kifferhochburg Münster"	31
Slow Food Youth in Münster	32
Ein Casting für Lebensmittel? Mehr Wertschätzung für Lebensmittel	32
Studieren soll kein Privileg sein	35
Studienfinanzierung Ein Überblick der Initiative Arbeiterkind.de	37

Politik

Wieviel Geld gibts fürs Ehrenamt?	38
Europas Zukunft steht zur Wahl	39
Damit die Wahl nicht zur Qual wird	40
Facebook-Protest gegen Hafenpläne der Stadt	43
Ist Islamismuskritik rechtspopulistisch?	44
Lerserbriefe	47

Kultur

Buchbesprechung: Paris, mon amour, oder: ein Fest des Augenblicks	50
---	----

Schluss(end)licht

Sudoku	50
Impressum	51

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch:

► semesterspiegel@uni-muenster.de



SSP 8 (Mai 1955)

Wir kommentieren

Zweimal „Semester-Spiegel“

Im Mai erschien zum erstmalig unser SEMESTER-SPIEGEL. Im Juni entdeckten wir Verwandtschaft: die bisherigen ASTA-Informationen der Universität Würzburg erschienen von diesem Monat an unter dem Titel „Würzburger Semester-Spiegel“.

Wir schrieben nach Würzburg und legten dem ASTA nahe, den Titel zu ändern (es ist nicht üblich, bereits bestehende Zeitungsnamen andernorts zu benutzen). Man schrieb uns wieder, daß man erst nach Drucklegung des „Würzburger Semester-Spiegels“ von unserem SEMESTER-SPIEGEL erfahren habe und meinte, daß man den Lesern eine erneute Änderung des Titels nicht zumuten könne und wünschte, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen den Universitäten durch diese Geschichte nicht getrübt werden möge.

Begraben wir den Schriftwechsel mit dieser Veröffentlichung, zumal das „Würzburg“ im Titel eine Unterscheidung der beiden Zeitungen zuläßt. Hoffen wir, daß die beiden ASTA-Organe die Semester gut spiegeln und würzen und schließen wir hiermit einen „Würzburgfrieden“.

SSP 5 (Dez. 1954).

SSP 1 (Mai 1954)

„Ich bin der Meinung.“ Unsere Diskussionsecke

Ferienarbeit mit Zwischenfällen

Mir waren diesmal die Flügel in puncto Verdienen ziemlich beschnitten, da ich unbedingt meine Famulatur beenden mußte. Immerhin lernte ich in dieser Zeit zwei fragwürdige Seiten des vielgepriesenen Werkstudententums kennen, die nicht in den romantisierenden Berichten der Zeitungen standen. Eines Morgens wurde in der Krankenhausverwaltung telefonisch angefragt, ob hier augenblicklich ein Student von etwa 25 oder 26 Jahren tätig sei. Als das bejaht wurde, erschienen tags darauf zwei Herren und wünschten mich zu sprechen. „Kriminalpolizei. Haben Sie...“ Ich hatte nicht. Was war geschehen? Ein junger Mann hatte an den Türen Rasierklingen und Hautcreme angeboten und dabei erzählt, er sei Medizinstudent und vertrete einen Arzt hier am Krankenhaus im Nachtdienst. Man vermutete, daß er gar nicht Student war und zu den vielen zählte, die mit dieser Bezeichnung ihren Um-

satz zu steigern versuchen. — Der zweite „Mediziner“ sprach bei meinen Eltern vor und warb Abonnements für Modezeitungen. Von meinem Vater nach seinem Studienort gefragt, nannte er die TH Aachen. Als mein erstaunter Vater ihm vorhielt, an einer TH gäbe es doch keine med. Fakultät, kam eine phantastische Erzählung heraus, so wie der kleine Fritz sich die Medizin vorstellt: dieser ominöse Mediziner hatte angeblich ein Semester in Göttingen studiert und werde nun seit sieben Semestern in Aachen von amerikanischen Koryphäen als Strahlenspezialist ausgebildet! Da mein Vater es sich angewöhnt hat, alle Überraschungen des Lebens mit gelassenem Humor hinzunehmen, konnte der Strahlenspezialist unbehelligt von dannen ziehen. Ich befürchte, daß diese und ähnliche in letzter Zeit gehäuft auftretenden Fälle der Studentenschaft auf die Dauer manche Nuß zu knacken geben werden.

H. A. B., Gelsenkirchen

SSP 11



SSP 8 (1955)

Ratschläge

Liebe Erstkommilitonen! Heute wende ich mich an Sie, der (oder die) Sie in diesen erhebenden Tagen in die dichten Reihen der Titelträger aufsteigen und die ersten Briefe mit dem wohlklingenden stud. med., iur. oder phil. empfangen. An Sie, die Sie nun die schon reichlich eng gewordenen Schüllerschuhe endgültig ausgetreten und auch den kurzen Schwebzustand des In-der-Luft-Hängens erfolgreich überwunden haben und sich jetzt mit jugendlichem Elan in die Arme der Alma mater werfen.

Ihre erste wissenschaftliche Arbeit haben Sie mit dem sorgsam abwägenden Zusammenbauen Ihres Vorlesungsplanes ja schon geleistet. Machen Sie sich darüber weiter keine Sorgen. Das Wichtigste steht sowieso nicht darauf. Und die vielen Studium-Generale-Vorlesungen, die Sie sich im Zuge der ganzheitlichen Ausbildung Ihrer Persönlichkeit noch notiert haben, werfen Sie gegen Ende des Semesters ohnehin als überflüssigen Ballast über Bord. (Es wäre schön, wenn Sie mich widerlegen würden!)

SSP 18 (Nov. 1956)



SSP 18 (Nov. 1956)

„Alma Mater“ - nur für Männer?

Als sich die ersten Studentinnen an deutschen Universitäten immatrikulierten, versuchten manche Professoren die drohende „Verweiblichung“ der Universität dadurch zu verhindern, daß sie ihr Kolleg nicht eher begannen, bis auch die letzte Vertreterin des „schönen Geschlechts“ den Hörsaal verlassen hatte. Nicht alle Professoren waren so ungalant, und so kam es, daß es den Damen doch gelang, allmählich die Hörsäle zu erobern, zumal sie es an Fleiß und wissenschaftlichem Eifer nicht fehlen ließen und sogar die herrschende Überzeugung von der absoluten Überlegenheit des männlichen Intellekts über den weiblichen bedenklich erschütterten.

Diese ersten Studentinnen bemühten sich, es in allen Dingen ihren männlichen Kollegen gleichzutun — was sich oft sogar in ihrer Kleidung und Frisur ausdrückte. Um zur erstrebten Unabhängigkeit des Geistes zu gelangen, ließen sie, daß es nur den einen der Nachahmung und Angleichung der wissenschaftlichen Denkweise der Männer gäbe.

Die heutige Studentin denkt nicht im Traume daran, sich in ihrer äußeren Erscheinung von ihren Kollegen

beeinflussen zu lassen. Sie ist so weiblich, wie es nur irgendeine Frau sein kann, und niemand würde es einfallen, auf Grund dieser Tatsache ihr die Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit abzusprechen.

Leider hat sich aber auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Tätigkeit der Frau an der Universität nichts geändert. Wie die ersten Studentinnen muß sie sich wohl oder übel der allgmein herrschenden, sprich männlichen Art des Studierens anpassen. Die Studentin darf es sich nicht erlauben, in einer ihr gemäßen Weise eine übertragene Arbeit zu erledigen. Sie muß sich den überlieferten, auf den männlichen Intellekt zugeschnittenen Formen anpassen. Tut sie es nicht, wird ihr mangelnde Wissenschaftlichkeit vorgeworfen. Und so führt die Scheu davor allmählich zu einer Verkrampfung und Unfreiheit der Studentin auf wissenschaftlichem Gebiet, die sie daran hindern, wirklich Fruchtbare zu leisten.

Es ist nun die Frage, ob die jetzige Form des Studiums wirklich die einzig wahre ist, oder ob sie sich nicht vielmehr durch Konvention erst herausgebildet hat. Auf anderen Gebieten hat

die Frauen gehen in der... mand v... ringer... mehr a... als es i... zu den... Verwen... Stellung... sen, da... lichen... weilen... Lösung... nen gel... Der B... solle, d... Form z... aufrech... den Fr... berecht... das gle... bildung... ihr gen... digung... geber... neren“... dentin... gung zu



Kleinschreibmaschinen ab 325.- DM
Standardschreibmaschinen
Rechenmaschinen

Generalvertretung:
HANS JANSEN - Büromaschinen
Münster · Alter Steinweg 36/39 · Ruf 43337

SSP 5 (Dez. 1954)

Studiobühne - für Sie

Die Studiobühne der Universität — glücklich über den Besitz eigener „Bretter“, die die Welt bedeuten; froh, über einige Scheinwerfer, mehrere Kostüme, Requisiten und sogar Möbel verfügen zu dürfen — stellt allen spielfreudigen studentischen Gruppen, Verbindungen, Theaterkreisen und sonstigen Beflissenen dieses Bühnenmaterial für (hoffentlich recht zahlreich) geplante Aufführungen zur Verfügung.

Anfragen bitte an das Lektorat für Sprecherziehung und Vortragskunst, Steinfurter Straße 103 (Tel.-Nebenstelle 415) richten.

SSP 8 (Mai 1955)

Auch Sie sollten Ihr Fahrrad versichern

gegen Diebstahl, Einbruchdiebstahl, Raub usw.

bei der bekannten

Hanno-Radschutz

Hannoversche Fahrraddiebstahl-Vers. G. m. b. H. · Gegründet 1927

Bezirks-Leitung: **Josef Hammecke, Münster (Westf.)**
Maximilianstraße 40 · Postfach 563

SSP 18 (Nov. 1956)

Was war 1954?

| Text von Kevin Helfer

Vor sechzig Jahren schrieb man das Jahr 1954. Der Semesterspiegel wurde gegründet — aber nicht nur das. Was in diesem Jahr sonst noch passierte...

Konrad Adenauer (CDU) regiert mit seiner Koalition aus Union, FDP Deutscher Partei und Gesamtdeutschen Block in Bonn.



Bundesarchiv, B 145 Bild-F002449-0027 / Untenberg, Rolf / CC-BY-SA

Die Bundesversammlung wählt Theodor Heuss (FDP) mit großer Mehrheit in seine zweite Amtszeit als Bundespräsident.



Bundesarchiv, Bild 146-1983-098-20 / CC-BY-SA

Busso Peus (CDU) ist Oberbürgermeister in Münster.

Bei mehreren Sturmfluten in der Deutschen Bucht im Dezember starben sieben Menschen.



Beverley Goodwin (CC BY-SA 2.0)

Laut Wissenschaftlern der Cambridge University ist der 11. April 1954 der bedeutungsloseste Tag des 20. Jahrhunderts.



CherryX / anoe (CC BY-SA 3.0)

In Münster wird das nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Schloss als Hauptgebäude der Uni eingeweiht.

Ein Wort zuvor . . .

Sehr verehrte, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen! Wenn Sie diesen Semesterspiegel in Händen halten, hat ein neues Semester begonnen. Ich möchte es nicht versäumen, Ihnen allen im Namen des Allgemeinen Studentenausschusses einen glücklichen Start und viel Erfolg zu wünschen.

Während in den Ferien die Arbeit des Asta in ruhigen Bahnen verlief — bis auf die Tätigkeit des Auslandsreferenten —, beginnt jetzt für alle Mitarbeiter wiederum die Zeit eifriger Arbeit für die Studentenschaft. Es sei mir gestattet zu betonen, daß die Arbeit des Asta für die gesamte Studentenschaft geleistet wird; denn es scheinen darüber bei einigen Mitgliedern unserer Universität Zweifel zu bestehen.

Im Zeitalter der Funktionäre scheint oftmals nicht genug unterschieden zu werden, ob es sich nun tatsächlich um Funktionäre, Bonzen oder Bosse handelt. Hier und da werden solche Urteile

auch über die Studentenvertreter gefällt mit dem Bemerkung, daß ihre Arbeit ja nicht den Wert habe und der Einfluß nicht so sei, wie manchmal angedeutet wird.

Dieser Meinung kann entgegengehalten werden, daß die gewählten Studentenvertreter ihre Aufgabe unentgeltlich versehen und dazu, was nicht unbedingt im Sinne der Aufgabe liegen muß, oft ein Semester für ihr Studium verlieren oder wenigstens nicht so zum Studieren kommen, wie es sein müßte. Wenn nun die Arbeit wirklich so wenig Zweck hätte, müßte das Bemühen der Studentenvertreter als ein Wirken im luftleeren Raum angesehen werden. Daß das aber nicht so ist, werden Ihnen viele Einsichtige bestätigen können.

Die Wahl zur Studentenvertretung des beginnenden Semesters, die immerhin eine Beteiligung von über 40 Proz. erbrachte, kann als Positivum gewertet werden, darf aber keineswegs als zu-

SSP 103 (Okt. 1968)



Studenten greifen zur Selbsthilfe: Das besetzte Haus in der Frauenstr.

Bei **Pinkus Müller** allezeit
die alte münstersche **Gastlichkeit!**
Spezialbiere aus eigener Brauerei
Kreuzstraße 7-10 • Quasselstrippe 45151
Zielausschank: Albersloher Weg 12 • Saal für 100 Personen

SSP 18 (Nov. 1956)

Ein paar Zeilen waren es nur, die wir in unserer Juni-Ausgabe an gleicher Stelle über Münsters Studentenparlament verloren. Es waren keine schmeichelhaften Worte, die geschrieben wurden; aber es waren berechnete Worte. Und deshalb sollten sie gesagt werden können — so glaubten wir wenigstens.

Mitglieder des Studentenparlaments, allen voran Präsident von Stebut, waren offenbar anderer Meinung. Man fühlte sich in der Ehre gekränkt, man glaubte seine Stellung untergraben. So sind halt Parlamentarier! Nicht nur die Großen, da kann es immerhin angehen. Albern wirkt es nur, wenn sich studentische Parlamentarier aufführen, als seien sie die absolute unantastbare Elite.

Man machte uns Vorwürfe. Man sagte nicht, das sei falsch gewesen, was da geschrieben stand; man sagte vielmehr, es dürfe im SEMESTERSPIEGEL nichts Unangenehmes über das Parlament ge-

Maulkorb

schrieben werden, selbst, wenn Unangenehmes vorgefallen sei. Das schade dem Ansehen des Parlaments in der Studentenschaft, sagten die Parlamentarier, die sich neuerdings — nach großem Vorbild — gegenseitig mit „Herr Kollege“ anreden.

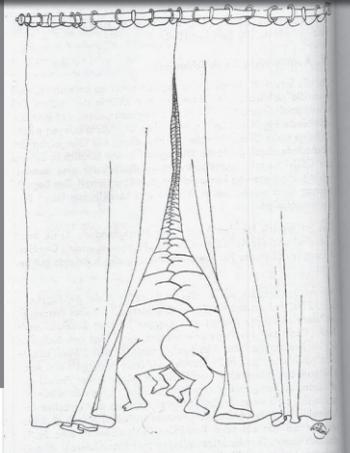
Ein Maulkorb für den SEMESTERSPIEGEL also! Eine „lex parlamentaria“ könnte man es auch nennen.

Es ist uns sicherlich erlaubt, dann zu fragen: Ist eine studentische Selbstverwaltung dazu da, für einige Herren Funktionsärzten abzugeben, oder ist sie eine Notwendigkeit? Ist sie eine Notwendigkeit, wie kann Kritik dann schaden? Es muß doch etwas faul sein, meinen wir, wenn ein Studentisches Parlament um gut Wetter bei der Studentenschaft bitten muß!

Und zweitens: Es liegt in den Händen der Parlamentarier, dem SEMESTERSPIEGEL die Zuschüsse zu kürzen oder gar zu streichen. Wir begeben uns in der Tat auf ein Pulverfaß, wenn wir nicht so wollen, wie es die Herren Parlamentarier gern hätten.

Trotzdem werden wir uns, wenn es not tut, immer wieder auf dieses Pulverfaß setzen. Ob Münsters Parlamentarier die Zündschnur anstecken werden, liegt in ihrem Ermessen. Wir jedenfalls halten uns an das Wort eines Parlamentariers, der während der konstituierenden Sitzung des Studentenparlaments unter Beifall (!) sagte, dem SEMESTERSPIEGEL müsse auch das Recht der Kritik am Parlament eingeräumt werden, wenn es etwas zu kritisieren gäbe. Und wir wissen, daß ein Großteil der Parlamentarier auch heute noch der damals bekundeten Ansicht ist. Deshalb lassen wir uns den Maulkorb nicht verbinden.

SSP 32 (Juli 1958)



Die Zusammenarbeit zwischen Asta und Professoren wird besser!



Um dem fieberhaften Suchen der Ordinarien des FB Anglistik ein Ende zu machen, stellen wir die Verfasserin des Artikels „Mertner, Kollegen und Karrieren“ vor.

SSP 128 (Feb. 1972)

SSP 103 (Okt. 1968)

Was war 1954?

Der 17. Juni wird im Gedenken an den Volksaufstand in der DDR im Vorjahr erstmals als „Tag der deutschen Einheit“ begangen und bleibt bis 1990 gesetzlicher Feiertag.

Bundesarchiv, Bild 175-14676 / CC-BY-SA

Im „Wunder von Bern“ besiegt Deutschland mit 3:2 die ungarische Nationalmannschaft und wird Fußball-Weltmeister.

Hannover 96 wird deutscher Fußballmeister; Pokalsieger wird der VfB Stuttgart.

In den USA wird die Silizium-Solarzelle erfunden.

Elvis Presley beginnt mit dem Song „That's All Right“ seine Karriere.

Berkeley Goodwin (CC BY-SA 2.0)

In England wird „Der Herr der Ringe“ veröffentlicht.

Hausbesetzung

CDU Kelm: In Münster gibt es keine Wohnungsnot

Im letzten Wintersemester suchten 3000 Studenten eine Wohnung. Eine Gruppe von ihnen besetzte ein Haus in der Greverer Straße. Die spontane Solidarität unter den Studenten und in der Bevölkerung, die besonders von den Parteien SPD und DKP entwickelt worden war, verhinderte die Räumung des Hauses trotz wütender Angriffe in der Presse und im Rat der Stadt. Der ASiA machte

das Wohnungsdezernat auf eine ganze Reihe leerstehender Häuser aufmerksam und forderte die sofortige Belegung durch die Stadt. Stadtrat Kelm (CDU) versprach eine baldige Überprüfung der Fälle und... ließ nichts mehr von sich hören. Als ihn die Mieterinitiative Münster in einem Brief auf die Wohnungsmisere hinweist, behauptet Herr Kelm: „In Münster gibt es keine Wohnungsnot!“



Sinnlose Zerstörung von Wohnraum in der Erphostraße. Weren der hinlänglich bekannten konnte nur erzielt werden

Inzwischen hatte sich jedoch längst herausgestellt, daß in diesem Jahr sogar 4500 Studenten und darüber hinaus noch 4000 andere Wohnungsuchende praktisch auf der Straße standen. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß in Münster jährlich 140 Wohnungseinheiten ersatzlos der Hake anheimfallen oder unbezahlbaren Luxusapartements weichen müssen.

Dagegen hatten sowohl die Mieterinitiative Münster als auch die Asten Uni und FH die Öffentlichkeit bereits auf die gemeinsamen Praktiken der Stadtväter und einiger ortsansässiger Makler hingewiesen. Die Zahl der leerstehenden Häuser hatte sich seit dem letzten Jahr sogar erhöht. Die städtischen Stellen hatten trotz großartiger Versprechungen nichts getan, obwohl es ihre Pflicht gewesen wäre, die Zweckentfremdung von Wohnraum — z. B. durch Brachliegenlassen — zu verhindern und damit die Häuser für eine Belegung zur Verfügung zu stellen.

- einem Offenen Brief an die Stadt am 26. 9. 73 zusammen:
- Sofortige Belegung des leerstehenden Wohnraums.
- Einrichtung einer kommunalen Wohnungsvermittlung.
- Sofortiger Abbruchstopp aller noch bewohnbaren Altbauten.
- Verbunden waren diese mit langfristigen Forderungen nach:
- Einbeziehung der Studenten in den sozialen Wohnungsbau und der
- Erstellung einer längerfristigen Stadt- und Strukturplanung im Interesse der Bevölkerung.

Was war zu tun? Die Rektoren der münsteraner Hochschulen riefen in einer großvolumigen Pressekampagne die Bevölkerung auf, Zimmer und Wohnungen für „ihre“ Studenten zur Verfügung zu stellen. Resultat: Wo nichts ist... Die

Bei den Gebäuden handelte es sich um Altbauten, die zum überwiegenden



Studenten greifen zur Selbsthilfe: Das besetzte Haus in der Frauenstr.



Protestaktion gegen BAföG-Kompromiß vorm Schloß

Zelten gegen die herrschende Politik

Campus-Radio Quo Vadis?

Campus-Radio von Studenten für Studenten à la Amerika — ist das auch die Zukunft an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster? Was ist Sinn und Aufgabe des Hochschulradio? Wie wird es finanziert? Darüber diskutierten Vertreter des ASiA und des Rektorats mit interessierten Studenten unserer Universität.



Stellen sich den kritischen Fragen der Studierenden zum Campus-Radio: v.l.n.r. Peter Stawowy von der Radio-Initiative, Tanja Barenbrock, Günter Hinken vom ASiA sowie Klaus Dapper von der Univerwaltung. (Foto: Arnd Waldschmidt)

Ein Demo-Band der Initiative Rundfunk, die schon alle zwei Wochen im Bürgerfunk bei Antenne Münster Programm mitgestaltet, zeigte dem Auditorium, was ein Hochschulprogramm bringen könne: Ob Gregor Gysi von der PDS, Stimmen zur Studentenparlamentswahl, Weihnachtsliederparade der Studenten oder Verhörsprotokolle

lange Zeit zwischen dem Ereignis und dem Erscheinungstag liege. Peter Stawowy betonte hingegen, daß das Hochschulradio unabhängig sein sollte. Es dürfe nicht zu einem Radio für Hochschulpolitik oder Verwaltungspolitik der Universität verkommen.

nötiger den. Größt Finanzmodell mester.

Das Semesterticket in anderen Städten

Stadt	Ticketpreis	Bahn
Bielefeld*	56,-- DM	+
Bochum	85,-- DM	+
Bonn	90,-- DM	+
Braunschweig	20,-- DM	+
Bremen	70,-- DM	+
Darmstadt*	22,-- DM	+
Dortmund	85,-- DM	+
Düsseldorf	85,-- DM	+
Essen	85,-- DM	+
Hannover	74,60 DM	+
Heidelberg	120,-- DM	+
Heilbronn	20,-- DM	+
Kiel	47,-- DM	+
Köln	90,-- DM	+
Lüneburg	14,-- DM	+
Mainz	55,-- DM	+
Mönchengladb.	90,-- DM	+
Münster	19,80 DM	+
Osnabrück*	36,-- DM	+
Paderborn*	48,-- DM	+
Regensburg	29,-- DM	+
Rostock	45,-- DM	+
Trier	30,-- DM	+
Witten	85,-- DM	+

Quelle: Bundeskoordination Studentischer Ökologiarbeit e.V., Umfrage Februar '93 *Neuer Preis nach eigenen Informationen

Mensafragebogenaktion vom »Projekt ökologische Mensa« voller Erfolg!

Endlich ist es soweit! Wir haben sie geschafft, die 3972 Fragebögen. Niemand von uns hätte im Traum daran gedacht, soviel Rücklauf zu bekommen. Aber die Arbeit hat sich gelohnt. Denn wer würde bezweifeln, daß fast viertausend Antworten ein umfassendes Meinungsbild der MensabesucherInnen widerspiegeln? Das Studierendenwerk kann also fast nicht anders, wenn es denn wirklich für die Studierenden da ist, als die Wünsche in der nächsten Zeit umzusetzen.

Einführung der abfallsparenden Milchzapfanlagen statt der bisher verwendeten TetraPaks. 3437 Studierende, das sind 87,3%, sprachen sich für die Umstellung aus. Hier ist auch schon ein erster Erfolg zu verzeichnen. Seit einigen Wochen gibt es in der Mensa II zwei „stählerne Kähe“. Das ist natürlich erst der Anfang, denn noch gibt es weiterhin die Alternative TetraPak. Und was ist mit Mensa I und mit der Mensa in Steinfurt?

pa“ oder „MITKA“, trinken. Mit „egal“ antworteten nochmals 15,1%, so daß über 90% zumindest nichts gegen eine Komplettumstellung haben. Leider weichen immer mehr Studierendenwerke auf die gewöhnlichen Transfair-Siegel-Kaffees aus, bei denen die Förderung von sozialen Einrichtungen oder die Unterstützung von biologisch angebautem Kaffee keine Beachtung finden. Wir würden uns sehr wünschen, wenn diese Forderungen bei der nächsten Ausschreibung als Kriterien berücksichtigt werden. Alles andere wäre zu wenig.

len würden. Dazu wäre noch da, daß nach Berechnungen von der schen Seite sich bei einer Umstellung der Preis für Kaffee nur um etwa 5 Pfennigen dürfte. Die bei den Studierendenwerke übliche Kostenanstrengung meist 20 Pfennigen läßt man die Gelegenheit nutzt, um die Preise zu erhöhen. Der Sache werden wir weiter entgegenwirken.

Wir haben uns hier nur auf die interessantesten Ergebnisse beschränkt. Die gesamte Auswertung liegt in den nächsten Tagen als „Mensa-News Extra“ in den Mensen aus und ist sicherlich noch einige Zeit im ASiA-Ökologiereferat erhältlich.

Ebenfalls ein deutliches Ergebnis ist bei der Frage nach der Komplettumstellung auf fairer gehandelten Kaffee zu verzeichnen. 75,4% der Befragten möchten in Zukunft in allen Mensen anstelle des bisher verwendeten konventionellen Kaffees den fairer gehandelten Kaffee aus alternativen Handelsstrukturen, wie zum Beispiel „ge-

Fleisch aus artgerechter Tierhaltung. Auch bei der Frage nach artgerechter Tierhaltung sprachen sich 82,6% für eine Umstellung auf Fleisch aus artgerechter Tierhaltung. Die in jüngster Zeit sind in der schen Union wieder Ver gescheitert, die eine maximale transportdauer von 22 Stunden. Das zeigt umso stärker den Druck vom Verbraucher

Bereitschaft, für fairer gehandelten Kaffee mehr zu bezahlen. 85,4% der Befragten sind bereit, wenn es sein muß, für fairer gehandelten Kaffee bis zu 10 Pfennige mehr zu bezahlen, wobei dann wiederum sogar 57,1% bis zu 20 Pfennige mehr bezah-

Fairer gehandelter Kaffee

Milchzapfanlagen

Wenn kein BAföG kommt, ist der Prof. schuld

Da las ich doch im letzten Semesterspiegel den entrüsteten Aufschrei von Edo Schmidt, daß bei uns im Institut keine Wiederholungsklausuren geschrieben werden. Wohl gemerkt: Es geht nicht darum, daß die Möglichkeit, einen Schein zu schreiben, auf einen Versuch reduziert ist! Bislang kann man es versuchen, so oft man will. Man muß nur jeweils eine Pause von einem Semester machen, weil die ent-

sprechenden Veranstaltungen („Seminare“ kann man es nicht nennen, lieber Edo, wenn sich im größten Hörsaal der Fliednerstraße die Teilnehmer noch auf den Treppenstufen drängen) nur im zweimestrigen Turnus angeboten werden (können!). Es geht also darum, für die gleiche Veranstaltung bei einem Flop eine zweite Chance zu bekommen. Hier komme ich schon ins Grübeln: In

welchen Veranstaltungen gibt es eigentlich diese „Nachschreib-Termine“? Gesetzlich vorgeschrieben? Dann kann es nur Gewohnheitsrecht sein. Wir gehörten zu den ganz wenigen Instituten, die diese Möglichkeit boten! Leider ändern sich die Zeiten: Es ändern sich die Studentenzahlen, und es ändern sich die Zahlen der Lehrenden. Die einen nach oben (beim Magister „Wirtschaftspolitik“ auf inzwischen über 1.000), die anderen nach unten (von 7 Lehrenden mit 49 SWS Pflichtstunden auf 4 Lehrende mit 22 SWS). Edo liegt also richtig, wenn er den Begriff „Rationalisieren“ verwendet. Wie rationalisiert man? Kleine Beispiele aus der Praxis. Auch für Sie, Frau Ministerin!

350 statt 80. 2. Medien: 300 Teilnehmer: mir nicht mehr mit natürlicher Sichtbar. Ein ganzes Semester schreibe ich für Woche für Woche, jeweils am den gleichen Brief ans Rektorat: ein tragbares Mikrofon, weil Standmikro die meiste Zeit durchge zwischen Tafel (ca. 12m Bre Mikro verlorengeht. Kommt Zeit Mikro — die Bitten sind in dieser ster endlich erhört worden!

LESERBIEF – Betr.: „Wer durchfällt, ist selber schuld!“ Artikel von Edo Schmidt, Semesterspiegel im November '93

Lieber Edo, mit Interesse habe ich Deinen Artikel gelesen, und da ich selber betroffen bin (letztes Semester war ich zum Zeitpunkt der Microökonomie-Klausur krank), hoffe ich nun, die Klausur nach erster Ablehnung doch nachschreiben zu können. Herrn Kraft auf Ihren Artikel angesprochen, erhielt ich folgende Antwort: „Der Artikel ist irreführend, es wird keine Klausur nachgeschrieben.“ Herr Kraft wird dieses noch anhand eines Aushanges bekanntgeben. Mit freundlichem Gruß Frank Weber

Was war 1954?

Das CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, wird gegründet.

In Miami eröffnet der erste Burger King.

Mit dem „Deutschen Fernsehen“, dem Vorgänger des heutigen Fernsehsenders „Das Erste“, gibt es erstmals ein bundesweit ausgestrahltes Fernsehprogramm.

Im 100 Kilometer südwestlich von Moskau gelegenen Obninsk geht das erste Kernkraftwerk der Welt ans Netz und bleibt bis 2002 im Betrieb.

Der Straßenbahnverkehr in Münster wird eingestellt.

Die Londoner Neunmächtekonferenz ebnet den Weg für den Beitritt der Bundesrepublik zur NATO und hebt den Besatzungsstatus auf.

Versüßte Semesterferien

Aus dem Schwulenreferat im ASTA

Liebe Studis, die Vorlesungszeit ist geschafft, so daß viele von Euch in ihre Heimatorte fahren, um größtenteils dort zu arbeiten, um das Studium auch noch für das kommende Semester zu finanzieren, oder wer es sich leisten kann auszuspannen oder in wohlverdienten Urlaub zu fahren. Für diejenigen unter Euch, die jedoch in Münster bleiben, um die notwendigen Haus- oder Diplomarbeiten zu beenden, die nichts nach Hause zieht oder sich zu den glücklichen zählen können, die in Münster eine Arbeit gefunden haben, möchten wir die Zeit in den Semesterferien ein wenig versüßen, weshalb wir unsere Präsenzzeiten reduziert weiterführen werden und uns auch durch verschiedene Aktionen und Veranstaltungen (s. Aushang oder im ASTA-Schwulenreferat) bemerkbar machen werden.

Präsenzzeiten in den Semesterferien:
Dienstag, 25. Februar, von 16 bis 18.30 Uhr
Dienstag, 11. März, von 16 bis 18.30 Uhr
Dienstag, 25. März, von 16 bis 18.30 Uhr
Dienstag, 08. April, von 16 bis 18.30 Uhr
Am Dienstag, dem 22. April werden wir ab 16 Uhr unseren traditionellen **Sektempfang** eröffnen und laden dazu



ganz herzlich alle Erstsemester, aber auch die alten Hasen ein.
Für alle schwulen Studis sei noch ein besonderer Terminhinweis zu nennen.
Am Donnerstag, dem 13.2. um 19.30 Uhr im F4 des Fürstenberghauses am Domplatz findet unsere alljährliche **Vollversammlung der schwulen Studenten** an der Uni Münster statt. Tagesordnung:
• Ausblick und Rückblick 15 Jahre Schwulenreferat im ASTA der Uni Münster
• Verabschiedung eines neuen Status' für das Schwulenreferat
• Finanz- und Rechenschaftsbericht für das Amtsjahr 1995
• Entlastung der bisherigen Schwulenreferenten
• Kandidatenvorstellung für das Amt des Schwulenreferenten
• Wahl der Schwulenreferenten
• Sonstiges
Ein besonderer Aufruf gilt allen Studierenden und darüber hinaus! Die münstersche schwule Zeitschrift „Die Zauberröhre“ ist seit Januar auf Eis gelegt, da der Chefredakteur aus verschiedenen Gründen sein Amt niederlegen mußte. Falls sich jemand für die Arbeit interessiert und sie gerne übernehmen möchte, könnt Ihr mit uns jederzeit Kontakt aufnehmen unter Tel. 0251/832-3056 oder privat unter Tel. 0251/863029.

Thema: 60 Jahre Kriegsende

Uni Münster bekennt sich zur Verantwortung für Verfolgung und Willkür in der NS-Zeit

SSP 317 (Nov 1999)

Hochschulradio „Q 90,9“ geht auf Sendung Täglich live

Am Montag, 18. Oktober um Punkt 10 Uhr wurde „der Hebel umgelegt“ und das Münsteraner Hochschulradio „Q 90,9“ startete sein täglich dreistündiges Live-Programm, auf eben jener UKW-Frequenz 90,9.
Nach dem Motto „von Studierenden für Studierende“ senden von 7 bis 10 Uhr fünfmal in der Woche etwa 40 „Radiomacher“ aller Fachrichtungen aus den neuen Studio- und Redaktionsräumen an der Bismarckallee 3 die Sendung „Coffee-Shop“. In dem aus der Bürgerfunkgruppe „UNfunk“ im März 1998 hervorgegangenen „Verein Hochschulrundfunk Münster e.V.“ sind neben einzelnen Studierenden die Universität Münster, die Fachhochschule Münster, das Studentenwerk, die Musikhochschule und die Kunstakademie organisiert. Außerdem mit im Boot: die Studierendenvertretungen von Uni, FH und Katholischer Fachhochschule. Wie Tobias Rosmann, einer der



Radiomacher mitteilt, besitzt ein Hochschulradio durchaus noch Seltenheitswert in Deutschland. Bundesweit sind bislang weniger als 10 Hochschulradios auf Sendung. Innerhalb von Nordrhein-Westfalen existieren neben dem Münsteraner nur noch die Campus-Radios in Bochum und Dortmund. (yub)

Entsetzen über Gesetz

Vertreterinnen und Vertreter der Studierendenschaft der Uni Münster haben mit Entsetzen auf den Referentenentwurf zur Einführung von allgemeinen Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen reagiert. Das vorliegende Opus sei „sozial- wie wirtschaftspolitisch katastrophal“ und „unprofessionell bis zum Steinerweichen“, erklärten Vertreter aus ASTA und Senat.

SSP 354 (Juni 2005)

Papido hat Euch lieb, ...

... wenn es

Studiengebühren gibt!



12. Mai 1998 war es so: Münsteraner Elite kommt am langen Geschäftstag in beiden ausgestatteten Lokalen des ABC-Schützenhofes. Im Saal regt sich kein \$, unauffällig wischt man Schweißperlen aus dem würde eine glänzende ...
Mark durch Staates wand ...

Foto: Internet

SSP 307 (Juni 1998)



Der Eintritt an der WWU bleibt vorerst frei.

SSP 366 (Feb. 2007)

Kultur statt Kaiser

Plädoyer für eine Diskussion über die Umbenennung der Westfälischen Wilhelms-Universität



Vereinigung Deutschlands wurde fast nichts von eigenen Vorstellungen, z.B. von den Ideen einer Neugestaltung des Landes im Sinne eines „Dritten Weges“, eines demokratischen und freiheitlichen Sozialismus mit marktwirtschaftlichen Elementen verwirklicht oder auch nur ausprobiert oder angestrebt. Die Namensänderungen in der ehemaligen DDR sind also ein deutliches Zeichen dafür, daß diese Hoffnungen gescheitert sind. Im

dann zeigt es unausgesprochen seine Identifikation mit den heute Herrschenden (auch wenn es sagt, daß die jetzige Politik und Wissenschaft der Universität in Münster nichts mit Kaiser Wilhelm II. zu tun hat, und trotz des eigentümlichen „geschichtspolitischen“ Argumentes - „daß es im 19. Jahrhundert und davor üblich war, den Universitäten den Namen des jeweiligen Landesherren zu verleihen“ - , welches das Rektorat für eine Beibehaltung der Univer-

Gerade im Blick auf die

„Die Menschen sollen auf immer elenderem Niveau so weiterfunktionieren“

In diesem Jahr hatte das beliebte Sommerloch keine Chance. Krokodile in Baggerseen blieben aus, denn ausnahmsweise hatte die Medienlandschaft über ein Thema zu berichten, an dem es kein Vorbei gab: Anfang August gingen die Menschen in Ost und West auf die Straße und protestierten in Massen gegen die Hartz IV-Gesetzgebung. Auch in Münster finden seit zwei Monaten regelmäßig Montagsdemonstrationen statt. Treffpunkt ist allwöchentlich um 18:00 Uhr am Domplatz, die Beteiligung schwankt zwischen 50 und 250 Personen. Semesterspiegel-Redakteur Torsten Bewernitz besuchte die Montagsdemonstrationen, um einen Betroffenen nach seiner Motivation zu fragen.

Was treibt dich montags auf die Straße? Was ist so schlimm an Hartz IV?

Zunächst einmal finde ich es toll, dass alle möglichen Menschen - keinesfalls nur Arbeitslose -, die mit Agenda 2010 und Hartz IV nicht einverstanden sind, ihren Unmut nicht im stillen Kämmerlein in sich hineinpressen, sondern ihren Protest unter der Losung „Hartz IV stoppen!“ auf die Straße tragen.

Hartz IV - das bedeutet durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe erhebliche Leistungskürzungen für viele Arbeitslose. Schätzungsweise ein Viertel aller Arbeitslosen wird durch die Anrechnung von Rücklagen oder aber Partnerschaften gar keine Unterstützung mehr bekommen. Vor allem Frauen, deren Lebenspartner ein Einkommen über dem Freibetrag vorweisen können, werden hiervon betroffen sein. Wer weiterhin noch Leistungen bezieht, wird für jeden Tag zukünftig nicht mehr als ca. 11 Euro zur Verfügung haben. Besonders hart trifft es

alle systemkonformen Rufe nach „Arbeit, Arbeit, Arbeit!“ keine neuen Arbeitsplätze schaffen, dann muss halt Arbeit fast ohne Bezahlung her. Arbeitslose werden nach dem neuen Zumutbarkeitsregeln nicht nur dahingehend erpresst, Jobs bis zu 30 Prozent unter Tarif anzunehmen. Durch die Ausdehnung neuer staatlicher Zwangsdienste werden sie zudem in sog. „Arbeitsgelegenheiten“ gezwungen, die mit 1 bis 2 zusätzlichen Euro in der Stunde entgolten und vor allem von den Wohlfahrtsverbänden bereitgestellt werden. Bei Ablehnung eines solchen Elendsjobs, für den bis auf den Gesundheitsschutz sämtliche Arbeitsrechte entfallen, wird das Arbeitslosengeld II umgehend um 30 Prozent gekürzt. Jugendlichen unter 25 Jahren wird ihre Unterstützung im Weigerungsfall sogar bis auf die Miete völlig gestrichen.

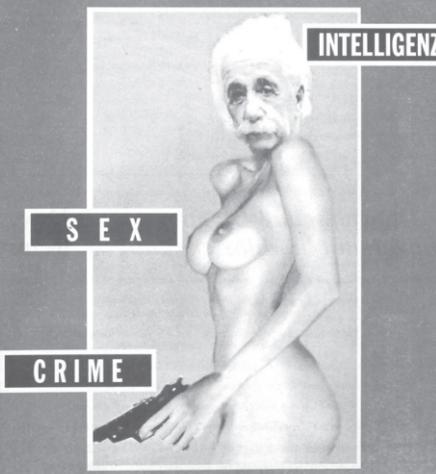
Du bist selber arbeitslos. Wird sich durch Hartz IV für dich etwas ändern? Ja, auf jeden Fall. Vor allem, wenn du

potenzial diffus. Einerseits zeigt sich die zunehmende Politikverdrossenheit auch bei den Montagsdemos. Die grundsätzlich zu fördernde Abkehr von dem Glauben daran, gesellschaftliche Veränderungen über den politischen Dienstweg erreichen zu können, bleibt indes noch weitgehend begrifflos. Schlimmstenfalls lädt sie sich mit rassistischen und antisemitischen Affekten auf. Eine auf die Überwindung von Politik und Ökonomie, von Staat und Markt zielende emanzipatorische Perspektive, die über theoretische Ansätze hinausgeht, ist bislang jedenfalls nicht in Sicht. Vielleicht mögen großstädtische „Umsonst“-Kampagnen, die jedoch bis dato meist lediglich auf die Einforderung einer Art „Warenkonsum ohne Geld“ hinauslaufen und damit von einer auf den „Einstieg in den Ausstieg aus der Warenproduktion“ orientierenden sozialen Aneignungsbewegung zu unterscheiden sind, oder die auch auf den Montagsdemos populäre Parole

SSP 350 (Okt. 2004)

SEMESTER SPIEGEL

Zeitschrift der Studierenden an der Uni Münster

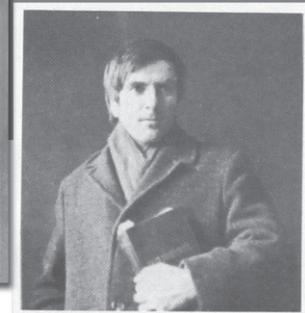


PLAYBOY-UMFRAGE UNI-SEX: MÜNSTER AUF PLATZ 2

SSP 301 (Juni 1997)



SSP 354 (Juni 2005)



Hochschulpolitik mit dem Impetus des Rudi Dutschke - ist das heute noch die angemessene Form?

SSP 316 (Okt. 1999)

Was war 1954?

Die Explosion eines Treibstofflagers der Alliierten im rheinland-pfälzischen Niedersteden tötet neunundzwanzig Menschen.

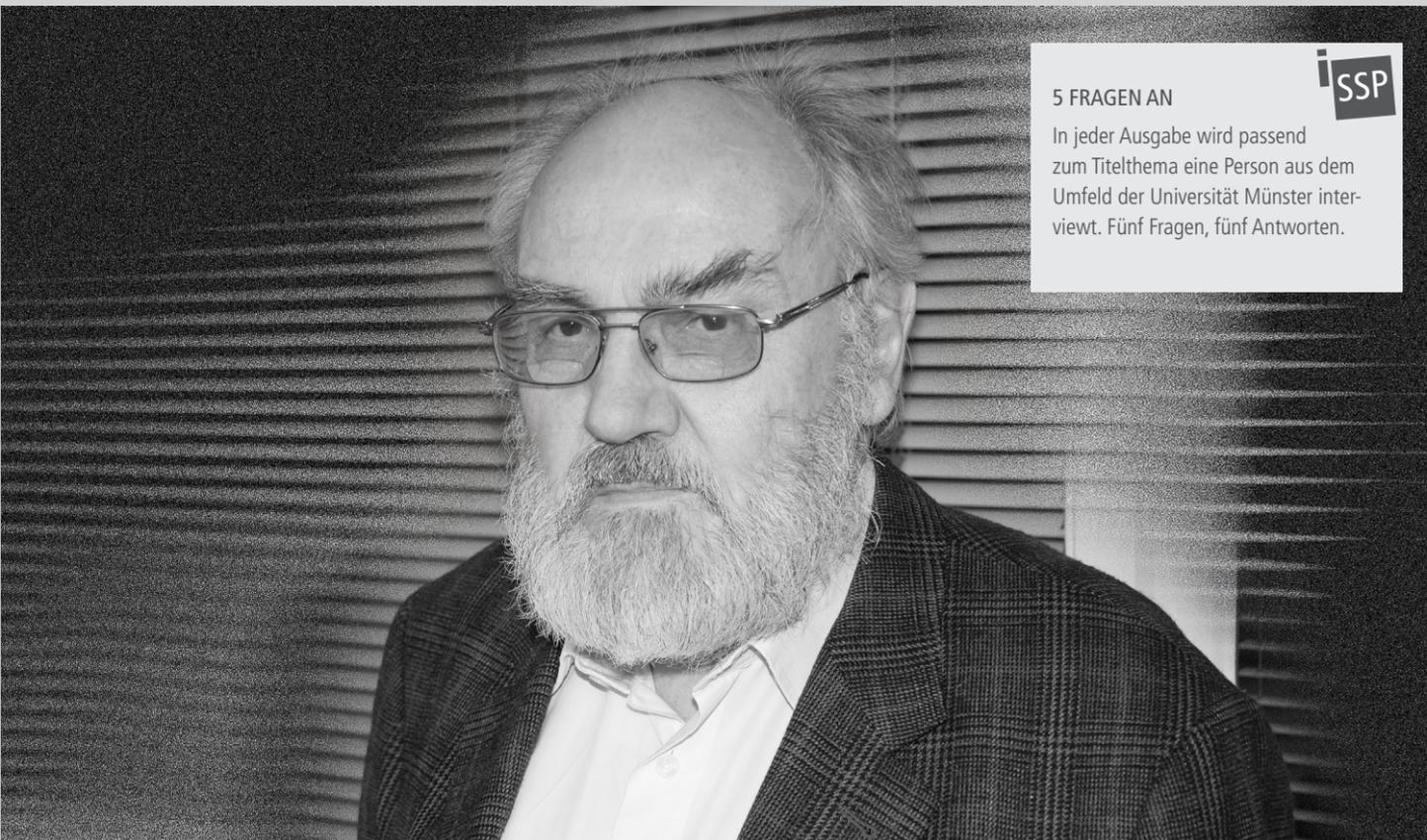
Der Physik-Nobelpreis geht an die Deutschen Max Born und Walther Bothe.

Max Born (links), Walther Bothe (rechts)

Und wer wird 2014 noch sechzig? Eine ganze Menge Leute, zum Beispiel: Oprah Winfrey, Angela Merkel, Dieter Bohlen, Matt Groening, John Travolta, Jackie Chan, Jürgen Trittin, Annie Lennox, Recep Tayyip Erdoğan, James Cameron, Denzel Washington, Jean-Claude Juncker.

Bei der Fußball-WM spielt die Nationalmannschaft des Saarlandes gegen die Bundesrepublik Deutschland. Die Bundesrepublik gewinnt 1:3

Der Supreme Court der USA verbietet die dortige Rassentrennung an öffentlichen Schulen.



5 FRAGEN AN 

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.

„Mit 60 geht man noch nicht in Pension“

5 Fragen an Walter Vitt

| Interview von Kevin Helfer | Foto von Pressestelle FH Köln

Walter Vitt ist der dienstälteste noch lebende Redakteur des Semesterspiegels. Er war von 1957 bis 1963 Redakteur, davon über drei Jahre Chefredakteur. Er studierte hier in Münster Germanistik, Publizistik, Geschichte und Philosophie. An sein Studium schloss sich eine Laufbahn als Journalist beim WDR an. Später war er auch in der Lehre der Uni Münster tätig. Heute lebt der 77-Jährige in Köln.

Ehemaliger Semesterspiegel-Autor Walter Vitt

1 Herr Vitt, Sie waren insgesamt sieben Jahre beim Semesterspiegel tätig, also während Ihrer gesamten Studienzzeit. Inwiefern hat Sie diese Tätigkeit für das weitere Leben geprägt?

WV: Natürlich prägt einen ein solcher Vorgriff auf den späteren Beruf ganz außerordentlich, nicht allein wegen des Schreibens, sondern vor allem im teamdienlichen Arbeiten. Man macht gegenüber Kolleginnen und Kollegen später nicht mehr dieselben Fehler, die in der studentischen Redaktion zu dem einen oder anderen Konflikt geführt haben. Und ich brachte in den WDR 1963 die Erfahrung mit, dass Redaktionsleitung derart viel Zeit in Anspruch nimmt, dass man zu seiner eigentlichen „Berufung“, Ereignisse angemessen darzustellen, nicht mehr in der angestrebten Fülle kommt, es sei denn, man verplant auch seine ganze Freizeit für den Beruf mit. Ich habe später im WDR als Nachrichten-Mann deshalb den Vorschlag gemacht, dass die Leitung dieser personell sehr großen Redaktion alle zwei Jahre auf andere Schultern gelegt wird, so dass den Führungskräften ihre eigentliche journalistische Arbeit nicht verloren geht, habe mich aber nicht durchsetzen können.

Doch zurück zum Semesterspiegel am Ende der 1950er Jahre. Ich hatte schon als Schüler journalistische Vorerfahrungen, als ich mit dem Heft 30, das im Mai 1958 erschien, die Redaktionsleitung in Münster übernahm. Ich kann mich nicht erinnern, wann in mir der Wunsch aufkam, Journalist zu werden. Aber ich kann belegen, dass ich 1947 – als zehnjähriger Gymnasiast – erstmals eine Zeitschrift edierte, eine Klassenzeitschrift. Ich nannte

sie „Jugendrundschau“ und verkaufte sie an meinem Braunschweiger Gymnasium an meine Mitschüler zu 30 Reichspfennigen pro Ausgabe. Ich hatte auch einige erwachsene Abonnenten, die dem jungen Kerl das Gefühl vermittelten, ernst genommen zu werden. Nach der Währungsreform im Sommer 1948 mit der Abwertung des alten Geldes der Reichsmark von 10 zu 1 zur neuen D-Mark verkaufte ich die restlichen Hefte zu 5 neuen Pfennigen das Exemplar, musste das Projekt aber einstellen. Es war für mich nicht mehr finanzierbar. Als Schüler der 11. Klasse, wir sagten damals Obersekunda, traute man mir die Leitung der Schulzeitung zu, die ich drei Jahre lang – bis zum Abitur – redigierte. Ich schrieb damals auch schon ab und zu Artikel für das Feuilleton der „Braunschweiger Nachrichten“.

Sie sehen, dass ich für den „Semesterspiegel“ schon einige Erfahrungen mitbrachte. Dabei war mir die Arbeit an dem Studentenblatt vor allem deshalb wichtig, weil ich mir vom Publizistik-Studium unter Walter Hagemann weitere mediale Erfahrungen versprochen hatte, aber enttäuscht feststellen musste, dass es als historisches Fach angelegt war und damals fast ausschließlich Pressegeschichte, Rundfunkgeschichte vermittelte und keinerlei Praxis-Seminare bot.

2 In den Anfangsjahren erfreute sich der Semesterspiegel großer Beliebtheit. Die Ausgaben waren schnell vergriffen und die Leser zeigten Interesse, indem sie Leserbriefe schrieben. Erinnern Sie sich an Inhalte, die für besonders große Aufmerksamkeit sorgten?

WV: Ja, der „Semesterspiegel“ war damals bei den Studenten sehr beliebt. Wir haben uns auch nicht allein inhaltlich darauf verlassen, dass wir „angenommen“ wurden, sondern zugleich den Vertrieb organisatorisch forciert. Wenn ein neues Heft erschienen war, hatten wir zahlreiche „Straßenverkäufer“ einige Tage lang vor den wichtigsten Uni-Gebäuden stehen, auch vor der Mensa und den katholischen und evangelischen Studentengemeinden. Das Blatt wurde mit seinen wichtigsten Artikel-Überschriften sozusagen marktschreierisch angeboten. Für Studentinnen und Studenten kostete die Zeitung 10 Pfennig, für Nicht-Studenten 30 Pfennig. Devise: Wenn es wichtig ist, muss es was kosten.

Sie sprechen die Leserbriefe an. Kritische Beiträge provozieren Leserbriefe. Ist das heute nicht mehr so? Unser folgenreichster Leserbrief war der des Jurastudenten Wilfried Weustenfeld, der sich in Heft 31 vom Juni 1958 unter der Überschrift „Cavete Münster“ die akademische Freiheit herausnahm, Münster langweilig zu finden, die Stadt als Dorado von Spießbürgern zu karikieren und eine stilvolle Studentenkneipe zu fordern – mit der Begründung, dass es in Münster nur Kneipen mit der verstaubten Gemütlichkeit von vor 100 Jahren gebe und keinerlei Lokale „mit auch nur einem Jota Stimmung“.

Gegen den Rat der Redaktion versteckte ich Weustenfelds Attacke nicht unter die Leserbriefe, sondern zog seine Zuschrift als ganzseitigen redaktionellen Beitrag auf. Die Wirkung war bundesweit, selbst die großen überregionalen Zeitungen befassten sich mit dem zornigen jungen Mann – und mit der Stadt Münster. Der Fremdenverkehrsverein schnaubte, ich musste beim Rektor

antreten. Knapp ein Jahr später wurde die Akademische Bieranstalt „Cavete Münster“ in der Kreuzstraße eröffnet – mit dem Ziel, den „Westfälischen Frieden“ zwischen Bürgern sowie Studenten und Studentinnen wieder herzustellen. Cand jur. Weustenfeld genehmigte die Namensgebung „Cavete Münster“ und durfte dort immer noch unbegrenzt Freibier haben – wohnt aber nicht mehr in Münster.

3 Heute ist die Situation anders als früher: Leserbriefe und damit Diskussionen gibt es im Magazin nur selten. Glauben Sie, dass in der heutigen Zeit eine kleine studentische Zeitung noch gegen Online-Massenmedien und soziale Netzwerke bestehen kann?

WV: Das ist eine Frage, die angesichts des Wandels in der öffentlichen Kommunikation nicht nur von den Machern der studentischen Presse beantwortet werden muss. Aber ich bin für Ihren Bereich mit einer plausiblen Antwort überfordert, denn ich habe weder ausreichenden Einblick in die Situation an den deutschen Hochschulen noch in die damit zusammenhängenden Probleme der studentischen Presse. Und mit reinem Glauben kommt man ohnehin nicht weiter. Es wundert mich freilich, dass Sie über einen Mangel an Leserbriefen klagen. Denn wenn es in den Printmedien heutzutage ein Feld gibt, das zum Teil sogar aufernd beackert wird, dann sind es die Foren, auf denen Leserinnen und Leser zu Wort kommen. Manche Blätter bringen fast in jeder Ausgabe die Rubrik „Leserbriefe“ unter. Vielleicht sollte ich Ihrer Redaktion anregen, nicht auf Leserbriefe zu warten, sondern sie zu provozieren. Denn das öffentliche Kommunikations-Verhalten hat sich in der Gesellschaft doch enorm verstärkt und auch gewandelt. Das müsste doch nutzbar gemacht werden können. Fragt Eure Leser: Wo seht ihr an Münsters Uni besondere Probleme? - Wo sind gar Missstände? Beteiligt sie an Vorlesungskritik usw. Macht Leser auf diese Weise zu vorübergehenden Mitarbeitern, vielleicht entpuppen sich dabei auch neue ideenreiche Redaktionsmitglieder. Wahrscheinlich haben Sie das aber längst weitgehend ergebnislos gemacht. Ich will auch den Vorschlag hinzufügen: den isolierten Kasten „Leserbriefe“ abschaffen und die Zuschriften der Studentinnen und Studenten wie Beiträge zu behandeln. Als Leserbriefschreiber fühlen sie sich außerhalb stehend, nicht ins Team eingebunden, im Netz begreifen sie sich heute alle als zum großen Team zugehörig. Das wollen sie offensichtlich.

4 Der Semesterspiegel ist heute die älteste Studierendenzzeitung Deutschlands. Macht es Sie auch ein wenig stolz, dabei mitgewirkt zu haben?

WV: Natürlich macht das stolz. Und sogar mehr als ein wenig.

5 Was wünschen Sie dem Semesterspiegel zum Geburtstag? Was geben Sie der Redaktion mit auf den Weg?

WV: Kurz und bündig: Weiter machen, selbst wenn die Probleme groß sind. Das klingt banal. Aber „Durchhalten“ ist das beste Motto – das gilt ja gleichermaßen fürs übrige Leben und Tun. Mit 60 geht man noch nicht in Pension, auch als Studentenzeitung nicht. ■

Gastbeitrag zum 60-jährigen Geburtstag des Semesterspiegels von
 Frau Dr. Marianne Ravenstein, Prorektorin für Lehre und studentische Angelegenheiten
 der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Liebes Semesterspiegel-Team,

ich darf Ihnen allen, die für den Semesterspiegel tätig sind, im Namen des Rektorats der Westfälischen Wilhelms-Universität ganz herzlich zum 60-jährigen Bestehen Ihrer Studierendenzeitschrift gratulieren! 413 Ausgaben sind seit Mai 1954 entstanden, in denen über universitäre, hochschulpolitische aber auch kommunale wie regionale Themen klug und kritisch, engagiert und differenziert für Ihre Leserschaft, die Studierenden der WWU, berichtet wurde.

Finanziert über die Mittel der verfassten Studierendenschaft, erscheint der Semesterspiegel derzeit sieben Mal im Jahr und wird in verschiedenen Fachbereichen und Bibliotheken der WWU und der FH sowie in vielen Mensen, Kneipen und anderen prominenten Orten für alle Studierenden in Münster zur kostenfreien Mitnahme ausgelegt. Kostenfrei war der Semesterspiegel bei seiner ersten Ausgabe 1954 allerdings noch nicht; die damalige 12-seitige Zeitschrift kostete immerhin 10 Pfennig.

Das Geleit-Wort zur ersten Ausgabe des SSP verfasste Prof. Harry Westermann, Rektor der WWU (1953/54) und Professor für Rechtswissenschaft. Dieser sprach in seinen Eröffnungsworten von einem „Wagnis“ bei der Herausgabe einer neuen Zeitung, von „Fragen und Zweifeln“, von „zahlreichen Schwierigkeiten“ und „Bedenken“. Doch schon damals mit dem lautstarken Appell versehen, dass sich eine Studierendenzeitschrift nicht nur an die gesamte Studierendenschaft richten müsse, sondern auch stets auf die aktive und engagierte Mitarbeit immer wieder neuer Studierender angewiesen sei, darf ich Ihnen an dieser Stelle sagen, dass Sie und Ihre ehemaligen Studierenden in der Redaktion des Semesterspiegels all die „Fragen und Zweifeln“, „Schwierigkeiten“ und „Bedenken“ mit Bravour gemeistert und aus der Welt geschafft haben. Heute können Sie durchaus mit Stolz auf ein Organ der verfassten Studierendenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster blicken, das mit einer Auflage von 3.000 Stück eine Plattform für hochschulpolitische, kulturelle und soziale Belange der Studierenden ist. In diesem Sinne haben Sie längst jene Worte Ihrer Gründer des Semesterspiegels erfüllt, die 1954 das Ziel ausgegeben hatten: Der Semesterspiegel soll

„nicht Kants kategorischen Imperativ zitieren. [...] Er will hineinleuchten in das studentische Leben, in Gebiete der Forschung und Lehre, in die Seminare und Fakultäten, in studentische Gemeinschaften und Institutionen und in das, was jeden, der ein Studienbuch besitzt, bewegt, begeistert, verwundert



und erschreckt. Unsere Zeitung [...] will berichten und kommentieren [...] und bereit sein, jedem das Wort zu erteilen, der es haben möchte, um es mit Anstand zu gebrauchen.“

Der Semesterspiegel hat sein Wort gehalten. Er leuchtet das studentische Leben aus, stellt Vereine, studentische Initiativen und Gruppen vor, in denen man sich als Studierender einbringen kann. Nicht selten hat der Semesterspiegel aber auch die unbequemen Themen erhellt und zielsicher diejenigen Fragen gestellt, die die Studierenden bewegen und bedrücken. Der SSP ist Informationsportal wie Forum kritischer Stimmen gleichermaßen.

Mitunter führte Sie diese Themenbreite in die Diskussion, der sich jede selbstkritische Redaktion einmal stellen muss: Wo berühren die Grenzen der Presse- und Meinungsfreiheit auf der einen Seite geltendes Recht und auf der anderen Seite das Selbstverständnis und den eigenen Anspruch, worüber und vor allem wie berichtet werden soll. Dieser Meinungs-austausch zwischen allen an jeder Ausgabe des Semesterspiegels beteiligten Akteuren – dem Herausgebergremium, der Redaktion unter Wahrung ihres Pressestatus, der Geschäftsführung und den zahlreichen freien Autoren und Illustratoren – ist nicht nur wichtig, sondern zeigt Ihnen auch im kleinen Maßstab die Komplexität und Vielfalt einer solchen Produktion. Denn dies ist der Semesterspiegel auch: eine gute Möglichkeit der Berufswegvorbereitung für all diejenigen, die Ihre Zukunft in journalistischen Berufsfeldern sehen.

Chance und Bürde einer jeden Studierendenzeitschrift ist die permanente personelle Veränderung. Layout und Textgestaltung wechseln ihr Aussehen mitunter in weniger als einer studentischen Generation. Mit neuen Gesichtern werden neue Ideen eingebracht, alte Formate und Abläufe verworfen und verbessert. Dies macht die Mitarbeit an einer Studierendenzeitschrift zugleich so interessant wie herausfordernd. Auch der SSP ist auf die aktive Mitarbeit, die Hilfe und das Engagement seiner Zielgruppe angewiesen. Jeder Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandssemester oder über eine studentische Initiative, sei es eine Buchrezension oder ein Leserbrief. Der Semesterspiegel soll – so der Appell von 1954, der, da bin ich mir sicher, auch für die nächsten 60 Jahre seine Gültigkeit nicht verlieren wird – „das Sprachrohr“ sein, „das allen gleich zugänglich ist, das dazu beiträgt, das Gefühl der Verbundenheit und gegenseitigen Verantwortung zu festigen und das ein wahres Spiegelbild studentischen Lebens an dieser Universität“ ist. ■

Aster Reise Service
 ... ob Auslandssemester,
 Praktikum, Famulatur / PJ
 oder einfach nur Urlaub
 wir haben
Flüge zu Studententarifen
Hostels - Hotels - Mietwagen
Sprachreisen - Aktivtouren
Fähren - Fewos - Wohnmobile
Last Minute Angebote
Mit uns steht Euch die Welt offen

✈ Schlossplatz 24 - 26 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
 ✈ Mensa I · Aasee · 1. Etage ············ Tel. (0251) 53 95 800
 ✈ Mensa I · Coesfelder Kreuz, Foyer ····· Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Anzeige

So vielfältig ist die Landschaft an Studierendenzeitschriften

| Text von Anne Karduck

Haben Studierendenzeitschriften wie unser Semesterspiegel oder andere an viel kleineren Unis in Deutschland überhaupt noch eine Chance? Können sie mit den digitalen Medien, die sich immer mehr in den Vordergrund drängen, mithalten oder stirbt das journalistische Engagement an Hochschulen irgendwann aus? Alles Fragen, mit denen wir ständig konfrontiert werden. So habe ich mir zum 60-jährigen Jubiläum des Semesterspiegels einmal genauer angeschaut, wie es aktuell um die Studierendenzeitschriften an deutschen Universitäten und Hochschulen steht. Und war doch sehr erstaunt darüber, wie vielfältig der Printjournalismus bei den Studenten vertreten ist. Insgesamt gibt es rund 110 Studierendenzeitschriften in Deutschland - zumindest entspricht diese Zahl der Teilnehmerliste auf ProCampus-Presse, einer bundesweiten Initiative zur Förderung journalistischen Engagements an Hochschulen. Auch der Semesterspiegel nimmt wie zahlreiche andere Studierendenzeitschriften an der Initiative teil. So unterstützt ProCampus-Presse nicht nur mit professionellen Tipps von Zeitungsmachern, die sich bestens mit der Praxis

auskennen, sondern auch mit Fachbüchern, Abos und Fachmagazinen.

Von Flensburg bis München - die Bandbreite an verschiedenen Studierendenzeitschriften ist nach wie vor groß. Und so vielfältig die einzelnen Zeitschriften, so vielfältig sind auch die Titel. Sei es der „Ottfried“ an der Universität Bamberg, „Zartbitter“ an der Hochschule Hamburg, „Tatort Campus“ an der Hochschule Harz oder „Die Kármán“ an der RWTH Aachen - nur eine kleine Auswahl der originellen Ideen.

Und natürlich sind die meisten Zeitschriften auch online verfügbar, hat doch inzwischen so gut wie jede Hochschulzeitschrift eine eigene Internetseite, auf der auch immer wieder aktuelle Informationen und Nachrichten veröffentlicht werden.

Dabei zeichnet die Studierendenzeitschriften vor allem eins aus: Sie berichten direkt vor Ort. Hochschulpolitische Themen, Tipps rund ums Studentenleben oder brandheiße Diskussionen kön-

nen keine überregionalen Medien liefern. Dazu braucht es schon eine studentische Redaktion, die sich für die Belange der Studierenden interessiert und mitmischen möchte.

Und solange sich junge Leute für Journalismus begeistern lassen, gerne einmal über den Teller- rand des eigenen Studienfachs hinausschauen wollen und Kommilitonen über aktuelle Themen informieren möchten, haben die Studierendenzeitschriften - auch, wenn immer wieder mal neue, schwierige Herausforderungen auf sie zukommen - eine Chance, die Hochschulland- schaft weiterhin zu bereichern. Dennoch ist die Veränderung der gesamten Medienlandschaft auch nicht spurlos an den Studierendenzeitschriften vorbeigegangen. Einige mussten aufgrund mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten Auflagen verringern oder gar ganz eingestellt werden. Wiederum andere erscheinen lediglich noch als Online-Version oder verloren ihren Status als Studierendenzeitschrift und wurden zu Stadtmagazinen, denen mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stehen und ein breiteres Publikum ansprechen. ■

Happy Birthday, Semesterspiegel!

Zum 60-jährigen Jubiläum haben wir diesmal im Herzen der Uni nachgefragt ;-) An der ULB holten wir uns Wünsche, Grüße und Ideen für die Zukunft ein. Zwar kommt die Montagsfrage noch nicht an die 60 Jahre ran, aber immerhin gibt es sie schon seit der Ausgabe 373.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen Studierenden, die jemals bei der Montagsfrage mitgemacht haben und in Zukunft hier stehen werden. ■



Paul, 23, Jura

Ich wünsche euch alles Gute für die Zukunft und dass ihr die nächsten 60 Jahre genauso tolle Arbeit leistet und euch so toll engagiert wie bisher.



Philipp, 30, Jura (Promotion)

Ich wünsche euch viele kritische und engagierte Autorinnen und Autoren für die Zukunft!



Friederike, 21,
Landschaftsökologie

Generell wünsche ich mir weiterhin, dass ihr davon berichtet, was aktuell an der Uni passiert, sowohl von vergangenen als auch zukünftigen Projekten. Zudem interessieren mich lokal- und hochschulpolitische Themen. Dafür ist die Zeitung das ideale Medium, um uns Studierende zu informieren, was sich vor Ort abspielt.



Dirk, 35, Mathe und
Geschichte (Lehramt)

Ich wünsche mir, dass ihr weitere 60 Jahre auf den Buckel bekommt und die Studierenden unterstützt. Außerdem fände ich es schön, wenn ihr noch mehr Präsenz zeigt, damit euch noch mehr lesen. Zum Beispiel mit Austeilaktionen an der ULB.

Bastian, 23, Latein und
Geschichte (Lehramt)

Herzlichen Glückwunsch, Semesterspiegel. Ich wünsche euch weitere 60 Jahre und dass ihr noch mehr Leser findet.



André, 28,
Humangeographie

Ich wünsche dem Semesterspiegel zum 60-jährigen Geburtstag einen höheren Bekanntheitsgrad.

Lydia, 26 und Karen, 24,
beide BWL

Wir wünschen euch mehr Leser und einen höheren Bekanntheitsgrad, damit der Semesterspiegel noch mehr unter den Studierenden verbreitet wird – wovon es ja wirklich genug gibt ;)



MONTAGSFRAGE



Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

Bei „Projekt: Fachfremd“ könnt ihr ein spannendes, kurioses, brisantes oder aktuelles Thema eures Studiengangs vorstellen – leicht verständlich für jeden.

SSP



Projekt Fachfremd: Der etwas andere Biounterricht

| Text von Lisa Schüngel und Vincent Benninghaus | Fotos von Lisa Schüngel

Biohacking, was ist das denn? Genau diese Frage hat sich uns gestellt, als wir während der Recherchen zu unserem Schülerprojekttag auf dieses mysteriöse Wort gestoßen sind. Ein Buch und unzählige Webseiten später wussten wir, dass es sich dabei um eine noch eher neue Do-it-yourself Bewegung handelt. Dabei beschäftigen sich Hobby-Biologen unterschiedlichster Bildungshintergründe aus eigenem Interesse z. B. mit der Frage, ob das sauteure Sushi auch den versprochenen Fisch enthält oder einen billigeren.

Ein Biohacking-Labor kann sich jeder in der heimischen Garage, in einer Ecke des Kleiderschranks oder auf dem Dachboden selbst einrichten. Es gibt aber auch sogenannte „Hacker-spaces“, wo ein Labor von Biohackern betrieben wird und man, meist gegen einen kleinen Unkostenbeitrag, an Kursen teilnehmen oder eigene Projekte bearbeiten kann. Ein wirklich schönes Beispiel für ein solches Biohacking-Projekt fanden wir in einem Buch dreier deutscher Journalisten („Biohacking - Gentechnik aus der Garage“ von Hanno Charisius, Richard Friebe und Sascha Karberg; Hanser Verlag). Einer der drei Autoren wollte herausfinden, welcher der Nachbarshunde seinen Haufen auf dem Bürgersteig vor seinem Haus hinterlässt. Ausgestattet mit ein paar Tennisbällen, Plastiktüten und Handschuhen begab er sich in den Park, warf den in Frage kommenden Hunden die Tennisbälle zu und sammelte diese mitsamt des Hundespeichels wieder ein. Nach erfolgreicher DNA-Isolation aus Hundehaufen und -speichel, sowie einem Vergleich der DNA mittels einfacher molekularbiologischer Methoden im heimischen Labor, konnte der Übeltäter geschnappt werden.

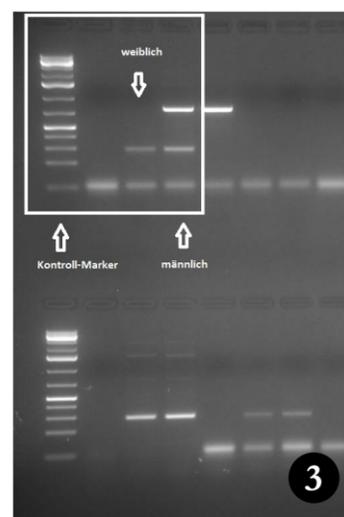
näherzubringen, sondern auch zu zeigen, wie cool Biologie eigentlich sein kann und dass man dafür gar nicht viel braucht.

Gesagt getan – wieder war besagtes Buch uns eine Inspiration. Dort wird beschrieben, wie DNA im Schnapsglas isoliert werden kann, mit einfachsten Mitteln und ziemlich schnell. Wir waren zunächst skeptisch – schließlich kennen wir die im Laboralltag übliche und aufwendige Prozedur zur DNA-Isolation und Aufreinigung, bei der man eine ganze Reihe ominöser Lösungen auf das Material geben muss, um ihm das Erbgut zu entlocken. Doch wir wollten das einmal ausprobieren und weitere Internetrecherche brachte uns eine detaillierte Anleitung und den Plan, die im Schnapsglas isolierte DNA mittels PCR (Polymerasekettenreaktion; eine molekularbiologische Methode zur gezielten Vervielfältigung bestimmter DNA-Abschnitte) auf das Geschlecht zu untersuchen. Da allerdings aufgrund der deutschen Gesetzeslage die Untersuchung der DNA von Schülern auf geschlechtsspezifische Merkmale zu einigen Schwierigkeiten führen kann, beschlossen wir, unser eigenes Erbgut zur weiteren Untersuchung zur Verfügung zu stellen.

Nach der Lehrer- und Sponsorsuche, Programmplanung, einigen Probeversuchen und Testläufen war der große Tag endlich gekommen. Wir starteten mit zwölf Schülern und ihrer Lehrerin in einen Biounterricht der etwas anderen Art. Zunächst gab es ein wenig trockene Theorie, bei der die meisten Schüler wirklich gut dabei waren, auch wenn die allgemeine Begeisterung noch zu wünschen übrig ließ. Doch spätestens als die Theorie von etwas Praxis abgelöst wurde und die Schüler meist zum ersten Mal Pipetten in den Händen hielten, besserte sich dieser Zustand. Es war wirklich schön zu sehen, wie ehrfürchtig mit den Geräten umgegangen wurde, die wir uns aus dem Laboralltag nicht mehr wegdenken können und mit denen wir dementsprechend selbstverständlich hantieren. Die Schüler jedenfalls gingen zu Anfang noch recht zaghaft zu Werke, wurden aber nach



2



3



4

Abbildung 1: Richtig professionell: Die Schüler und wir in echten Laborkitteln.

Abbildung 2: DNA am Zahnstocher

Abbildung 3: Genbild einer Gelelektrophorese, im weißen Kasten die Ergebnisse unserer Gruppe

Abbildung 4: DNA im Schnapsglas

Im Rahmen unseres Projektleitungsmoduls stand für uns ein Projekttag an, den wir mit einer Schulklasse durchführen wollten. Da uns das Thema Biohacking irgendwie nicht mehr losgelassen hat, beschlossen wir unseren Projekttag unter dieses Motto zu stellen und den Schülern nicht nur den schnöden Laboralltag

und nach mit den Gefäßen, Pipetten und dem Zubehör warm.

Im Anschluss an die kleine Pipettierübung wurde es dann etwas ekelig. Denn jetzt hieß es speicheln, was das Zeug hält. Es galt, ca. 1 ml Speichel in ein handelsübliches Schnapspinchen zu überführen. Im Speichel eines jeden von uns schwimmen eine ganze Menge Mundschleimhautzellen herum und an genau diese wollten wir heran. Nachdem das Speichelüberführen vollbracht war, mussten zum Zerstören der Fetthülle der Zellen ein paar Tropfen Spülmittel hinzugefügt werden. Ein wenig Salz in der Lösung sollte dafür sorgen, dass die DNA später besser im Alkohol löslich ist. Die nächste Zutat kennt jeder, Kontaktlinsenflüssigkeit. Doch hat sich schon mal jemand Gedanken darüber gemacht, was diese Flüssigkeit eigentlich bei den Linsen bewirkt? Sie reinigt die Linsen von allem, mit dem sie so in Kontakt gekommen sind, also Schmutz aus der Umgebung, aber auch Proteine. Diese können sowohl von der Fliege kommen, die einem beim Radfahren ins Auge geflogen ist, aber auch vom Auge selbst. Da diese Proteine auf Dauer im Auge zu einer fiesen Entzündung führen können, müssen sie weg. Das erledigen sogenannte Proteasen, in der Kontaktlinsenflüssigkeit enthaltene Enzyme, welche die Proteine in kleine Stücke zerschneiden. Diese Eigenschaft von Kontaktlinsenflüssigkeit kann man sich bei der Isolation von DNA zunutze machen. In der Zelle ist die DNA nämlich auf Proteinkugeln aufgewickelt und diese Proteinkugeln können bei weiteren Reaktionen stören. Außerdem sind auch eine ganze Menge Proteine in der Zelle enthalten, welche wir ebenfalls möglichst vollständig loswerden wollten. Daher wanderten auch noch ein paar Tropfen Kontaktlinsenflüssigkeit in das Speichel-Spülsalz-Gemisch. Zu guter Letzt wurde alles mit 80%igem Alkohol überschichtet.

Jetzt kam der magische Moment; wenn alles geklappt hat, sollte sich ein fadenähnliches Gebilde durch den Alkohol schlängeln und sich dort zu einem schleimigen Klumpen sammeln: die DNA. Um ehrlich zu sein, ist dies einer der wenigen Momente in der Molekularbiologie, in dem man tatsächlich etwas sehen kann, da man sonst häufig nur eine klare Flüssigkeit in die andere gibt und hofft, dass sich im unsichtbaren Bereich das abspielt, was sich abspielen soll. Wir arbeiten häufig auf den Verdacht hin, dass alles richtig gelaufen ist. (hier Abbildung 1 und 2)

Das war auch beim zweiten Versuchsteil so; klare Lösungen miteinander mischen

und hoffen, es möge das Richtige dabei herauskommen. Die Schüler bekamen zu zweit jeweils zwei DNA-Proben zur Geschlechtsbestimmung. Dabei ist zu beachten, dass jeder Mensch einen Satz Chromosomen in seinen Zellen hat, der aus 44 „geschlechtsneutralen“ und zwei „geschlechtsbestimmenden“ Chromosomen besteht, den X- und Y-Chromosomen. Bei der Geschlechtsbestimmung werden DNA-Abschnitte untersucht, welche auf dem X- oder dem Y-Chromosom liegen. So sollte der Mann beide DNA-Abschnitte haben und die Frau nur den, der auf dem X-Chromosom liegt. Um nun das Geschlecht der DNA-Probe zu ermitteln, wurde eine Kopiermethode für bestimmte DNA-Abschnitte benutzt. Der Start- und der Endpunkt fürs Kopieren werden dabei durch kurze DNA-Stücke festgelegt, ein Enzym schreibt die Sequenz dazwischen immer und immer wieder ab, sodass der gewünschte Abschnitt zum Schluss millionenfach vorliegt und visualisiert werden kann. Dies geschieht in einem Gel, ähnlich wie Wackelpudding nur fester, an welches Strom angeschlossen wird um DNA-Abschnitte strickleiterartig nach ihrer Größe aufzutrennen. Mithilfe eines Farbstoffes, der bei UV-Licht leuchtet, werden die DNA-Abschnitte im Gel sichtbar gemacht. Das wird dann in einem Bild festgehalten - im weißen Kasten seht ihr das Ergebnis unserer Gruppe. In männlichen Proben sollten jetzt zwei leuchtende Striche erkennbar sein (rechts im Bild), in weiblichen nur einer (Mitte). Um die Größe des Abschnittes zu ermitteln, lässt man immer einen Marker (also eine Kontrollgruppe) mitlaufen, in dem sich DNA-Abschnitte von definierter Größe befinden (links im Bild). Das Ergebnis konnte sich sehen lassen, denn obwohl die Schüler so was noch nie gemacht hatten, war die Fehlerquote sehr gering. (Abbildung 3)

An diesem Projekttag konnten die Schüler auf einem Gebiet, das ihnen nur theoretisch bekannt war, selbst Ergebnisse erzielen und diese interpretieren. Wir konnten zeigen, dass man auch mit einfachen Mitteln ziemlich coole Sachen machen kann. Außerdem eignet sich diese Methode hervorragend als Spaß für die nächste Party. Diese Mischung als DNA-Shot soll vorzüglich schmecken, auch wenn ich mir davon kein Bild gemacht habe. Sowohl die Lehrerin als auch die Schüler waren begeistert von dem Tag und hatten sichtlich Spaß an der Sache. Uns wurde sogar nahegelegt, Lehrer zu werden. Und wer weiß, was das Leben noch so mit sich bringt? Vielleicht werden Vincent und ich eines Tages Lehrer und aus dem ein oder anderen Schüler wird ein Top-Biologe. ■



Mit 60 Jahren ist der Semesterspiegel die älteste durchgängig erschienene Studierendenzeitschrift Deutschlands.

© Fotograf: Pete (comedy_nose), <https://www.flickr.com/photos/comedynose/5466447418/> ; Titel: Project 365 #52: 210211 Happy Birthday Em! / Foto lizenziert unter der Lizenz Namensnennung 2.0 Generic (CC BY 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.de>

Von Ritualen und Flirtschemas Fachfremd: Kultur- und Sozialanthropologie

| Text von Marcel Eckert | Illustration von Meikel Mathias

Bei „Projekt: Fachfremd“
könnt ihr ein spannendes,
kurioses, brisantes oder
aktuelles Thema eures Studiengangs
vorstellen – leicht verständlich für jeden.

SSP

Sieht man kreidebleiche Prominente in kaki-farbenen Hemden im australischen Dschungel vor einem Teller voller Maden stehen, die zu essen eine schier unüberwindbare Aufgabe darstellt, kann man sich sicher sein, dass auch die beschwichtigenden Worte der zu gleichen Teilen mitleidig und höhnisch dreinblickenden TV-Moderatoren „Bei den australischen Ureinwohnern ist das gang und gäbe“ nicht weiterhelfen.

Doch warum essen wir keine Insekten, so reichhaltig an Eiweiß und Vitaminen diese auch sein mögen? Woher rühren unsere Nahrungstabus? Wie entsteht Ekel und warum ekeln sich nicht alle Menschen vor den gleichen Tieren? Warum ziehen wir unseren Hunden, der Nahrung einiger asiatischer Kulturen, kleine Jacken an, damit sie nicht frieren? Wieso haben wir überhaupt

emotionale Beziehungen zu Tieren und wie kam es dazu? Was unterscheidet uns vom Tier und wieso gibt es überhaupt bei uns eine Grenze zwischen Menschen und Tieren, während die Menschen in anderen Kulturen jedes Tier, jede Pflanze und jeden Stein als beseelt und damit ebenbürtig betrachten?

Und wie ist der Umgang mit den Menschen untereinander? Umarmt ein Mann eine Frau in Deutschland zur Begrüßung ist dies gesellschaftlich akzeptiert, in anderen Ländern hatte man in dieser Situation bereits sexuellen Kontakt auf offener Straße. Tiere, Nahrung, Tabus, Ekel, Emotion, Gesellschaft, Kultur, Mann, Frau, Mensch, Religion, Geschlecht, mit all dem und noch viel mehr beschäftigt sich die *Kultur- und Sozialanthropologie*.

Der Mensch wird in der *Kultur- und Sozialanthropologie* (liebevoll und zwecks Einfachheit KuSA abgekürzt) als soziales Wesen in gesellschaftlichen Strukturen verstanden. Der Mensch unterscheidet sich von anderen nicht nur in seinem Selbstbild, sondern auch der ihn umgebenden kulturellen und gesellschaftlichen Struktur. Die *Kultur- und Sozialanthropologie* untersucht diese Strukturen, die den Menschen bestimmen. Bedeutsame Themengebiete sind kulturelle und individuelle Identität, Konstruktionen von Geschlecht und Verwandtschaft, sowie Rituale.

Letzteres ist besonders spannend, da man nicht in weit entfernte, exotische Länder reisen muss, um an Ritualen teilnehmen zu können. Unser gesamtes alltägliches Leben ist

quasi durchritualisiert. Meist ungewollte Teilnehmer werden wir bei zyklischen Ritualen, wie dem morgentlichen Gewecktwerden durch den Wecker. Auch lebenszyklische Rituale haben wir alle bereits erlebt, die Geburt. Initiationsrituale wurden bei der Einschulung vollzogen, indem man beispielsweise eine Schultüte basteln konnte oder Schulmaterial geschenkt bekam - ein Initiationsritual für das Kind, welches sich nun als Schüler bezeichnen kann, aber auch ein Ritual des Loslassens für die Mutter, die ihr Kind nun der Obhut einer gesellschaftlichen Institution überlässt. Das Abitur wird ebenso ritualisiert, wie die Volljährigkeit oder der Führerscheinwerb, Hochzeiten, Geburtstage, Beerdigungen usw.

All diese Strukturen und Themen sind in Gesellschaften weltweit zu finden und könnten nicht unterschiedlicher sein. Unser heteronormatives Geschlechtersystem von Mann und Frau, weicht in anderen Kulturen Systemen, die ‚Geschlecht‘ über Mann und Frau hinaus verstehen, beispielsweise indische Hijras, als offizielles ‚drittes Geschlecht‘.

In westlichen Kulturen markiert der 18. Geburtstag den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen, während es in anderen Kulturen spezielle Prüfungen oder ritualisierte Handlungen sind, die beim Bestehen bereits sehr viel jüngeren Personen den Erwachsenenstatus zuerkennen. Schwarz als Farbe der Trauer weicht in

vielen asiatischen Kulturkreisen Weiß als Trauerfarbe, für Europäer die Farbe der Reinheit, Freude und Licht.

Die *Kultur- und Sozialanthropologie* entdeckt dabei immer wieder Neues und gerade das macht es spannend, dieses Fach zu studieren. Um ‚im Feld‘ zu forschen bedarf es keiner Reise nach Asien oder Afrika, es reicht der Blick vor die Haustüre. Das Graffiti am Nachbarhaus, betrachtet als eine Form der Aneignung eines urbanen Raumes durch Gruppen oder Individuen.

Doch auch schon ein Besuch der Zimmer von Freunden eröffnet Anthropologen eine Welt voller Fragen. Welche Objekte und Gegenstände finden sich eigentlich in einem typischen Studentenzimmer? Wie und wodurch erinnert sich der Mensch? Bei dem einen wird die Erinnerungskultur durch das Aufhängen diverser Bilder von Freunden, Familie, Verstorbener, Reisen o. ä. gepflegt, bei dem anderen drückt sie sich durch bestimmte Objekte aus, bei wieder anderen finden sich keinerlei Fotos oder Gegenstände, die auf eine Erinnerungskultur des Einzelnen hinweisen. Für die *Kultur- und Sozialanthropologie* kann alles, was den Menschen betrifft, von Interesse sein.

Dies hat besonders auch dann einen Nutzen, wenn es zum Zusammenprall zweier Kulturen kommt. Dass dies nicht ohne Missverständnisse abläuft, soll folgende Anekdote zeigen.

Fazit

Das Studium der *Kultur- und Sozialanthropologie* schärft die Sinne für die eigene Umwelt. Man erappt sich dabei, wie man bereits auf dem Weg zur Uni seine eigenen kleinen Feldforschungen macht. Man erfährt nicht nur eine Menge über fremde Kulturen, faszinierende Rituale und gesellschaftliche Konzepte, die so anders sind als alles, was man für selbstverständlich und nicht-hinterfragungswürdig hielt, sondern lernt dadurch auch eine Menge über sich selbst.

Die Frage „Und was kann man damit machen?“ kann man wohl nicht wirklich beantworten. „Alles und nichts“ wäre hier wohl die passendste Antwort. Das Studium der *Kultur- und Sozialanthropologie* lässt viele Freiheiten, was einerseits Vorteile hat, aber auch eine gewisse Verantwortung abverlangt. Das KuSA-Studium kann Grundlage für diverse berufliche Richtungen sein. Der Studienaufbau lässt ausreichend Zeit, sich durch Praktika auf bestimmte Bereiche zu spezialisieren und die frei wählbaren Themenseminare liefern dazu genügend Anreize. Jeder muss selbst entscheiden, was und ob er etwas daraus macht. Interessant ist es in jedem Fall und allein die Begeisterung für ein Studienfach, auch wenn es noch immer als „brotlose Kunst“ bezeichnet wird, lässt einen entsprechenden Leistungen bringen, die einem helfen werden, in der Berufswelt, in welcher Form auch immer, Fuß zu fassen. Abhalten lassen sollte man sich von etwaigen Aussagen jedenfalls nicht. ■

Kultur- und Sozialanthropologie konkret: Von stürmischen Amerikanern und willigen Britinnen

Nach einer bestandenen Prüfung oder gar dem Abschluss des Studiums nutzen viele Studenten die freie Zeit, um zu reisen. Ferne Länder, fremde Kulturen und neue Leute sollen kennen- und liebgelernt werden. Doch bereits beim Flirten sind Missverständnisse vorprogrammiert und können gar zu Vorurteilen über Land und Leute führen. Doch von vorne:

In der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegsphase waren hunderttausende amerikanische Soldaten in England stationiert. Bereits wenige Jahre später hieß es vonseiten geschockter britischer Frauen, dass



die amerikanischen Männer viel zu stürmisch und triebhaft seien. Die amerikanischen Soldaten waren ebenfalls geschockt, doch nicht etwa über diese Anschuldigung, sondern darüber, dass es gerade die britischen Frauen seien, die keinerlei Scheu kennen.

Sowohl amerikanische Soldaten als auch britische Frauen bezichtigten die Gegenseite der mangelhaften sexuellen Zurückhaltung. Hier kommt die *Kultur- und Sozialanthropologie* ins Spiel. Die Kulturanthropologin Margaret Mead erforschte dieses Phänomen und fand heraus, dass sowohl Briten als auch US-Amerikaner ein etwa 30-schrittiges Flirtschema innehaben. Der Unterschied: Bei den Briten kam der Kuss erst im letzten Viertel (etwa auf Stufe 25) und danach war es nur noch

ein kleiner Schritt zum Sex, da der Kuss bereits etwas sehr intimes für die britischen Frauen war. Bei den Amerikanern kam der Kuss aber bereits im ersten Viertel des Flirtschemas (etwa zwischen Stufe 5-10) und danach erst einmal lange nichts, bevor es körperlich intim wurde.

Das Missverständnis rührte nun daher, dass die Amerikaner sehr schnell küsst und die Britinnen sich nach ihrem Schema nun um knapp 20 Stufen betrogen sahen und die Amerikaner dementsprechend als etwas zu stürmisch empfanden. Doch da die ersten 2-3 Schritte in beiden Schemata identisch waren und bereits eine gewisse Sympathie in diesen Phasen entstand, fühlten sich die Britinnen auf der anderen Seite auch geehrt.

Die Britinnen, die ihre amerikanischen Soldaten küsst, waren nun nach ihrem Schema kurz vor sexuellen Handlungen, die sich nun gemäß ihrer nächsten Stufen auch ausführen wollten. Doch konnten sie nicht ahnen, dass der Amerikaner zu dieser Zeit noch immer auf einer der untersten Stufen war und an Sex (gemäß Flirtschema) noch gar nicht dachte.

Dementsprechend fiel sein Urteil über die überaus willigen Britinnen aus, denen es offenbar gar nicht schnell genug gehen konnte. Dieses Missverständnis bedurfte der *Kultur- und Sozialanthropologie*, die es erforschen und im Hinblick auf die kulturellen Eigenheiten jeder Kultur lösen konnte. ■

Ein Praktikum in Nepal - Einmal und immer wieder!

| Text und Fotos von Sabrina Hemker

Nach etlichen Vorbereitungsseminaren und einem mehrwöchigen Sprachkurs war es endlich soweit: Die Reise nach Nepal konnte beginnen, das große Abenteuer, auf das ich mich so lange intensiv vorbereitet hatte und dem ich mit gemischten Gefühlen entgegenfeuerte. Ins Ausland zu gehen, bedeutet immer, sich auf etwas Neues einzulassen, gute und schlechte Erfahrungen zu sammeln und mit der richtigen Einstellung eine womöglich unvergessliche, spannende, neue Zeit zu erleben. Zugleich heißt es jedoch auch, Abschied zu nehmen; Abschied tut weh, ich bin überhaupt gar kein Abschiedsmensch ...

Ich habe mein Referendariat im Oktober letzten Jahres beendet, endlich Lehrerin, endlich fertig, doch keine Stellen ... was nun?! Meine gute Freundin Julia arbeitet seit einigen Jahren bei EasyGo - EasyCome, eine Organisation, die Praktika in Länder vermittelt, die alles andere als luxuriös sind, Länder, die uns Praktikanten an unsere Grenzen bringen, willkommen in der Dritten Welt. Um meine Arbeitslosigkeit sinnvoll zu nutzen und nicht in Winterdepression zu verfallen, habe ich mich dazu entschieden, ein Praktikum in Nepal zu absolvieren.

Obwohl ich schon zweimal für mehrere Monate in Australien gewesen war, stellte Nepal für mich eine neue, große, sowohl berufliche als auch insbesondere persönliche Herausforderung dar. Mein Anker: Meine Freundin Eva, mit der ich dieses Abenteuer zusammen bestritten habe. Wir hatten uns während der Seminare kennengelernt und von Anfang an recht gut verstanden. Es ist gut, jemanden zu haben, mit dem man sich während dieser Zeit austauschen und bei dem man sich manchmal auch ausheulen kann, denn solche Tage gibt es immer.

Mit Blumenketten wurden wir von unserem Betreuer und unserem Gastvater empfangen, so

herzlich, dass wir uns von Anfang an wohlfühlten. Auf der Fahrt zu unserem zukünftigen Zuhause holte uns die Realität des Landes ein: Sobald man das Touristen-Terrain verlässt, sieht man das wahre Leben der Menschen - kleine Häuser, Schmutz, kranke streunende Hunde, überall Feuer, Gestank nach verbranntem Müll, Smog, obdachlose Menschen, Straßenkinder. Die Nepalesen führen kein einfaches Leben und sind dennoch so wunderbare Menschen: immer ein Blick, ein nettes Wort, ein Lächeln.

„**Wunderbare Menschen: immer ein nettes Wort, ein Lächeln**“

Dies haben wir auch in unserer Gastfamilie erlebt: Wir wurden aufs Herzlichste begrüßt, der erste nepalesische Tee serviert, der so lecker schmeckt, dass ich alle Gewürze mit nach Deutschland genommen habe - ein Stück Nepal in meinem deutschen Leben. Eva und ich haben uns ein Zimmer geteilt. Natürlich war das zunächst recht gewöhnungsbedürftig, doch wir waren beide glücklich, auf diese Weise der abendlichen Langeweile entfliehen zu können und nicht allein sein zu müssen.

Zusammen mit unserer achtköpfigen Gastfamilie lebten wir in einer Art Doppelhaushälfte, die andere Seite war damals noch durch eine Privatschule von unserem Gastvater angemietet worden. Unsere Ama (Großmutter), das Familienoberhaupt, ist einer der wunderbarsten Menschen, die ich je getroffen habe. Immer wieder hat sie ein Auge auf uns geworfen, beispielsweise ob wir denn auch ausreichend essen, was ein großes Problem darstellte, denn ständig nur Dal Bhat zu essen, das Nationalgericht der Nepalesen, Reis mit Linsensuppe und Currygemüse, und das morgens und abends, war für Eva und mich eine große Umstellung. Die riesigen Portionen, die einseitige Ernährung, am Anfang konnten wir nicht einmal die Hälfte unseres Tellers leer essen ... Das hat sich mit der Zeit geändert, ein Tag ohne Dal Bhat war kein guter Tag. Die allabendliche

gemeinsame Mahlzeit ist für die Nepalesen eines der nahezu verpflichtenden Highlights des Tages, wo sich die Familie trifft und sich über die Erlebnisse des Tages austauscht. Somit endete auch für uns jeder Tag in Nepal mit dem gemeinsamen Abendessen zwischen sieben und acht Uhr abends, spätestens um neun Uhr sind wir schlafen gegangen. Grund dafür waren die ständigen Stromausfälle, mit denen die Nepalesen zu leben haben. Die Infrastruktur ist nicht auf die Bevölkerungszahl ausgebaut, weshalb zweimal pro Tag der Strom für mehrere Stunden ausfällt. Es ist ein unbeschreiblich gruseliges Gefühl, um sieben Uhr abends, wenn es draußen bereits dunkel ist, auf dem Bett zu sitzen, sich zu unterhalten und plötzlich ein dumpfer Knall und alle Lichter gehen aus. Der Stromplan wurde zu einem zentralen Punkt in unserem Leben. Gut, wenn man ausreichend Taschenlampen und einen Ersatzakku aus Deutschland mitgebracht hatte. Tage ohne Handy und Kontakt nach Hause waren nicht selten, Warten auf den Strom ...

Ama lebt zusammen mit ihrem Sohn, dessen Frau und zwei Kindern, ihrer Tochter und deren Tochter unter einem Dach. Ihr Neffe, unser EasyGo - EasyCome Betreuer vor Ort, kam ebenfalls sehr oft zu Besuch und blieb über Nacht. Die Familie spielt in Nepal eine zentrale Rolle, man unterstützt sich, die Jungen kümmern sich um die Älteren, man fühlt sich gegenüber der Familie verantwortlich und verpflichtet. Trotz einiger Schicksalsschläge, dem Tod ihres Mannes und ihrer jüngsten Tochter, ist Ama eine starke und selbstbewusste Frau. Ich erinnere mich so gern an ihre Gesänge, die im Haus ertönten, wenn sie die Gottheit Krishna verehrte. Krishna verbietet es seinen Anhängern, Fleisch und tierische Produkte zu essen. So lebten auch Eva und ich beinahe vegan, was uns beim Anblick des offen herumliegenden Fleisches in der Stadt keineswegs störte.

Unsere Gastfamilie gab uns von Anfang an das Gefühl willkommen zu sein. Wir fühlten uns als Teil der Familie, behütet, geliebt und akzeptiert. >>



„Alltag in Bhaktapurs Altstadt. Nicht nur an den Wochenenden (die jedoch anders als in Deutschland nur einen Tag dauern) hatten wir ausreichend Zeit, hier schöne Nachmittage zu verbringen.“



„Englischunterricht in Klasse 11“



„Unser nepalesisches Zuhause und unsere Gastfamilie“

Ebenso herzlich startete das Praktikum an unserer staatlichen Partnerschule, der Shree Krishna Higher Secondary School. Ich habe in den Klassen 7, 9, 11 und 12 die Fächer Englisch und Social Studies eigenständig unterrichtet. Der Unterricht startet für die Klasse 13 morgens ab sechs und endet um acht, die 11er und 12er werden von acht bis zehn, alle weiteren Klassen von zehn bis sechzehn Uhr unterrichtet. Die Lehrer waren uns gegenüber sehr nett und hilfsbereit. Die Klassen unterschieden sich in ihren Größen zum Teil sehr, von etwa zehn bis zu sechzig Schülern war alles vertreten, was daran liegt, dass es in Nepal an den staatlichen Schulen nicht die uns bekannte Schulpflicht und auch die Anwesenheitsüberprüfung durch den Lehrer gibt. Viele SchülerInnen kommen von weit her und fehlen deshalb oft.

Der Unterricht in Nepal unterscheidet sich sehr von unserem deutschen Schulalltag. Es gibt keine Overheadprojektoren, kein Smartboard, keine innovativen Materialien, nicht einmal verschiebbare Tische, lediglich das Lehrbuch und ein Whiteboard. Ich habe mich zwar sehr bemüht, den Schulalltag durch neue Methoden und Arbeitsformen interessant zu gestalten, bin jedoch recht schnell und insbesondere aufgrund der Sprachbarriere an meine Grenzen gestoßen. Viele SchülerInnen können sich kaum auf Englisch ausdrücken, geschweige denn die

englische Sprache verstehen. Auch waren Eva und ich geschockt, als wir die Räume unserer Gastschule sahen.

Der Kampf zwischen staatlichen und privaten Schulen stellt in Nepal ein großes Problem dar. Oft werden Kinder, insbesondere Jungen, da sie im Haus der Eltern bleiben und diese später finanziell unterstützen, an die privaten Schulen geschickt, um ihnen eine gute Bildung zu ermöglichen. Die staatlichen Schulen verlieren mehr und mehr an Ansehen, wodurch auch die Schülerzahlen sinken. Als wir die Räumlichkeiten zum ersten Mal gesehen haben, war für uns klar: Hier muss etwas getan werden. In unseren deutschen Familien haben wir Spenden gesammelt und mit vielen Helfern das Projekt „Colour for our School“ gestartet. Mit dem Geld unserer Verwandten und Freunde konnten wir insgesamt vier Klassenräume renovieren und mit neuen Materialien, wie einer Weltkarte und einer Pinnwand, ausstatten. Der Schulleiter zeigte sich sehr dankbar und so begeistert, dass er unseren Maler engagierte, um weitere Malerarbeiten in der Schule zu verrichten. Es ist so ein gutes Gefühl, schon durch kleine Spenden etwas bewegen zu können. Nach all dem, was man gemeinsam erlebt hatte, tat es umso mehr weh, nach sechs Wochen die letzte Unterrichtsstunde erteilen und sich von den SchülerInnen (für immer?!) verabschieden zu müssen.

Von der Schulleitung erhielt ich ein Zertifikat, das mir in einer bewegenden Zeremonie überreicht wurde. Es hängt jetzt über meinem Schreibtisch und erinnert mich an mein wunderbares Praktikum in Nepal und all die tollen Menschen, die ich dort kennenlernen durfte.

Eva und ich wurden wie Schwestern. All unsere Probleme lösten und unseren Kummer überwinden wir gemeinsam, wir hatten eine wunderbare Zeit, nicht nur in unserer Familie, sondern auch in der Schule, auf unseren gemeinsamen Ausflügen und Kurztrips, die wir während der Feiertage unternehmen konnten, eine Zeit meines Lebens, die ich niemals missen möchte.

In Nepal habe ich mich selbst herausgefordert, ich bin an meine Grenzen gestoßen und über mich hinausgewachsen. Ein so besonderer und fordernder Auslandsaufenthalt verändert dich, macht dich stärker, bringt dir neue Freunde, ein neues Zuhause und ich kann mit Stolz sagen, dass ich nun eine Familie in Nepal habe, deren Türen immer offen stehen und die mich mit offenen Armen empfängt. Ich hoffe, ich kann sie bald wiedersehen.

Danke EasyGo - EasyCome für diese wunderbare Chance! ■

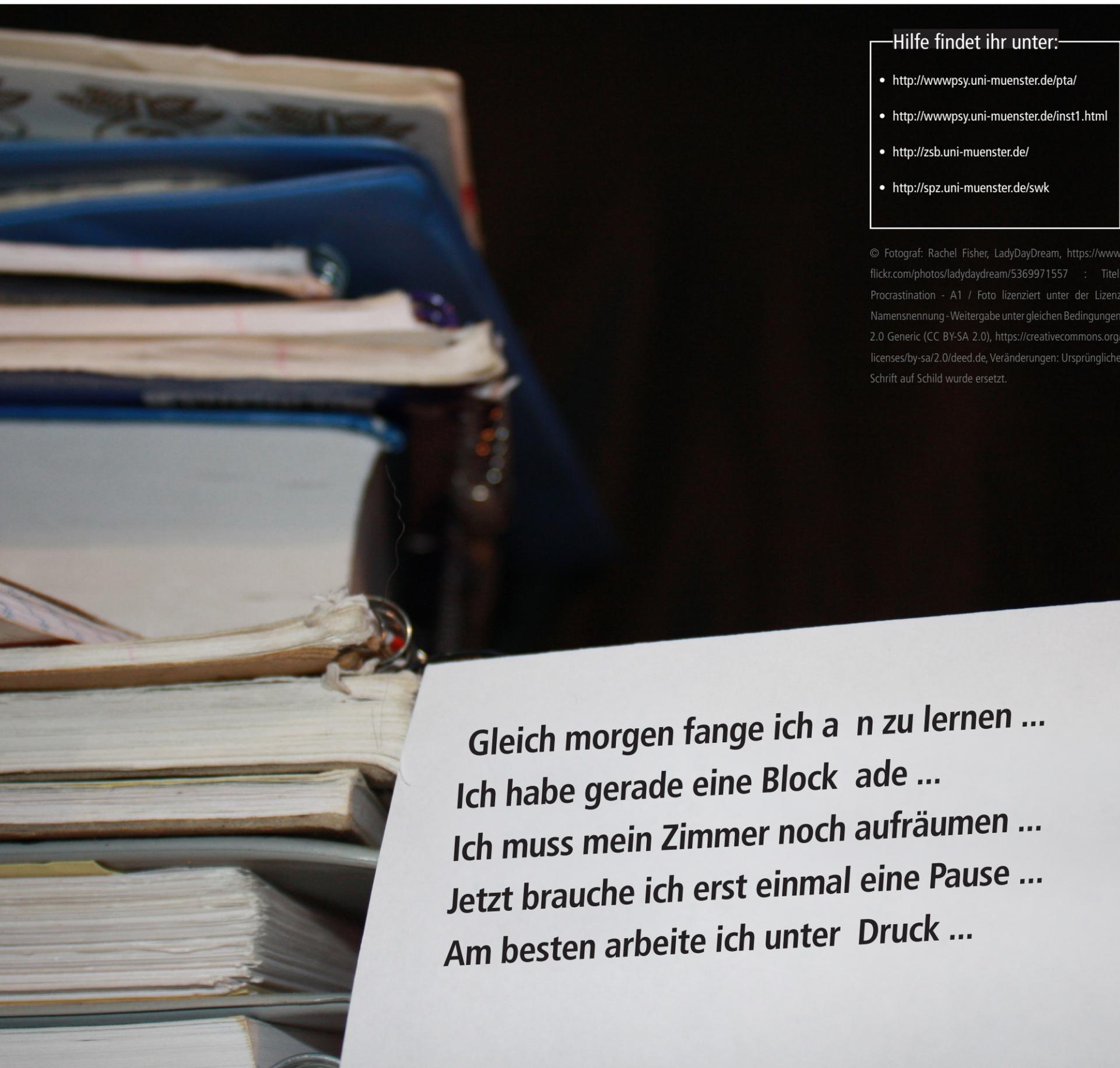
Ohne Information hältst Du das vielleicht für ein

Feuerwerk

Alle Menschen haben das Recht auf Information.
Gemeinsam für Pressefreiheit auf reporter-ohne-grenzen.de

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT





Hilfe findet ihr unter:

- <http://wwwpsy.uni-muenster.de/pta/>
- <http://wwwpsy.uni-muenster.de/inst1.html>
- <http://zsb.uni-muenster.de/>
- <http://spz.uni-muenster.de/swk>

© Fotograf: Rachel Fisher, LadyDayDream, <https://www.flickr.com/photos/ladydaydream/5369971557> : Titel: Procrastination - A1 / Foto lizenziert unter der Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0 Generic (CC BY-SA 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de>, Veränderungen: Ursprüngliche Schrift auf Schild wurde ersetzt.

Gleich morgen fange ich an zu lernen ...
Ich habe gerade eine Blockade ...
Ich muss mein Zimmer noch aufräumen ...
Jetzt brauche ich erst einmal eine Pause ...
Am besten arbeite ich unter Druck ...

Prokrastination

Das Semester hat angefangen, du aber noch nicht?

| Text von Jasmin Prübmeier | Foto von Rachel Fisher (CC BY-SA 2.0)

„Morgen ist auch noch ein Tag, dann aber wirklich.“ Aufschieberitis ist weit verbreitet und nur allzu menschlich, hoffentlich bekommt man dann noch die Kurve.

Das Phänomen ist alles andere als neu. Schon das alte Sprichwort: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“ geht dem Aufschieben entgegen. Die einen nennen die Angewohnheit, notwendige aber unangenehme Dinge zu verschieben, Faulheit, die anderen bezeichnen dieses Verhalten als Prokrastination.

Die Gründe für das Aufschieben können ganz unterschiedlich sein: Es kann an mangelnder Motivation liegen, weil die anfallende Schreib- und Lernarbeit einem stupide oder langweilig erscheint. Oft liegen die damit verbundenen Erfolge zu weit in der Zukunft, sodass nicht eine schnelle „Belohnung“ ausgeschüttet wird und somit der Anreiz entfällt. Aber es kommt auch vor, dass man den Sinn einer Aufgabe einfach nicht einsieht, zum Beispiel weil einem wichtige Informationen fehlen. Manche Menschen können sich einfach nicht gut organisieren: Sie schaffen es nicht Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und lassen sich durch jede Kleinigkeit von ihrer Arbeit bzw. ihrem Studium abhalten (Facebook checken, heute könnte ich mal das Bad putzen und mein Zimmer aufräumen, ich sollte endlich mal wieder Sport treiben, etc.). Oder sie setzen sich ihre Frist viel zu knapp, weil sie meinen, dass sie das schon schaffen werden.

Aber Achtung: Nicht immer ist der Hang, unschöne Dinge aufzuschieben, nur eine kurzzeitige Unlust, die schon wieder vorbei gehen wird – manchmal steckt mehr dahinter. Prokrastination kann zum ernstesten Problem werden: Wer nämlich unliebsame Aufgaben immer weiter vor sich herschiebt, statt sie zu erledigen, gilt bald als

unzuverlässig. Das ist dann nicht förderlich für selbst gesetzte Ziele und nicht zuletzt das eigene Selbstbewusstsein, das durch das wiederholte Verfehlen der gesetzten Ziele natürlich einen „Knax“ bekommt. Es kann sogar den Studienabschluss gefährden, insbesondere wenn schwierige, unliebsame Kurse ans Ende des Studiums geschoben werden.

Ein kluges und reflektiertes Selbstmanagement hilft bei der Umsetzung von Aufgaben, diese müssen dann aber ausreichend Raum bekommen, sodass sie realistisch umgesetzt werden können.

Einige Studenten greifen zu drastischeren Maßnahmen und bitten ihre Freunde den Fortschritt des eigenen Ziels zu überprüfen. Dafür gibt es bereits einige Dienste im Internet (z.B. die New Yorker Firma stick.com). Hier kann ein Freund das Erreichen des selbst gesetzten Ziels bestätigen oder auch nicht. Wenn letzteres eintritt, wird ein bereits einbezahlter Geldbetrag gespendet und somit die Prokrastination bestraft. Solche Maßnahmen sind jedoch in der Regel nicht die beste Lösung.

Die Uni Münster bietet auf ihrer Homepage einen Selbsttest an, in dem ihr Euer Aufschiebeverhalten testen könnt. Dieser wird dann anonym ausgewertet, im Anschluss bekommt man eine individuelle Rückmeldung darüber, ob man schon von Prokrastination sprechen kann. Hier der Link dafür: http://wwwpsy.uni-muenster.de/Prokrastinationsambulanz/Angebote_Test.html

Wenn ihr Euch dazu entschließt, professionelle Hilfe zu holen, bietet die Uni ebenfalls einige Anlaufstellen, darunter zählen die Psychotherapie-Ambulanz, das Psychologische Institut I, die Zentrale Studienberatung und auch die Schreibwerkstatt der WWU die Hilfe beim Schreibprozess anbietet. ■

sneep - student network for ethics in economics and practice

| Text von Bastian Pietras und Nils Stockmann | Fotos von sneep



sneep herbsttagung



sneep Strategietreffen februar 2014

Du sitzt in der Vorlesung und denkst: Was wäre, wenn? Was wäre, wenn Keynes nicht doch schon in seinen Theorien an soziale Marktwirtschaft gedacht hat? Was wäre, wenn die soziale Verantwortung eines Unternehmens nicht allein darin bestehen würde, seinen Profit zu maximieren? Was wäre, wenn Nachhaltigkeit, Moral, ethische Aspekte doch bedeutende Rollen in unserem (Wirtschafts-)Leben spielen?

In meinem Studium habe ich mir diese Fragen das eine oder andere Mal gestellt. Doch Vorlesungen und Seminare können es nicht leisten, hierauf zufriedenstellende Antworten zu geben. Aber geht es hier nicht gerade um das Wie? Wie ergründen sich Theorien, sind sie wirklich „schwarz oder weiß“? Wie können wir sie umsetzen? Und vor allem: Wie und in was für einer Welt wollen wir leben?

Wir von sneep haben uns zusammengeschlossen, um diesen Fragen und möglichen Antworten darauf einen Raum zu bieten. Ziel von sneep ist es, den wirtschafts- und unternehmensethischen Diskurs in Gesellschaft und Wissenschaft zu fördern, sowie nachhaltiges Wirtschaften in Theorie und Praxis voranzutreiben. Aber ebenso diskutieren wir untereinander, wie auch mit eingeladenen

Referenten aus Forschung und Praxis über sämtliche Bereiche, in denen Ethik und moralisches Verhalten eine Rolle spielen (sollten).

Im vergangenen Herbst haben wir zusammen mit den anderen fast 30 sneep-Lokalgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz unser 10-jähriges Jubiläum in Zürich gefeiert.

Neben den Feierlichkeiten und dem regen Austausch mit den anderen „sneeps“, haben wir in der Finanzmetropole ausführlich das Thema „Ethik in der Finanzwirtschaft - eine Utopie?“ diskutiert. Eingeladen waren dazu auch renommierte Professoren und Unternehmer.

Genau dieser Austausch ist es, den auch unsere Lokalgruppe in Münster ausmacht. Wir sind Studenten aus bunt gemischten Studienfächern - ob BWL, VWL, Philosophie, Theologie, Psychologie, Politik/Wirtschaft/Recht oder Mathe und Physik - und treffen uns wöchentlich, ob zu Themenabenden oder gemeinsamem Stammtisch.

Inhaltlich schließen wir kaum ein Thema aus. Bei uns hat alles rund um Wirtschafts- und Unternehmensethik Platz. Von Landgrabbing, über Entschleunigung bis hin zu aktuellen Problemen

unserer Leistungsgesellschaft. In diesem Semester befassen wir uns mit Nachhaltigkeit von Banken und Versicherungen, veranstalten eine Podiumsdiskussion mit der NRW-Wissenschaftsministerin über marktkonforme Bildung, und prüfen CSR-Strategien auf Herz und Nieren.

Diskussionen in kleinerer Runde, etwa über die kritischen Überlegungen Milton Friedmans zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen, wechseln sich ab mit Vorträgen, zum Beispiel des lokalen Jung-Unternehmers Ben Urbanke, der uns sein Geschäftskonzept für nachhaltige Versicherungen (FIBUR) vorstellte. Wir suchen gerne den Kontakt zu externen Referenten aus Lehre und Praxis, um mit ihnen über aktuelle Themen zu sprechen. So war bereits einer der bedeutendsten Post-Wachstumsökonom Europas, Niko Paech, bei uns in Münster zu Besuch. Wir begrüßen auch Gäste aus der Politik, wie den Klimapolitischen Sprecher der Grünen, Hermann Ott oder unsere Forschungsministerin Svenja Schulze. Diese großen Veranstaltungen bereiten wir meistens schon intern vor: Mit eigenen kurzen Inputreferaten schaffen wir uns gegenseitig eine gute Grundlage und erreichen damit eine sinnvolle Ergänzung zu unseren Studienfächern.

Auch wer sich überregional engagieren möchte, findet dazu bei sneep eine Plattform. Sei es im Rahmen unserer langfristigen Kooperation mit dem Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium NRW, oder etwa bei der Vorbereitung von Fachtagungen mit einem unserer zahlreichen Partner aus Wissenschaft und Praxis. Einige von uns arbeiten bereits für sneep im UN Global Compact in Berlin mit. Andere fahren demnächst nach Straßburg zum „European Youth Event“, um die europäische Politik mit Blick auf wirtschaftsethische Fragen mitzugestalten.

Dabei ist alles freiwillig, nichts ein Muss. Jeder hat eine eigene Stimme, auf die wir hören, oder eine Idee / ein Projekt, bei dem wir helfen, es zu verwirklichen. Wer Lust auf mehr hat und sich bei uns engagieren, oder auch einfach nur mal hineinschnuppern möchte, kommt am besten zu einem unserer nächsten Treffen mittwochs um 20 Uhr in der KSHG (Frauenstraße 3-6) vorbei oder werft einfach mal einen Blick auf unsere Website www.sneep.info/muenster oder unsere Facebook-Seite. Hier erfahrt Ihr alles über unsere nächsten Termine, Veranstaltungen und Aktionen.

Bis bald bei sneep! ■

“Kifferhochburg Münster“: Petition für Cannabis Social Club eingereicht

| Text von Micha Greif

| Illustration von Viola Maskey



Der übermäßige Konsum von Drogen ist gesundheitsschädlich, deshalb ist der Besitz und Handel einiger Drogen verboten, andere (z. B. Alkohol und Nikotin) sind dennoch legal. Von dem Verbot erhofft man sich seit Jahrzehnten, dass der Konsum dieser Rauschmittel eingeschränkt wird.

Die Praxis: Die am häufigsten konsumierte illegal(isiert)e Droge der Welt ist Cannabis. In Deutschland konsumieren Studien zufolge prozentual mehr Menschen Cannabis als in den Niederlanden, wo es in Coffeeshops seit den 1970ern für alle Volljährigen erhältlich ist. Die Verbotspolitik ist also gescheitert, der Reiz des Verbotenen offenbar stärker als die Senkung der Hemmschwelle, die mit einem öffentlichen Verkauf einhergeht. Soll der Staat dennoch weiterhin hunderte Millionen Euro jährlich für die über 100.000 Strafverfahren und die folgenden Inhaftierungen ausgeben? Für die Bekämpfung der Nutzung eines Genuß- bzw. Rauschmittels, welches laut U.S.-Präsident Obama nicht gefährlicher ist als Alkohol?

In Uruguay und den U.S.-Bundesstaaten Colorado und Washington geht man seit Anfang dieses Jahres neue Wege: Cannabis kann dort nun legal in Fachgeschäften erworben werden. Die Käufer erfahren genau, welche Sorte mit welchem Wirkstoffgehalt sie erhalten. Die größte Gesundheitsgefahr (Streckmittel) ist somit gebannt. Somit wurde ein ganzer Wirtschaftszweig aus der Illegalität und zugleich unter staatliche Kontrolle gebracht. Verbraucherschutz und Qualitätsprüfung werden ermöglicht, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen und neue Steuerquellen gewonnen.

Robert Brungert, Jonas Höltig und ich sind der Überzeugung, dass dieser Weg besser ist, als die Augen vor gesellschaftlichen Realitäten zu verschließen und

Konsumierende durch harte Strafen zu diskriminieren. Daher haben wir eine Petition bei der Stadt eingereicht mit dem Ziel, einen Cannabis Social Club (CSC) in Münster zu eröffnen. Ein CSC ist ein von volljährigen Mitgliedern getragener Verein, in dem gemeinsam Cannabis angebaut und verkauft wird. Sozusagen eine Erzeugergenossenschaft mit eigenen Räumlichkeiten sowohl zum Anbau als auch zum gemütlichen Aufenthalt. Gesetzlich ist das möglich: Per Ausnahmegenehmigung für ein Modellprojekt nach § 3 Abs. 2 des Betäubungsmittelgesetzes. Dieses Modellprojekt könnte sowohl Forschungszwecken dienen, als auch die preisgünstige Versorgung von Patienten mit medizinischen Cannabis sicherstellen.

Münsters Polizeipräsident Wimber hat sich bereits mehrfach für eine legale Abgabe von Cannabis ausgesprochen. Auch die Internationale Drogenkonferenz in Frankfurt sowie der Frankfurter Polizeichef Hallstein sprachen sich für ein entsprechendes Modellprojekt aus. In Münster zeigten sich Piraten, Grüne, Linke und ÖDP bereits offen für ein solches Projekt. Die FDP und SPD möchten sich erst später inhaltlich dazu äußern. AFD & UWG haben bisher nicht auf unsere Anfragen reagiert. Zur Zeit steht nur die CDU unserem Anliegen offen entgegen.

Wir sind daher gespannt, wie es weiter geht und bitten euch um Mitzeichnung unserer zusätzlichen Onlinepetition (auch anonym möglich): <http://tinylink.in/cscms> ■

Mehr Infos aus Legalisierersicht:
• www.hanfverband.de
• Drogenhilfe in Münster:
<http://www.indro-online.de/>

Die Redaktion bittet um Leserbriefe zum Thema an:
semesterspiegel@uni-muenster.de

Slow Food Youth in Münster

| Text von Stefanie Rachor und Fanny Aderjan

| Foto von Slow Food Youth



Wer wir sind

Am 08.04.2014 war es endlich soweit: der Gründung einer Slow Food Youth-Gruppe in Münster stand nichts mehr im Wege. Nach einer ersten Informationsveranstaltung zur Idee von Slow Food und Slow Food Youth an der Fachhochschule Münster, zu der bereits zahlreiche Interessierte erschienen sind, fand nun endlich unser Gründungstreffen statt. Auch hier war der Anklang groß, sodass am Ende des Abends weit mehr als der für die Gruppenanmeldung nötigen zehn Unterschriften auf dem Papier standen.

Was wir tun

Neben demokratischen Abstimmungen zur Wahl der verschiedenen Funktionäre innerhalb der Gruppe stand bei der Gründung vor allem eines im Mittelpunkt: der Genuss! Ganz nach dem Motto „rot und grün“ wurde bei köstlichem Fingerfood über erste Ideen und Aktionen nachgedacht. Regelmäßige Gruppentreffen sind initiiert und die Ideen sprudeln. Wir sind uns sicher, dass Münster zukünftig noch einiges von Slow Food Youth hören und sehen wird.

Mitmachen?

Lust, in der neuen Gruppe aktiv zu werden, Aktionen zu planen und zu gestalten? Melde dich. Bald gibt es unsere eigene Homepage und Mailadresse. Bis dahin besuche uns auf

Facebook: Slow Food Youth Münster. ■

Weitere Informationen:

www.aufessen.de.ms •

www.lebensmittelretten.de •

<http://www.bmelv.de/SharedDocs/> •

Pressemitteilungen/2012/359-AI-Aktionstage-gegen-Lebensmittelverschwendung.html

Ein Casting für Lebensmittel?

Mehr Wertschätzung für Lebensmittel

| Text von Katharina Kück | Foto von Oliver Hallmann

Ich gehe in den Supermarkt und möchte frisches Gemüse für meine Gemüselasagne kaufen, die ich heute Abend für meine Freunde kochen möchte. Leider ist heute kein Markttag, also komme ich an einem Gang in den Supermarkt nicht vorbei. Auf meiner Einkaufsliste stehen einige Gemüsesorten: Aubergine, Zucchini, Tomaten, Paprika, Möhren und Pilze und Gemüse für den Salat. Mein Blick fällt auf den Nebel, der das Gemüse frisch hält. Es ist tatsächlich nur Wasserdampf. Na gut, wenn da durch das Gemüse länger haltbarer gemacht werden soll, ist doch super.

Klingt auch irgendwie logisch: Möhren, die zu lange liegen, geben Feuchtigkeit an die Umwelt ab und werden schrumpelig. Wenn sie jedoch, befeuchtet werden, wird dieser Prozess gestoppt. Weiter geht es zu den Gurken, ich finde sie sehen immer noch wie genormt aus. Ein Casting für Lebensmittel? Leider passiert es immer noch im Handel. 2009 wurde zum Glück die Gurkenverordnung außer Kraft gesetzt. Der Europäischen Gemeinschaft zufolge wurden Gurken nach bestimmten Gütekriterien und Krümmung selektiert. Meine gekaufte Gurke hat es wohl weit über den Recall geschafft. Aber ich hätte auch eine krumme Gurke gekauft. Schließlich ist es ja ein Naturprodukt. Zu Hause verarbeite ich alle Zutaten und genieße das Essen mit meinen Freunden. Doch was mache ich jetzt mit dem restlichen Gemüse? In einer Packung sind gleich mehr Gemüse enthalten als ich für meine Lasagne benötigte, die nächsten Tage bin ich unterwegs und meine Mitbewohner sind auch ausgeflogen.

Zu schade für die Tonne – „Taste the Waste“

Mein Gemüse ist auf jeden Fall zu schade für die Tonne. Und auch die anderen Lebensmittel, die ja eigentlich noch genießbar sind. Was passiert eigentlich mit den Lebensmitteln, welche nicht der Norm entsprechen? Sowie die krummen Gurken, die der Verbraucher nicht zu Gesicht bekommt, da sie

ja dann wiederum nicht in genormte Kisten passen. Sie landen in den meisten Fällen direkt in die Tonne. Spätestens seit Valentin Thurns „Taste the Waste“ wurde erneut auf die globale Lebensmittelverschwendung aufmerksam gemacht. Der Regisseur zeigt unterschiedliche Perspektiven des Umgangs mit Lebensmittel. Seitens der Lebensmittelindustrie, aber auch die Seite der Mülltaucher wird beleuchtet. Dem Film zu folge zwingt der Handel Bauern exakt identische Früchte zu ernten, damit sie für die Verbraucher ansprechend erscheinen. Dieses Beispiel macht deutlich was für eine große Lobby dahinter steckt. Viele weitere, interessante und auch erschreckende Beispiele mit dem Umgang von Lebensmittel werden im Film dargestellt.

Doch was mache ich jetzt mit meinem übrig gebliebenen Gemüse? Ich denke ich werde es an Freunde verschenken, die daraus noch was zaubern können. In den nächsten Tagen bin ich auf eine Projektstelle vom AStA der FH aufmerksam geworden und zwar genau zum Thema „Lebensmittel teilen“, wie praktisch. Zusammen mit dem AStA der Uni soll eine Foodsharing-Stelle eingerichtet werden. Bereits im letzten Jahr gab es eine rege Beteiligung zum Thema Lebensmittelverschwendung im Rahmen einer Podiumsdiskussion, dies führte letztendlich zur Projektstelle um aus studentischer Perspektive in Münster einen Beitrag gegen diese Verschwendung zu leisten. Konkret geht es dabei zu erwägen, inwiefern es möglich ist auch in Münster einen so genannten Fairteilers zu eröffnen, den es in größeren Städten bereits gibt. Der Foodsharing-Ansatz zielt darauf die Verschwendung von Lebensmitteln einzudämmen. „Dabei geht es weniger um eine Ethik des Verzichtes zu propagieren, als zu versuchen, als EinzelneR bewusster mit Lebensmitteln umzugehen und ihnen (wieder mehr) Wertschätzung entgegenzubringen“, berichtet Anne Diers, eine der Projektleiterin.

Weiter erfahre ich genauer was man sich

unter einem Fairteiler vorstellen kann. „Der Fairteiler ist ein Ort, um Lebensmittel zu schenken, zu teilen und mitzunehmen anstatt sie wegzuerwerfen. Der Fairteiler besteht meist aus einem Kühlschrank und möglichen, zusätzlichen Regalen. Ziel des Projektes ist es, einen solchen, öffentlich zugänglichen Fairteiler in Münster einzurichten und/oder mögliche Alternativen zu entwickeln.“

Containern – Ein politisches Statement

Es gibt viele Möglichkeiten, um an geworfene Lebensmittel zu kommen. Eine davon ist das Mülltauchen, sogenanntes Containern. Ganz ehrlich – ich habe auch schon öfters darüber nachgedacht. So viele Tonnen Lebensmittel werden jährlich weggeworfen, obwohl sie noch genießbar sind. Laut dem BEML ergab eine Studie der Universität Stuttgart (2012), dass durch den Handel jährlich 550.000 Tonnen Lebensmittel weggeschmissen werden. Laut Gesetz ist es jedoch strafbar. Auch Dr. Roland Otto vom Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt hält das Containern für hygienisch nicht ganz unbedenklich. Die erste „Kick-off“-Veranstaltung des Projektes „Foodsharing“, die in der Frauenstraße 24 im März stattfand, war ein voller Erfolg. Ein Raum mit engagierten und interessierten Menschen, ca. 40 an der Zahl, zur gemeinsamen Ideenfindung zum Thema. Anwesend waren Referenten, die sich ebenfalls mit der Fragestellung auseinandersetzen. Dr. Roland Otto (Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt Münster), Prof. Dr. oec.troph. Guido Ritter (Fachhochschule Münster), Lars Wehmeier (Student am Fachbereich Oecotrophologie / FH Münster), sowie Andrea Gradenecker (diplomierete Gesundheitslehrerin) hielten Impulsvorträge, die später Anregungen zur Diskussionen rund um Foodsharing gaben.

Dieses Treffen organisierten die Projektleiterinnen Anne Diers (Oecotrophologie) und Lisa Tschorn (Geographie), die sich auch privat mit dem nachhaltigen Umgang mit Lebensmittel auseinander gesetzt haben. Lisa ist in der Münsteraner Foodcoop. Foodcoop ist eine Kooperation von Menschen zur Beschaffung von Nahrung. In ihrem Hausprojekt gehören sowohl das Abholen von überschüssigen Nahrungsmitteln vom Markt, sowie das Containern zum Alltag. Außerdem wird Gemüse regional über die Gemüsegärtnerei „Grüne Neune“ bezogen. „Einen großen Anteil daran hatte die Beschäftigung mit Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft im Rahmen meines Geographiestudiums und der daraus gewachsenen Wunsch, Themen nicht nur im rein



Mitnehmen ausortierter Lebensmittel

akademischen Rahmen kritisch zu beleuchten, sondern aus der Kritik heraus tätig zu werden“, so Lisa Tschorn. Auch für Anne spielen die Themen Verbraucherschutz, nachhaltige Lebensmittelproduktion sowie Abfallreduzierung bereits eine große Rolle im Studienalltag. Neue Ansätze in Bezug auf Maßnahmenentwicklung zur Reduzierung von Lebensmittelabfällen beginnen bei ihr ebenfalls in der Wohngemeinschaft.

Weiter erklärt Prof. Guido Ritter welche Erwartungen Verbraucher an den Handel hat, den Unterschied zwischen Verbrauchsdatum und Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) und von seinen Erfahrungen mit Lebensmittelverschwendung. Lebensmittel, die laut MHD abgelaufen sind, sind meistens noch genießbar. Er gibt den Tipp, nicht einfach alles sofort wegzuerwerfen, sondern erst einmal schauen, ob der Joghurt wirklich nicht mehr gut ist und dann zu handeln.

Anders ist es beim Verbrauchsdatum, welches auf leicht verderblichen Lebensmitteln deklariert wird, wie z. B. Hackfleisch. Es dient zum Ausschluss von Gesundheitsrisiken. Nach diesem Datum, sollte man doch lieber die Finger davon lassen. Auch untersuchte Prof. Ritter deutsche Mülltonnen und befragte die Haushalte zuvor, ob sie viele Lebensmittel wegschmeißen würden. Tatsächlich stellte sich heraus, dass in den Tonnen der angegebenen Haushalte mehr Reste gefunden wurde, als angegeben. „Wir können dadurch nicht die Welt retten, sondern ein Bewusstsein schaffen!“, lautet ein Statement von dem Lebensmittelexperten.

81,6 kg Lebensmittel für die Tonne pro Person - Bewusstsein schaffen durch Foodsharing

Diese Zahl entspricht 225 Gramm pro Tag – umgerechnet macht dies ein Volumen eines Frühstückes aus (Quelle: BMEL). Ein Bewusstsein gegen Lebensmittelverschwendung möchten Anne Diers und Lisa Tschorn während ihrer Projektstelle auch erreichen. „Foodsharing als Begriff bedeutet, Essen zu teilen, anstatt es wegzuerwerfen. Es wurden bereits Internetplattformen ins Leben gerufen, die es Nutzern ermöglicht, untereinander Lebensmittel anzubieten. Vornehmlich Privatleute bieten dort ihr übrig gebliebenes Essen an, für das sich dann andere Nutzer interessieren können. Dafür muss man sich einfach anmelden und einen virtuellen Einkaufskorb mit allen zu verschenkenden Lebensmitteln packen. Foodsharing ist als eine Weiterentwicklung des Freeganismus zu sehen. Menschen helfen lieber anderen Menschen, anstatt das sinnlose Konsumverhalten zu unterstützen. So kann dieses Konzept nur Vorteile bringen und die Menschen zu einem Umdenken bewegen, damit zukünftig weniger Lebensmittel im Müll, sondern lieber auf den Tellern virtueller Freunde landen“, erklärt Anne Diers. „Foodsharing setzt damit in erster Linie bei den EndverbraucherInnen an und in zweiter Linie auch beim Einzelhandel und bildet eine flankierende Maßnahme zu einem generellen Umdenken im Bereich der Lebensmittelproduktion, welches etwa auch auf der Ebene der Gesetzgebung ihren Niederschlag finden sollte.“ ➤➤

Aufessen in Münster

Auch zu erwähnen ist die regelmäßig veranstaltete Initiative „Aufessen“ im Rahmen von Transition Town, die Andrea Gradenecker vorstellt. Mit dem Slogan „Restlos glücklich“ wird geworben. Hier werden Lebensmittel, die als nicht mehr „verkaufsfähig“ von Supermärkten eingesammelt, anschließend gemeinsam verarbeitet und schließlich aufgegessen. „Es kommen unterschiedliche Leute zusammen. Es ist immer wieder interessant, welche Ideen zustande kommen“, berichtet Frau Gradenecker.

Jeder kann nachhaltig einen Beitrag leisten

Doch wie geht es nun weiter in Münster mit dem „foodsharen“? „In Vorbereitung sind die Einrichtung eines Fairteilers sowie eine Veranstaltungswoche zum Thema Konsumverhalten, bei der es um einen besseren Umgang mit Lebensmitteln und Landwirtschaft in unserer Gesellschaft gehen wird“, verraten die Projektstellenleiterinnen. „Die Idee einen öffentlichen Kühlschrank im AstA bereitzustellen, entstand in der ersten Veranstaltung. Die Grundidee ist schon mal ein guter Anfang – allerdings ist die konkrete Umsetzung mit Problemen verbunden in Hinblick der Lebensmittelhygiene, die streng kontrolliert ist. Es stellt die Überwachungsbehörde für Lebensmittel vor einer völlig neuen Situation. Jetzt gilt es, gemeinsam mit den zuständigen Ämtern nach Lösungen zu suchen, die z.B. im Falle von unproblematischen Produkten wie Obst und Gemüse oft gar nicht so schwierig sind.“ Zudem fanden Anne und Lisa heraus, dass das Teilen an sich in der Gesellschaft und das hiermit verbundene Umweltbewusstsein stetig wächst. Nachhaltigkeit und Schonung der Ressourcen gewinnen im Alltag immer mehr an Bedeutung. Auch finden Überlegungen statt, wie man bereits bestehende Initiativen wie Foodsharing (Internetpräsenz) und Facebook-Gruppen vernetzen kann.

Zum Schluss möchte ich aber noch wissen, was ich denn jetzt schon einmal konkret unternehmen kann. „Wir müssen lernen Lebensmittel mehr wertzuschätzen und nur so viel kaufen, wie tatsächlich gebraucht wird. Ganz konkret kann das heißen, dass in einer WG, (Pflanzen) Milch gemeinsam gekauft wird, statt, dass jedes WG-Mitglied seine eigene Packung in den Kühlschrank stellt.“ Wir bleiben also gespannt, wie es mit dem Projekt weiter geht. Und vielleicht findet sich bald eine konkrete Lösung, wie ich meine Gemüsereste sinnvoll „fairteilen“ kann. ■



Studieren soll kein Privileg sein

Die Hochschulgruppe „ArbeiterKind“ macht ihrem Namen Ehre

| Text und Foto von Malaika Frevel

Wo kann man eine Hochschulgruppe besser kennen lernen, als bei der Arbeit? Um auf die Initiative ArbeiterKind zu treffen, bin ich deshalb am 29. März auf die „Horizon“-Messe gefahren, eine Messe für Abiturientenausbildung und Studium, die vor allem an Schüler und Eltern gerichtet ist. Neben vielen Unis und FHS aus NRW, Deutschland und den Niederlanden, stellen sich hier in der Halle Münsterland zum 6. Mal auch wieder große Unternehmen wie Banken, Bundespolizei und Bundeswehr vor. Und ArbeiterKind.

Die Messe ist gut besucht, schnell erfahre ich, dass der gesuchte Stand die Nummer 160 hat. Ich kämpfe mich durch, hänge mich entlang der Nummerierung. Im ersten Moment laufe ich vorbei, der Stand ist klein und etwas unauffällig zwischen Bundesfreiwilligendienst und Rotem Kreuz. Dann sehe ich das große Banner. „Studieren?“, fragt es offensiv. Zwei nette Gesichter lächeln mir ermutigend zu, ich werde schon erwartet. Ein bisschen Smalltalk, offen kommt man mir entgegen. Hier fühle ich mich wohl. Dann kommt plötzlich hoher Besuch. Der Bürgermeister persönlich lässt sich die Initiative vorstellen, ich ziehe mich zurück. Er habe das Engagement mit Bewunderung zur Kenntnis genommen, wie ich später erfahre. Je länger ich dort stehe, desto mehr Schüler und Eltern kommen an den Stand.

Studieren? Ja, Nein, Vielleicht.

ArbeiterKind, das sind Studierende, Promovierende und Berufstätige, die Grenzen in den Köpfen abbauen und Kinder aus weniger gebildeten oder privilegierten Familien zum Studieren motivieren wollen. Bundesweit sind etwa 70 Ortsgruppen aktiv, insgesamt engagieren sich etwa 5000 Mentoren. Auf der Internetpräsenz findet sich ein anschauliches Beispiel: Von 100 Akademikerkindern erreichen 88 die Oberstufe, 83 beginnen ein Studium. Von 100

Arbeiterkindern kommen nur 46 in die Oberstufe – und davon beginnt nur die Hälfte auch ein Studium. Dieses Zahlenverhältnis will die Initiative verändern.

Arbeiterkindern den Weg an die Uni ebnen

In einer ruhigen Minute kann ich Heiko, Mentor für ArbeiterKind, meine Fragen stellen. Er selbst sei gar kein Arbeiterkind. Sein Vater habe bereits ein Hochschulstudium abgeschlossen und daher sei der Rückhalt in der Familie bei seiner Entscheidung für ein Studium kein Problem gewesen. Umso besser wisse er aber, wie viel Glück er damit hatte. Andere haben es deutlich schwerer. Und genau für die ist die Hochschulgruppe da.

Die Ortsgruppe in Münster bietet einmal im Monat eine offene Sprechstunde an (s. Info-Kasten). Schüler und Eltern eingeladen, sich zu informieren. Heiko erzählt mir, dass manchmal sogar Eltern ohne ihre Kinder kommen, die ihr Kind gerne bei der Entscheidung unterstützen möchten, aber nicht wissen, wie. Es sei vor allem wichtig, Eltern wie Jugendlichen die Angst vor der Entscheidung zu nehmen. Unstudierte Eltern wissen nicht, was auf ihre Kinder zu kommt, können oft nicht bei Hausarbeiten unterstützen und auch finanziell nicht viel beisteuern. Hier soll die Sprechstunde Grenzen im Kopf abbauen und Mut machen. Natürlich will die Initiative niemanden drängen, dafür stehen sie mit Rat und Tat bei der Entscheidung für ein Studium, aber auch für ein Studienfach und einen Ort zur Seite, hilft sogar bei der Bewerbung an der Uni und informiert umfassend über die verschiedenen Finanzierungsmöglichkeiten. Neben der Sprechstunde kann man sich auch unbürokratisch Rat per Mail einholen. Die Mentoren beantworten solche Anfragen gerne ausführlich und können so oft schon ein bisschen weiterhelfen. Außerdem macht die Initiative Schule: regelmäßig >>>

besucht die Gruppe Abschlussklassen, informiert über ArbeiterKind und übers Studieren, um aktiv Zweifel und Ängste zu bekämpfen. Das sei eigentlich das Spannendste, sagt mir Heiko, der so einen Schulbesuch selbst gerade zum ersten Mal mitvorbereitet.

Die Unterstützung durch die Mentoren reicht also von der Entscheidung fürs Studium, über die Bewerbung, bis in den studentischen Alltag in Münster. Wer das gern für sich nutzen will, findet unten alle nötigen Daten. Und keine Sorge: hier wird jeder freundlich empfangen. Und auch die Wartezeiten bei der Sprechstunde halten sich in ertragbaren Grenzen.

Hilfe, wo Hilfe gebraucht wird

Hilfe gibt es aber nicht nur vor dem Studienbeginn. Auch alle Studierenden, die die ersten in ihrer Familie an einer Hochschule sind, sind bei der Sprechstunde willkommen. Geboten wird Hilfe bei Hausarbeiten, beim Ausfüllen und Stellen von Bafög-Anträgen, Informationen zu Stipendien. Auch die Orientierung an der Uni, im Vorlesungsverzeichnis und bei allem, was ein Studierender in Münster wissen muss, kommt nicht zu kurz. Neben der praktischen Hilfe versuchen die ehrenamtlichen Mentoren aber auch ein bisschen Rückhalt zu geben. Denn die meisten Studienabbrecher kommen aus Arbeiterfamilien, und auch das will die Initiative möglichst verändern. Kontakte zu anderen „Betroffenen“, Erfahrungsberichte, oder einfach mal reden hilft oft schon über kleinere oder größere Krisen hinweg, wie mir Heiko berichtet. Bei den Mentoren wird jede Frage und jede Angst ernst genommen, keiner muss sich hier für seine Sorgen schämen. Die lockere, freundschaftliche Ausstrahlung, die von meinem Gesprächspartner ausgeht, ist dabei wahrscheinlich eine Schlüsselfunktion.

Keine Hochschulgruppe ohne ehrenamtliche Helfer

Damit das alles reibungslos klappt, braucht ArbeiterKind natürlich auch engagierte, aktive Helfer. Im Moment sind in Münster 10 Mentoren aktiv am Werk, stemmen die Organisation von Sprechstunde und Schulbesuchen und beantworten Mails. Darüber hinaus gibt es noch eine ungezählte Menge Unterstützer, die bei akutem Bedarf mit einspringen. Wer selbst helfen möchte, ist immer willkommen. Anders als bei anderen Hochschulgruppen, so Heiko, gibt es hier keine Zugangsvoraussetzungen oder Bürokratie. Wie sein Beispiel zeigt, muss man selbst auch nicht unbedingt Kind von Arbeitern sein – man sollte aber natürlich Verständnis für deren Sorgen und Ängste haben und dagegen angehen wollen. Wer sich das gut vorstellen kann, darf einfach beim Organisationstreffen nach Ende der Sprechstunde oder auch dem monatlichen Stammtisch vorbei kommen und Mentor werden. Jeder sei herzlich eingeladen, sich selbst ein Bild zu machen. ■

Alle wichtigen Infos findet ihr auch auf Arbeiterkind-muenster.de

Email

muenster@arbeiterkind.de (lokale Gruppe)

urbatsch@arbeiterkind.de

(Katja Urbatsch, Gründerin von Arbeiterkind.de)

Sprechstunde

Wann?

Am 2. Mittwoch jeden Monats (11. Juni) von 18:30-20:00 Uhr

Wo?

Beim AStA der Uni Münster (Plenumsraum, Nr. 207), Schlossplatz 1

Orga-Treffen

Wann?

Am 2. Mittwoch jeden Monats (11. Juni) ab 20:00 Uhr

Wo?

Beim AStA der Uni Münster (Plenumsraum, Nr. 207), Schlossplatz 1

Stammtisch

Hier wird in lockerer Runde gegessen, getrunken und ausgetauscht, natürlich nicht nur über die Arbeit als Mentor. In der Regel einmal im Monat, Ort und Zeit variieren – bei Interesse einfach eine Mail schreiben oder beim Orga-Treffen nachfragen.

Ausführlichere Informationen zur Studienfinanzierung findet ihr im Internet zum Beispiel unter:

- http://www.bmbf.de/de/dossier_studienfinanzierung.php
- <http://www.dasbrett.ms/finanzen/studienfinanzierung>.

Schon vor dem Studium stellt sich fast jedem angehenden Studenten die Frage, wie man das Studium finanzieren soll.

Neben dem Semesterbeitrag gibt es in einigen Bundesländern noch Studiengebühren, dann muss ein WG-Zimmer oder eine eigene Wohnung bezahlt werden. Dazu kommen Kosten für Unterhalt, Kleidung und Materialien für das Studium. Das wirkt auf viele junge Menschen, gerade aus Nicht-Akademikerfamilien, abschreckend. Auch wenn es manchmal nicht leicht ist, sollte jede und jeder, die bzw. der studieren möchte, dies auch versuchen.

Denn Wege der Studienfinanzierung gibt es viele.

Zunächst einmal haben volljährige Kinder, die noch in der Ausbildung sind (und dazu zählt das Studium selbstverständlich) gegenüber ihren Eltern einen Anspruch auf einen angemessenen Unterhalt. Über die Wahl ihrer Ausbildung und auch ihres Studienfaches entscheiden volljährige Kinder dabei ganz alleine. Maßstab für die Dauer der Unterhaltsberechtigung eines Studenten ist die Regelstudienzeit. Liegt das Einkommen eines Elternteils unter 1.200 Euro muss dieser im Allgemeinen keinen Unterhalt leisten.

Der Bedarf eines Studenten mit eigenem Haushalt liegt grundsätzlich bei 670 Euro. Während der Ausbildungszeit besteht grundsätzlich keine Verpflichtung, nebenbei zu jobben. Eigenes Einkommen kann (teilweise) auf den Bedarf angerechnet werden.

Studienfinanzierung

Ein Überblick der Initiative Arbeiterkind.de

| Text von Katharina Del Re

Bafög - Die Grundlage

Nicht nur für diejenigen, die von ihren Eltern keinen oder nur einen geringen Unterhalt bekommen, lohnt sich ein Bafög-Antrag.

„Bafög“ (=Bundesausbildungsförderungsgesetz) gibt es nicht nur für das Studium an Hochschulen, sondern auch für den Besuch anderer weiterführender Bildungsstätten. Auch für die Altershöchstgrenze gibt es in einigen Fällen Ausnahmeregelungen. Bafög ist ein zinsloses Darlehen des Staates, das man nur zur Hälfte, und dann auch nur höchstens 10.000 Euro zurückzahlen muss. Die Rückzahlung beginnt erst fünf Jahre nach der Förderungsdauer und dann kann das Darlehen in Raten von mindestens 105 Euro monatlich zurückgezahlt werden. Wenn das Einkommen zum Zeitpunkt der Darlehensrückzahlung 1.070 Euro monatlich nicht übersteigt, kann ein Antrag auf Aussetzung gestellt werden. Die Rückzahlung erfolgt dann zu einem späteren Zeitpunkt. Weder von der auf den ersten Blick komplizierten Antragstellung noch von Ablehnungsbescheiden oder Bescheiden, mit denen man aus anderen Gründen nicht einverstanden ist, sollte man sich nicht abschrecken lassen. Oft lohnt sich eigenes Recherchieren im Internet oder auch ein Widerspruch.

Stipendien - Nicht nur was für Streber

Nur wenige denken im Studium daran, sich für ein Stipendium zu bewerben. Das Tolle daran ist, dass man das Geld, das man monatlich bekommt (und sei es „nur“ das Büchergeld) nicht zurückzahlen muss. Zudem wird man auch ideell gefördert, lernt viele andere

junge Leute kennen und knüpft etliche für das Berufsleben wichtige Kontakte. Für ein Stipendium braucht man nicht unbedingt einen Eiserschnitt, wichtig sind vor allem ehrenamtliches Engagement und ein Interesse an politischen und gesellschaftlichen Fragen. Also traut euch ruhig, letzten Endes könnt ihr nur gewinnen!

Weitere Information zu den unterschiedlichen Stiftungen und zu Fragen der Bewerbung findest Du zum Beispiel unter <http://www.stipendiumplus.de/startseite.html>

Nebenjob - Wer, Wo, Was?

Für die meisten ist das Studium, auch mit Unterstützung der Eltern und / oder Bafög, nur mit einem Nebenjob zu bewältigen. Möglichkeiten, während des Studiums nebenbei zu arbeiten, gibt es viele. Schaut doch einfach mal an eurer Fakultät auf das schwarze Brett oder fragt einen Professor direkt nach einer Hilfskraftstelle. Weitere Jobangebote insbesondere im Bereich Gastronomie findet ihr zum Beispiel in der wöchentlich erscheinenden „Na dann“. (<http://www.nadann.de/>)

Letzter Ausweg Studienkredit

Wenn es finanziell dennoch nicht reichen sollte, gibt es zum einen die Möglichkeit einen Studienkredit aufzunehmen (beispielsweise bei der KfW-Bank). Hier lohnt sich vorher ein Vergleich von Zinsen und Rückzahlbedingungen. Außerdem sollte es gut überlegt sein, ob und auf welche Weise man sich schon während des Studiums verschulden will. Für Studierende, die finanziell in Notlagen geraten sind, bietet z.B. der AStA Hilfestellungen an. ■

Wieviel Geld gibt's fürs Ehrenamt?

| Text von Micha Greif und Lisa Engelbrecht

Kürzlich wurden wir gefragt, wieviel Geld wir beim Semesterspiegel (SSP) eigentlich erhalten. Das wollen wir euch natürlich nicht vorenthalten und bei der Gelegenheit auch die Aufwandsentschädigungen (AE) und Vergütungen anderer Ehrenämter in der verfassten

Studierendenschaft sowie weiterer studentischer Ämter in der Hochschulpolitik offenlegen. Hier geht es auch um die Transparenz zu euren Geldern, denn die folgenden AE werden jährlich aus eurem Semesterbeitrag gezahlt:

Amt	AE Insgesamt pro Jahr	Anzahl AmtsinhaberInnen	AE pro Person im Durchschnitt pro Jahr*
Fachschafter; Mitglieder des Senats, des StuPa sowie deren Ausschüssen (außer ZWA und Urabstimmungsausschuss):	0	über 500	0
ÜbungsleiterInnen** und Obleute des Hochschulsports	65.000	490	133
Redaktionsmitglieder des SSP	3.360	7	480
Geschäftsführung SSP	600	1	600
AStA Projektstelle**	60.000	25-40 Projektstellen aufgeteilt auf jeweils 1 - 3 AmtsinhaberInnen	500-2.400 pro AmtsinhaberIn (1.500-2.400 pro Projektstelle)
Mitglieder des Zentralen Wahlausschusses (ZWA)	7.680	7	1.097
StuPa Urabstimmungsausschuss	1.100	1	1.100
StuPa Präsidium	1.200	1 (+ 2 Vertretung)	1.200 (wird eventuell aufgeteilt)
Layout des SSP	1.200	1	1.200
StuPa Schriftführung**	1.640	1	1.640
AStA-Autonomes FiKuS-Referat	7.680	1 Stelle aufgeteilt auf 3 AmtsinhaberInnen	2.560
AStA Fachschaftsreferat	11.520	1,5 Stellen aufgeteilt auf 4 AmtsinhaberInnen	2.880
Autonome AStA Referate für: Frauen, Lesben, Schwule***, Behinderte- und chronisch Kranke Studierende	7.680	1 Stelle aufgeteilt auf 2 AmtsinhaberInnen	3.840
Vorsitz Ausländische Studierenden Vertretung	19.200	5	3.840
AStA Vorsitz	9.600	1 Stelle aufgeteilt auf 2 Amtsinhaber	4.800
AStA Finanzreferat	9.600	1 Stelle aufgeteilt auf 2 AmtsinhaberInnen	4.800
AStA Themenreferate (Öffentlichkeit, Hochschulpolitik, Ökologie und Tierschutz, Soziales und Bildung, Diversity und Kultur)	48.000	10 Stellen aufgeteilt auf 20 AmtsinhaberInnen	4.800
AStA Sportreferent	15.360	2 Stellen	7.680

Weitere nicht aus dem Semesterbeitrag bezahlte studentische Ehrenämter mit AE:

Verwaltungsrat des Studentenwerks	2.400	2	1.200
Vorsitz des Verwaltungsrats	zusätzlich 1.200	1	zusätzlich 1.200

Der Arbeitsaufwand für eine AStA-Referatsstelle beträgt 40 Wochenstunden; zumeist wird diese Stelle daher von zwei ReferentInnen wahrgenommen, so dass der Arbeitsaufwand formal bei 20 Wochenstunden liegt. Beim FiKuS-Referat wurden drei statt zwei Referenten eingesetzt, somit beträgt der Arbeitsaufwand dort formal 13,33 Stunden. Beim Fachschaftenreferat kommen auf einen Referenten im Schnitt 15 Stunden. Bei den anderen Ämtern ist meist keine Stundenzahl festgelegt. Eine Ausnahme bilden hierbei die Projektstellen des AStA, dort wird der Umfang individuell vereinbart.

Beim Semesterspiegel erhält jeder unabhängig von der Anzahl der Artikel und der teils umfangreichen Arbeit im Hintergrund dieselbe Aufwandsentschädigung. Nur die Chefredaktion erhält geringfügig mehr, hat dafür dann allerdings deutlich mehr Arbeitsaufwand und trägt mehr Verantwortung. Wer einmal jährlich die Chefredaktion macht, kommt also auf circa 480 Euro. Bei regulär 7 Ausgaben jährlich macht das im Schnitt 68,57 Euro je Ausgabe. Dafür erwarten wir voneinander den wöchentlichen Besuch der meist 2-3 stündigen Redaktionssitzung, mindestens einen Beitrag für die nächste Ausgabe und die Betreuung weiterer Beiträge sowie die Mitarbeit an internen Dokumentationen, Recherchearbeiten und Lektorat zuzüglich der Teilnahme an internen Diskussionen und Abstimmungsprozessen sowie im Rahmen des noch Möglichen auch die Teilnahme an öffentlichen HoPo-Sitzungen (z. B. HGG, StuPa) und weiteren Veranstaltungen. Die Aufwandsentschädigung beträgt somit pro Stunde ca. 1-2 Euro. Redakteure von Radio Q und Campus TV Münster Bohai erhalten regulär gar keine AE. Beim AStA ist eine AE von ca. 4 Euro pro Stunde**** üblich. ■

*Es handelt sich um statistische Werte, abgeleitet aus dem im Haushalt zur Verfügung gestellten Mitteln. Es kann, beispielsweise bei den Projektstellen, vorkommen, dass der Haushaltstitel nicht komplett ausgeschöpft wird. Auch kann die Arbeit und somit die AE ungleichmäßig verteilt sein. Somit können die tatsächlichen AE abweichen. Aus Datenschutzgründen werden vom AStA keine personenbezogenen Auszahlungsdaten veröffentlicht.

** Die Zahlungen an ÜbungsleiterInnen und für die Protokollführung im StuPa sind keine AE, sondern Honorare. Die Zahlungen an ProjektstellenInhaberInnen sind keine AE, sondern "Projektförderungen" genannte Honorare.

*** Im Schwulenreferat ist zur Zeit nur ein Referent tätig. Auf Anfrage wurde uns mitgeteilt, dass die AE dem Arbeitsaufwand angepasst sei, der Betrag wurde allerdings nicht genannt.

**** Laut AStA-Finanzreferat sei eine Berechnung pro Stunde nicht korrekt, da die AStA-Referate keine festgelegte Stundenzahl haben. In den Stellenausschreibungen des AStA war allerdings eine konkrete Stundenzahl angegeben mit welcher wir diese Berechnung durchführen konnten.

Europas Zukunft steht zur Wahl

| Text von Anna Martin und Birte Jetter



Wie soll es mit der Eurorettung weitergehen? Was tun gegen die steigende Jugendarbeitslosigkeit? Soll Europa mehr Flüchtlinge aufnehmen? Freihandelsabkommen mit der USA ja oder nein? Volksentscheide auf EU-Ebene? Mehr gemeinsamer Klimaschutz?

All diese Fragen sind Thema der Europawahl am 25. Mai. Dann wird das Europäische Parlament gewählt, das seit dem Vertrag von Lissabon beträchtlich an Bedeutung und Kompetenzen gewonnen hat. Die Europawahl findet zwar in allen Mitgliedsstaaten statt, es gibt dabei aber viele Unterschiede. Schon der Wahltag variiert zwischen dem 22. und 25. Mai. Und auch die Parteien, die zur Wahl stehen, das Auszählungsverfahren, die Höhe der Sperrklausel und die Anzahl der Wahlkreise und Sitze sind unterschiedlich.

In Deutschland hat jede/r Wähler/in eine Stimme, mit der eine Bundes- bzw. Landesliste einer nationalen Partei gewählt wird. Man hat also nicht wie bei der Bundestagswahl zwei Stimmen, da es keine Direktkandidaten gibt. Zwei Dinge sind bei dieser Wahl neu. Zum einen gibt es zum ersten Mal keine Sperrklausel mehr in Deutschland, da diese vom Bundesverfassungsgericht gekippt wurde. Das heißt, dass alle Stimmen zählen und auch Parteien wie die AfD gute Chancen auf einen Einzug ins Europäische Parlament haben. Die zweite Neuerung ist, dass die Wähler/innen Einfluss auf die Wahl des Kommissionpräsidenten haben. Die europäischen Parteien (Zusammenschluss nationaler Parteien) haben jeweils einen Spitzenkandidaten aufgestellt. Der Spitzenkandidat der Partei mit den meisten Stimmen wird zum Kommissionspräsidenten ernannt.

Wer noch nicht weiß, welche Partei sie oder er wählen soll, kann seit dem 28. April den Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung zurate ziehen. Außerdem wird am 20. Mai eine Podiumsdiskussion mit Listenkandidat/innen im Institut für Politikwissenschaft stattfinden (s. Kasten). Am wichtigsten ist jedoch, dass Ihr überhaupt wählen geht, denn im Europäischen Parlament werden mehr und mehr wichtige Entscheidungen getroffen, die uns täglich beeinflussen. ■

Europawahl-Podiumsdiskussion

20. Mai um 18:30 im Institut für Politikwissenschaften
Scharnhorststraße 100 Raum 100.2

Mit dabei sind: Johannes Ferstl (CDU), Andrea Arcais (SPD) Stefan Engstfeld (B90/Grüne), Fabio de Masi (LINKE), Beret Roots (FDP)

Moderation: Dr. Mathias Freise

Veranstalter: Visionen für Europa (HSG) und der Förderverein des Instituts für Politikwissenschaft

Damit die Wahl nicht zur Qual wird

| Text von Kevin Helfer

Am 25. Mai habt ihr die Wahl: Es finden die Europawahlen und die nordrhein-westfälischen Kommunalwahlen statt. Hier findet ihr alle Fakten zur Wahl und den antretenden Parteien:

Wann wird gewählt?

Die Wahlen finden gemeinsam am 25. Mai 2014 statt. Die Wahllokale haben von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Vorab kann natürlich auch per Briefwahl abgestimmt werden.

Was wird gewählt?

Bei der Kommunalwahl wird der Rat der Stadt Münster sowie die Bezirksvertretungen der sechs Stadtbezirke gewählt. Die Bezirksvertretungen wählen aus ihrer Mitte den Bezirksbürgermeister. Der Oberbürgermeister von Münster wird dieses Mal nicht gewählt; seine Amtszeit endet erst 2015.

Bei der Europawahl wird das Europaparlament (EP) gewählt. Das Parlament wählt dann erstmals auch direkt den Präsidenten der Europäischen Kommission (die quasi die Regierung auf Europaebene darstellt), weswegen die Parteien für dieses Amt europaweite Spitzenkandidaten aufgestellt haben.

Wer wird gewählt?

Der Rat der Stadt Münster vertritt Münster als Ganzes,

während die Bezirksvertretungen Angelegenheiten regeln, die ausschließlich einzelne Bezirke betreffen. Der Rat besteht regulär aus 66 Personen, die Bezirksvertretungen aus 19 Personen. Für diese beiden Wahlen gibt es getrennte Wahlzettel, auf der jeweils eine Person angekreuzt werden kann.

Bei der Europawahl werden die 96 von insgesamt 751 Abgeordneten gewählt, die Deutschland im EP vertreten. Auf dem Wahlzettel kann eine Partei angekreuzt werden.

Wer tritt an?

Im Rat der Stadt Münster sind in der jetzt ablaufenden Legislatur acht Parteien vertreten; neben diesen tritt noch die AfD als neunte Partei an. Für die Europawahl treten in NRW insgesamt 24 Parteien an.

Wir haben zehn Parteien darum gebeten, euch ihre wichtigsten Inhalte generell und aus studentischer Sicht vorzustellen. Und damit das Lesen nicht langweilig wird, ist alles kurz und knapp: Die Kernthemen für Münster und Europa in jeweils 7 Wörtern und ein kurzer Text mit Projekten, die speziell für Studierende interessant sind. Die Parteien UWG, Freie Wähler und AfD haben leider auf keine unserer Anfragen reagiert. ■

CDU

Kernthemen für Münster:

Bezahlbares Wohnen, gesunder Verkehrsmix, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung

Kernthemen für Europa:

Frieden, politische Festigung, Währungsstabilität, Bankenkontrolle, Strukturförderung, Freizügigkeit

Projekte für Studis:

Die CDU wird sich besonders dafür einsetzen, dass mehr Wohnungen in Münster gebaut werden, um den Wohnungsengpass zu beseitigen. Als Fahrradhauptstadt liegt uns ein sicherer Radverkehr sehr am Herzen, trotzdem muss genauso ein bedarfsgerechter Bahn- und Busverkehr oder ein adäquates Parkplatzangebot für Autofahrer sichergestellt sein. Dazu gehört auch der Bau eines Fernbusterminals am HBF. Der Ausbau der qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung mit flexiblen Öffnungszeiten ist uns ein weiteres wichtiges Anliegen. Die Schaffung von kostenfreiem W-Lan innerhalb des „Rings“ wollen wir forcieren.

EU-Spitzenkandidat:

Jean-Claude Juncker

Internet:

www.cdu-muenster.de

SPD

Kernthemen für Münster:

Wohnungsbau, Schulsanierung, Kita-Plätze, Familienbad, Kultursemesterticket, Haushaltsausgleich, FrauenMitWirkung

Kernthemen für Europa:

Demokratie, Arbeitsplätze, Wachstum, Finanztransaktionssteuer, öffentliche Daseinsvorsorge, BürgerInnenrechte

Projekte für Studis:

Das drängendste Thema in der Studierendenstadt Münster ist der angespannte Wohnungsmarkt. Wir schaffen mehr bezahlbaren Wohnraum – gerade auch für Studierende. Für uns gilt: Kein neues Wohnprojekt ohne einen festen Anteil von Wohnungen im niedrigen Preissegment. Und wir schaffen mit einer Milieuschutz- und Zweckentfremdungssatzung neue Instrumente gegen Mietsteigerungen. Außerdem wollen wir eine bunte und vielfältige Kulturszene in Münster, die auch für Studierende attraktiv ist. Wir schaffen das Kultursemesterticket. Und für uns gibt es kein Entweder-Oder zwischen freier Szene und Theater. Wir stärken beides.

EU-Spitzenkandidat:

Martin Schulz

Internet:

www.spd-muenster.de

Grüne

Kernthemen für Münster:

Wohnraumversorgung, Klimaschutz, ÖPNV-Ausbau, Münsterpass, Kita-Ausbau, Geschlechtersensibilität, Kultur

Kernthemen für Europa:

Demokratie, Sozialstandards, Menschenrechte, Datenschutz, Flüchtlingsschutz, TTIP-Stopp, Öko-Landwirtschaft

Projekte für Studis:

Münster ist eine junge und kreative Stadt – dank der Studierenden. Wir setzen uns für preiswerten Wohnraum, für den Ausbau des Bus- und Bahnverkehrs wie auch des Fahrradverkehrs ein. Wichtig ist uns der Erhalt kreativer Freiräume wie Hawerkamp und eine Stadtentwicklung, die Vielfalt erhält: Unsere Forderung nach Erhalt einer OSMO-Halle am Hafen für Kultur- und Begegnungsveranstaltungen steht dafür. Wir wollen ein neues Südbad bauen, um ein wohnortnahes Angebot zu schaffen: Für Schüler*innen, Sportler*innen und Anwohner*innen! Wir wollen mehr fair bezahlte Arbeitsplätze für Student*innen und Absolvent*innen hier in Münster schaffen.

EU-Spitzenkandidaten:

Ska Keller & José Bové

Internet:

www.gruene-muenster.de

FDP

Kernthemen für Münster:

Was wir versprechen, kann man auch finanzieren.

Kernthemen für Europa:

Datenschutz und Stabilitätsunion. Konstruktive Kritik statt Populismus.

Projekte für Studis:

Viele Studierende kommen auch wegen der Lebensqualität nach Münster. Sie brauchen bezahlbaren Wohnraum - in Studentenheimen wie der neuen Böselburg, aber auch auf dem freien Markt. Deshalb unterstützt die FDP das Bahnhofshochhaus und die Pläne für das Eishallen-Areal. Der ÖPNV muss attraktiv sein für Beruf, Alltag und Ausgehen. Die geplante „Freizeitachse“ zwischen Studentenwohnheimen, Kuhviertel und Hafen begrüßt die FDP sehr. Eine lebendige Stadt braucht ein breites Kultur-Spektrum: Initiativen, die studentische Kultur ins Stadtleben tragen wie z.B. „Neue Wände“ sind eine wichtige Ergänzung.

EU-Spitzendkandidat:

Guy Verhofstadt

Internet:

www.fdp-muenster.de

Die Linke

Kernthemen für Münster:

Bezahlbarer Wohnraum für alle Menschen in Münster!

Kernthemen für Europa:

Schluss mit Bankenrettung und Kürzungspolitik in Europa

Projekte für Studis:

Als wichtigstes Thema sieht DIE LINKE die Bekämpfung von Wohnungsnot und Mietensinn in Münster an. Regelmäßig zu Semesterbeginn stehen hunderte StudienanfängerInnen ohne bezahlbare Bleibe da. Vor allem stadtnahes Wohnen wird immer mehr zum Luxusgut. Wir wollen daher vor allem das öffentliche und genossenschaftliche Wohnungsangebot in Münster stark ausbauen, konsequent Maßnahmen gegen Verdrängung und Gentrifizierung in der Stadt ergreifen: Verbot von Leerstand, Wohnraumzweckentfremdung, Luxus-Sanierungen, Wohnraum Spekulation und Umwandlung von bezahlbaren Miet- in teure Eigentumswohnungen.

EU-Spitzendkandidat:

Alexis Tsipras

Internet:

www.die-linke-muenster.de

AfD

Internet:

<http://www.afd-muenster.de/>

Piraten

Kernthemen für Münster:

Mehr: Bürgerbeteiligung, Wohnraum, ÖPNV, Verkehrssicherheit, Familienfreundlichkeit, Bildung

Kernthemen für Europa:

Europa - Grenzenlos: Grundrechte, Asyl & Migration, Demokratie-Upgrade

Projekte für Studis:

Um Lehre & Forschung zu fördern wollen wir EU-weit freie Lehr- & Lernmaterialien, freien Zugang zu Ergebnissen öffentlich finanzierter Forschung, ein faires Urheber- & Patentrecht, grenzüberschreitende Abschlüsse & einen europäischen öffentlichen Personenverkehr mit Semesterticket. In Münster wollen wir mehr günstigen Wohn- & Kulturraum, zudem mehr Verkehrssicherheit, einen fahrscheinlosen ÖPNV, mehr Busse am Wochenende und der Wechsel von Tag- zu Nachtlinien soll später erfolgen. Für Eltern soll es einfacher sein studieren zu können. Wir wollen Studierende mehr in Stadtplanungen einbeziehen.

EU-Spitzendkandidaten:

Peter Sunde & Amelia Andersdotter

Internet:

www.piraten-muenster.de

ÖDP

Kernthemen für Münster:

Miteinander, Fairhandeln, Wohnraumförderung, Energieautarkie, Transitiontown, Tierschutz, Bildungsgerecht

Kernthemen für Europa:

Frieden, Nachhaltig, Menschlich, Generationengerecht, Atomfrei, Kein TTIP-Freihandelsabkommen

Projekte für Studis:

Die ÖDP steht für eine nachhaltige, ehrliche Politik in einer entschleunigten Gesellschaft, die zu mehr Wohlstand führt, der sich nicht allein am Materiellen bemisst, sondern die natürliche und soziale Umwelt mit einbezieht und so zu einem glücklicheren Leben führt. Studierende in Münster sollten bezahlbaren Wohnraum vorfinden und keine Studiengebühren bezahlen. Familien sollten gerecht gefördert werden. Betreuung (Kitas, Tageseltern) muss hohe Qualitätsstandards einhalten. Klimaschutz fördern durch ÖPNV-Ausbau mit guten, schnellen Verbindungen und ein sicheres Radwegenetz.

Internet:

www.ödp-muenster.de

UWG

Internet:

www.uwg-ms.de

Freie Wähler

Internet:

www.freiewaehler.eu

Anzeige



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Facebook-Protest gegen Hafentpläne der Stadt

Die „Haie am Hafen“-Kampagne zeigt Zähne gegen das Edeka-Center

| Text und Foto von Philipp Schulte

Es geht um ein Gelände so groß wie ein ganzes Stadtviertel. Das Osmo-Grundstück erstreckt sich von der Hafenkante mit den riesigen Hallen bis zur Schillerstraße auf der gegenüber liegenden Seite. Zusammen genommen mit dem direkt angrenzenden Areal der alten Post am Hansaring handelt es sich um die größte Fläche, die in Münsters Innenstadt noch bebaut werden kann. Viele Menschen könnten hier wohnen, arbeiten, spielen, spazieren, Kunst schaffen, genießen und ausruhen. Die heutigen Pläne werden das Viertel für viele Jahrzehnte prägen, denn Gebäude reißt man nicht einfach wieder ab. Aber wer entscheidet nun, wie ein großer Teil des Hafens und damit ein zentrales Stück Münster künftig aussehen wird? Die Parteien im Stadtrat? Gar die Bürgerinnen und Bürger? Nein, dabei wäre es durchaus möglich gewesen!

Um demokratische Mitbestimmung bei der langfristigen Gestaltung des Stadtgebietes zu ermöglichen, haben Kommunen, immer wenn ein Grundstück verkauft werden soll, ein Vorkaufsrecht. Davon hätte die Stadt Gebrauch machen und das Gelände am Hafen mit einem Kredit finanzieren können. Es hätte ein Musterbeispiel demokratischer Stadtplanung werden können: Verwaltung und Rat diskutieren und planen gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern die künftige Nutzung, stellen dann einen entsprechenden Bebauungsplan auf und verkaufen anschließend die fertig geplanten lukrativen Grundstücke mit Gewinn.

Aber es ist (wieder einmal?!) anders gekommen. Die Stadt hat auf ihr Vorkaufsrecht verzichtet. Das Areal wurde von zwei Investoren gekauft: Investor Stroetmann betreibt sonst vor allem Edeka-Märkte, Herr Deilmann und Herr Kresing sind Architekten. Kasse wollen sie jetzt alle machen und los geht es mit dem vorderen Grundstück am Hansaring. Dieses gehört der Firma Stroetmann und soll für einen dieser hässlichen Riesensupermärkte mit entsprechendem bemessenem Parkplatz herhalten, auf dem wegen der ebenfalls geplanten Tiefgarage nicht einmal Bäume stehen könnten. Ihren zurückliegenden Osmo-Teil zwischen Kanal und Schillerstraße wollen die Architekten zwar mit Wohnungen bebauen, doch für Durchschnittsverdiener werden die jetzt geplanten Appartements mit Privatsteg wohl kaum erschwinglich sein.



Sonntagsspaziergang zum Briefkasten des Stadthauses 3.

Und überhaupt, worüber wurde nicht alles diskutiert? Neben der Forderung nach bezahlbarem Wohnraum gab es so viele Ideen, wie sich das Viertel gestalten ließe: mit Grünflächen oder einem Skatepark, kleinen Gewerbeflächen oder einem Marktplatz? Alles Fehlannonce! Es bleibt bei Parkplätzen, Luxuswohnungen und einem riesigen Supermarkt. Die Stadt kann zwar immer noch Vorgaben machen, aber sie muss stets befürchten, dass ein unzufriedener Investor dagegen klagt. Hätte die Stadt dagegen ihr Vorkaufsrecht genutzt, hätte sie in Ruhe planen können und dann später an diejenigen verkaufen können, die bereit wären, Gebäude zu den demokratisch festgelegten Konditionen errichten.

Dafür ist es jetzt zu spät. Um dem Ganzen dennoch einen demokratischen Anstrich zu verleihen, womöglich auch unter dem Eindruck der Proteste gegen Stuttgart 21, wurde das „Hafenforum“ von der Mehrheit im Stadtrat als vermeintlicher Kompromiss zwischen Demokratie und Privatisierung gefeiert. Es war der halbherzige Versuch, die Bürgerinnen und Bürger nachträglich an der Entwicklung ihrer Stadt zu beteiligen. Trotzdem haben 400 Menschen von Herbst 2010 bis Mai 2011 am Hafenforum teilgenommen und sich eingebracht.

Das Ergebnis war damals schon enttäuschend: Die Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren mit den Geschäftsideen der Investoren nicht in Einklang zu bringen. Für die Stadtverwaltung stand die ganze Zeit fest: Einen Konflikt mit den Investoren darf es möglichst nicht geben. Weil die Stadt ihre Gestaltungsrechte nicht genutzt hat, kam es dazu, dass nun eine Handvoll Privatpersonen, die eben ihre (insofern durchaus legitimen) Gewinninteressen verfolgen, maßgeblich entscheiden, wie ein ganzes Viertel im Herzen Münsters für die nächsten Jahrzehnte auszusehen hat. Die

Situation ist grotesk!

Die Facebook-Kampagne „Haie am Hafen“ richtet sich gegen dieses undemokratische Verfahren. Die Idee für die Aktion entstand Anfang März in einer WG im Hansaviertel. Mit der Auslage des „vorhabenbezogenen Bebauungsplans“ für das Edeka-Center hatte das bürokratische Planungsverfahren ein neues Stadium erreicht. Für einen Monat konnten Münsters Bürgerinnen und Bürger nun schriftliche Stellungnahmen zu den Planungen an das Bauamt richten.

Über „Haie am Hafen“ wurde die Nachbarschaft über die Möglichkeit der Stellungnahme informiert und mit Musterschreiben versorgt, die sie nach Belieben verändern und ergänzen konnten. Der Protest im Netz stieß bei den Facebook-Nutzern auf große Zustimmung und fand innerhalb weniger Tage fast 3.000 Online-Unterstützer. Dabei sollte es aber nicht bleiben, denn am Ende stand ein munterer Sonntagsspaziergang von über 100 Nachbarn quer durch das Viertel zum Briefkasten des Bauamtes. Insgesamt sind dort 560 Stellungnahmen angekommen.

Entscheidend für die weitere Entwicklung des Hafens wird die Kommunalwahl sein; wohl erst danach wird mit neuen Mehrheitsverhältnissen endgültig über den Bau des Edeka-Marktes abgestimmt werden. Daneben verspricht ein Verkehrsgutachten Spannung, denn bislang ist nicht geklärt, ob der Hansaring dem zu erwartenden massiven Verkehrsaufkommen gewachsen ist. Die Blechlawine ist ein wichtiges Argument der Gegner des Vorhabens, sollten sie von den Sachverständigen bestätigt werden, besteht wieder Hoffnung: für einen Hafen für alle und nicht nur für den Profit von wenigen. ■



Foto: Valerie Everett, <https://www.flickr.com/photos/valerieeb/3006348550/>; Titel: Questions? / Foto lizenziert unter der Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0 Generic (CC BY-SA 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de>

Ist Islamismuskritik rechtspopulistisch?

Hintergrundinformationen zu Daniel Krause

| Text von Malaika Frevel

In der letzten Ausgabe des Semesterspiegels berichte ich euch davon, "Wie aus einer Buchrezension ein Kommentar wurde". Da im Magazin leider nicht genug Raum war, möchte ich euch an dieser Stelle mit mehr Informationen zu Daniel Krause, dem Autor des strittigen Buches, und seinen Hintergründen versorgen.

Zur Person "Daniel Krause"

Daniel Krause ist Mitte 30 und hauptberuflich Lehrer in einer weiterführenden Schule. Er hat in Münster studiert, höheres Lehramt. Er schloss mit dem Magister in Kommunikationswissen-

schaft ab und promovierte in Soziologie mit Nebenfach Erziehungswissenschaft. Unter anderem unterrichtet er Politik, kümmert sich nach eigener Aussage aber auch um persönliche Probleme seiner Schüler. Gerade auch um die Sorgen homosexueller Schüler, denn Krause ist selbst bekennender Schwuler.

Außerdem ist er konfessionslos und Religionskritiker. Krause engagierte sich gegen die Benachteiligung und Unterdrückung der Frauen in den meisten Religionsgemeinschaften, sowie gegen die Ungleichbehandlung Homosexueller. Der radikale Islam sei gefährlich für Frauen, Lesben und Schwule, aber auch Angehörige anderer Religionen,

besonders der jüdischen, und für unser politisches System. Dies ist natürlich eine sehr kritische Aussage, die Krause jedoch auch mit zahlreichen Argumenten unterfüttert.

Zweifelhaften Ruhm hat Krause vor zwei Jahren erlangt. In einem Interview mit der Citizen Times im Januar 2013, kurz vor der Veröffentlichung seines Buches, sagte er selbst dazu folgendes:

"Im Juni 2012 gab es in Köln eine Kundgebung von 1.000 Salafisten mit dem Hassprediger Pierre Vogel. Ich fuhr spontan dorthin, um gegen diesen radikalen Islamismus zu demonstrieren. Ich wusste allerdings nicht, dass auch 30

Anhänger von Pro NRW vor Ort waren. Ich hatte bis dahin nicht in Köln gelebt und kannte diese Partei auch kaum. Ihre Anhänger liehen mir spontan ein Megafon, durch das ich die Frauenfeindlichkeit und den Schwulenhass der Islamisten anprangerte. Zwar bekannte ich mich dabei als Wähler der Grünen und sagte, dass ich keineswegs Pro Köln wählen wolle. Dennoch stellten mich linksradikale Internetseiten plötzlich in die rechte Ecke. Dadurch wurde enormer Hass gesät. Ich konnte weder auf die Straße noch zur Arbeit gehen."

Klares Foul gegen Links?

Die Szene, die Krause hier beschreibt, kann man sich heute noch als Video im Internet ansehen. Darauf ist ein Mann zu sehen, der froh ist, Zuhörer gefunden zu haben, der nach langem Schweigen endlich rauslässt, was ihn schon lange belastet. Ein Mann, der offen sagt, dass er den Islamismus für eine große Gefahr für die Rechtsordnung hält.

Er berichtet, dass "islamistische Eliten" versuchen würden, den Unterricht zu beeinflussen. Und er wird dafür von den Pro NRW-Demonstranten bejubelt. Schon vor seinem Bekanntwerden, so Krause, sei er von Salafisten und Islamisten für seine Homosexualität und seine Abwehrende Haltung gegen islamistischen Einfluss in Schulen angefeindet worden.

Als Folge dieses Auftritts jedoch habe er offene Morddrohungen erhalten und sei nicht nur von Islamisten verfolgt, sondern auch von Linken geächtet worden. Zeitweise stand er sogar unter Polizeischutz, musste seinen Wohnsitz und seine Handynummer wechseln. Vom Schuldienst wurde er suspendiert, da der kommissarische Schulleiter des Dortmunder Gymnasiums eine Gefahr für die Schüler durch die ihm unterstellte rechte Gesinnung befürchtete. Krause ging gegen seine Suspendierung gerichtlich vor und bekam vor dem Oberlandesgericht in Gelsenkirchen recht: Er habe nicht gegen Beamtenrecht verstoßen, die einjährige Suspendierung sei unzulässig gewesen.

Kennt man jedoch nur dieses Video und die Reaktionen darauf, welche im Internet auf hauptsächlich Linken Fo-

ren zu finden sind, ist der Fall ganz klar: Krause behauptet zwar von sich, die Grünen zu wählen und Antispe-Aktivist (Antispeziesismus, eine vegane Bewegung gegen die Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Art) zu sein, aber er vertritt doch offensichtlich rechtes Gedankengut. Klar, es herrscht Meinungsfreiheit, aber so einem sollte man überhaupt nicht zuhören. Oder?

Umstrittenes Umfeld

Ich habe mir die Mühe gemacht, mir auch andere Seiten der Geschichte anzusehen, unter anderem sein Buch mit dem provokanten Titel: "Als Linker gegen Islamismus – Ein schwuler Lehrer zeigt Courage" (erschienen am 15. März 2013). Und ich musste zu dem Schluss kommen, dass er neben vielen provokant erscheinenden Thesen auch Argumente anführt, die zum Nachdenken anregen. In meinem Artikel im Semesterspiegel schreibe ich von einer "reflektierte[n] Betrachtung". Wie jede Geschichte hat aber auch diese verschiedene Seiten, die diese Einschätzung in ein anderes Licht stellen. So ist Krause zum Beispiel aktiver Autor für das Magazin Citizen Times, welches in dem Verdacht steht, mit rechten Gruppierungen zu sympathisieren.

Die Citizen Times ist eine Publikation der Stresemann-Stiftung, welche von sich sagt, "eine Lobby für die Freiheit" zu sein. Damit ist unter anderem gemeint, dass die Staatsbürgerschaft nur an Zuwanderer gegeben werden soll, wenn diese sich "aktiv der freiheitlichen Grundordnung verpflichten" und Kompetenzen nur nach Volksbefragungen an die EU abgegeben werden dürften. Auf der Agenda der Stiftung steht aber vor allem mehr Selbstbestimmung und Selbstverantwortung des Individuums, und somit Dezentralisierung, Volksentscheide und eine klare Eingrenzung staatlicher Aufgaben. Die Stresemann-Stiftung ist EU-kritisch und auch kritisch gegenüber Einwanderung. Auch gibt es islam-kritische Publikationen.

Alles in allem eine eher rechtsliberal-konservative Organisation. Dies unterstreicht auch die Tatsache, dass der

Vorstandsvorsitzende, Philipp Wolfgang Beyer, ein Rechtsanwalt aus Jena, ebenfalls im Bundesvorstand der Partei "Die Freiheit" sitzt, welche eng mit den "Republikanern" (REP) kooperiert. Beide Parteien werden, im Gegensatz zur NPD, nicht vom Verfassungsschutz beobachtet und halten sich somit im demokratischen Rahmen, gelten allerdings als rechte Parteien.

Aber zurück zu Daniel Krause. Auch der kleine Verlag (HJB), in dem er sein Buch veröffentlichte, hat einen zweifelhaften Ruf, hat vor allem damit Schlagzeilen gemacht, dass die deutsche Übersetzung eines niederländischen Buches geplant und dann doch vor der Veröffentlichung zurückgezogen wurde. Es handelte sich um "Marked for Death", verfasst vom niederländischen Politiker Geert Wilder, der dem rechten Lager zugerechnet wird.

„ Zweifelhafter Ruhm: Krause polarisiert

Krauses erste eigene Veröffentlichung in der Citizen

Times ist ein offener Brief vom 7. März 2013 an Sylvia Löhrmann, grüne Schulministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes NRW, in dem er die Einführung des Islamunterrichts an Schulen kritisiert. Er geht unter anderem darauf ein, dass der Lehrplan und die Lehrerlizenzen ausschließlich von radikal islamischen Organisationen entschieden würden. Andererseits zeigt der Modellstudiengang für Islamunterricht an unserer Uni, dass es auch Gegenbeispiele gibt.

Darauf folgen einige Artikel mit provokanten Titeln wie "Judenklatschen unter deutschen Muslimen", "Uni Münster standhaft gegen Mazyk?" oder "Blind auf dem linken Auge?". Liest man die Artikel jedoch, muss man feststellen, dass Krause nicht wahllos Thesen in den Raum stellt. Ich kann nicht all seine Argumente unterstützen, aber einige finde ich durchaus nachvollziehbar. Wenn er über Ehrenmorde, Radikalisierung von Kindern und Jugendlichen sowie offene Morddrohungen in Deutschland und das Wegsehen der deutschen Politik und Gesellschaft spricht, muss mindestens erlaubt sein, einen Moment über den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen nachzudenken.

Diese Artikel und auch das Interview im Vorfeld der Veröffentlichung seines Buches zeichnen ein klares Bild: Krause ist in seinen Ansichten provokant, er spricht Dinge aus, die in Deutschland tabuisiert werden. Er kritisiert eine Religionsgemeinschaft und vor allem deren konservativen, radikalen Anhänger. Er benutzt sogar den Ausdruck "Sala-Faschisten" und stellt Salafisten somit als extrem fremden- und verfassungsfeindlich dar.

Aber er unterfüttert seine Thesen auch immer mit Argumenten und Beispielen aus seiner persönlichen Erfahrung und aus Gesprächen zum Beispiel mit Lehrern, muslimischen Homosexuellen oder Schülern. Genauso wie Frauen in der katholischen Kirche nicht Priester oder Papst werden können, genauso existiert Zwangsheirat, Schwulen- und Judenhass unter Muslimen.

Die Frage ist, wie man damit umgeht, ob man pauschalisiert oder differenziert – Krause unterscheidet klar zwischen radikalem und gemäßigtem Islam. Gibt zu verstehen, dass er Muslime nicht grundsätzlich ablehnt, dass er immer Ansprechpartner für muslimische Schüler war, die aufgrund ihrer Religion Probleme in der Familie haben. Dass er letztendlich mehr linke Aufmerksamkeit für salafistische Aktivitäten will, da diese die deutsche demokratische Verfassung mindestens ebenso gefährden, wie nationalsozialistische Bewegungen. Und auch der deutsche Verfassungsschutz erkennt im Islamismus eine Gefahr. Bundesinnenminister Friedrich erklärte im letzten Verfassungsschutzbericht folgendes: (hier nachzulesen: <http://www.verfassungsschutz.de/download/vsbericht-2012.pdf>)

"Der Bericht zeigt deutlich: Deutschland steht weiter im Fadenkreuz des islamistischen Terrorismus. Nach wie vor ist es besonders der politische Salafismus, der die Sicherheit des Landes gefährdet. Die Zahl der Anhänger dieser national wie international wichtigsten islamisti-

schen Bewegung ist geradezu sprunghaft von 3.800 im Jahr 2011 auf 4.500 im Jahr 2012 angestiegen"

Mein Fazit

Das HerausgeberInnengremium (HGG) hatte starke Zweifel an der Pressestatuts-Konformität meiner Rezension über "Als Linker gegen Islamismus – Ein schwuler Lehrer zeigt Courage" geäußert und mich vor die Wahl gestellt, den Artikel zurück zu ziehen oder einen Kommentar zuzulassen, in dem sich das HGG ausdrücklich von den Inhalten distanzieren.

Als Reaktion darauf schrieb ich den Kommentar, in dem ich die Ereignisse zusammen fasste und nur noch kurz auf das Buch eingehen konnte. Auch diesen Kommentar sieht das HGG als nicht vereinbar mit dem Pressestatut. Die Redaktion ist jedoch der Auffassung, dass mein Kommentar weder diskriminierend, noch rassistisch oder strafbar, und somit ein Verstoß gegen das Pressestatut nicht gegeben ist.

Ich wollte mir schon im aktuellen Semesterspiegel kein Urteil über Rechts oder Links, über Wahrheit oder Verschleierung erlauben. Das werde ich auch weiterhin nicht tun. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass es in einem Land der Gleichberechtigung und der Meinungsfreiheit möglich sein muss, einen fairen Diskurs auf Augenhöhe zu führen, auch und gerade über kontroverse Themen.

Fairer Diskurs muss möglich sein

Es gibt nicht nur Schwarz und Weiß. Jemand, der sich gegen bestimmte Auswüchse einer Religion äußert, muss noch lange kein neuer Hitler sein. In Deutschland ist man allerdings immer noch derart sensibel gegenüber solchen Aussagen, dass sich kaum jemand traut, Meinungen wie die Krauses wirklich kritisch zu hinterfragen und auch Argumente dafür zu finden. Es wird oft nur fleißig dagegen gefeuert, statt auch mal hinzuhören und darüber nachzudenken.

Aber wir können nicht gleichzeitig die Homo-Ehe fordern und die Verfolgung und Unterdrückung von Schwulen und Lesben innerhalb einer Religionsgemeinschaft – im Zeichen der Toleranz und des Multi-Kulti-Gedankens – billigen. Auch die Foren, in denen sich Krause bewegt, dass er auf einer Pro NRW-Kundgebung sprach, dass er für die Citizen Times schreibt, werden als Indizien für seine "Bosheit" gewertet und befeuern die Kritik. Ich gebe aber zu bedenken, dass sich jeder, der glaubt etwas zu sagen zu haben, Menschen sucht, die zuhören wollen. Wo kontroverse Meinungen in der Gesellschaft geächtet werden, statt offen darüber zu diskutieren, wird radikalen Bewegungen ein größerer Nährboden geboten.

Wie mein Beispiel zeigt, ist dies auch in der Uni und vor allem im Angesicht der Hochschulpolitik ein gefährliches Gewässer. Ich wollte eine Buchrezension schreiben, und habe unterschätzt, welche Sturmflut das nach sich ziehen kann. Ich hoffe, die Hintergründe dieser "Staatsaffäre" sind mit diesem Artikel noch etwas deutlicher geworden.

Mein Appell an unsere Leser ist: Macht euch bitte ein eigenes Bild. Es ist immer einfach, einer Richtung zu folgen, gerade, wenn ihre Anhänger laut schreien. Aber jede Geschichte kann aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt werden – und nicht immer gibt es eine wahre und eine falsche Geschichte. ■

In der letzten Ausgabe verpflichtete uns unser Kontrollgremium, das HGG, auf Seite 28 einen Kommentar zum Artikel "Wie aus einer Buchrezension ein Kommentar wurde" abzudrucken. Das HGG ist dazu nur berechtigt, wenn ein Artikel gegen das Pressestatut verstößt, d. h. rassistisch, diskriminierend oder strafbar ist.

Die Redaktion befindet einstimmig, dass das bei dem Artikel unserer Redakteurin - wie bei allen anderen Beiträgen der Ausgabe - selbstverständlich nicht der Fall war. Das HGG war nach unserer Auffassung also nicht zu diesem Schritt berechtigt. Anstelle der pauschalen Ablehnung wünschen wir uns eine inhaltliche Auseinandersetzung im Semesterspiegel. ■

Leserbriefe

Liebe Redaktion,

wir folgen hiermit eurem Aufruf, den Artikel „Wie aus einer Buchrezension ein Kommentar wurde“ von Malaika Frevel zu kommentieren.

Es handelt sich dabei ohne Zweifel um einen der schlechteren Artikel, die wir bisher gelesen haben. Die Ursache dafür ist sicher nicht in der journalistischen Inkompetenz der Autorin zu suchen, sondern bei ihrer exzessiven Selbstzensur. Vor diesem Hintergrund ist umso unverständlicher, dass das HerausgeberInnen-Gremium es offenbar für nötig hält, sich von diesem Artikel mit der Begründung, die Autorin tendiere dazu, „möglicherweise rechtspopulistische Positionen“ zu „verharmlosen“, zu distanzieren.

Im Artikel geht es um ein Buch namens „Als Linker gegen Islamismus“ von einem gewissen

Liebe Redaktion des Semesterspiegels,

der Semesterspiegel als Zeitung der Studierendenschaft der Universität Münster dient gemäß dem Pressestatut insbesondere „der Förderung der politischen Bildung [und] der Bereitschaft zur aktiven Toleranz“. Ist der Artikel „Wie aus einer Buchrezension ein Kommentar wurde“ und die entsprechenden „Hintergrundinformationen“ auf der Website des Semesterspiegels mit diesem Ziel vereinbar? Leider müssen wir zu der klaren Einschätzung kommen: Die beiden Artikel sind nicht nur mit diesen Zielen des Pressestatuts unvereinbar, sondern verharmlosen auch rechtspopulistisches Gedankengut, wie das Daniel Krauses.

Es ist durchaus Aufgabe des Semesterspiegels, auch kontroverse Debatten anzustoßen. Eine positive Rezension von Krauses Buch geht aber über dieses Ziel hinaus. Aus diesem Grund waren sich im Herausgeber*innengremium auch alle hochschulpolitischen Listen einig, sich von dem Artikel zu distanzieren. Vor allem bemängeln wir eine sehr selektive Wiedergabe von Fakten in Bezug auf die Veröffentlichungen Krauses. Darum folgt eine Aufzählung von Sachverhalten, die sowohl im Artikel als auch in den

Daniel Krause. Über das Buch und seinen Inhalt erfahren wir nur, dass es „strittige Thesen“ enthalte. Worin diese bestehen, müssen wir uns selbst ausdenken. Gleichzeitig distanziert die Autorin sich in nicht weniger als neun Sätzen von dem betreffenden Buch, über das wir nichts erfahren, und dem Vorwurf, selbst Rassistin zu sein. Neben dieser Desinformation enthält der Artikel jedoch einige äußerst interessante Hinweise auf die Gründe, welche Frau Frevel dazu bewogen haben, uns eine Buchrezension vorzuenthalten. Sie beschreibt die Feindschaft, der Krause sich gegenüber sah, und die Bemühungen des HerausgeberInnen-Gremiums, die Veröffentlichung einer Rezension zu behindern.

Der selbstzensurierte Artikel und der Druck, der vom HerausgeberInnen-Gremium auf Frau Frevel ausgeübt wird, verhindern eine inhaltliche, argumentative Auseinandersetzung mit zwei

Hintergrundinformationen nicht wiedergegeben wurden, unserer Ansicht nach aber für eine Meinungsbildung in Bezug auf Krause nötig sind:

- Der Verlag HJG, bei dem Krauses Buch veröffentlicht wurde, war nicht nur für Krause und Geert Wilders verlegerisch tätig, sondern veröffentlicht ebenso Comics der Reihen „Stahlfront“ und „Kaiserfront 1953“. Erstere wurde von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien indiziert, da sie „den Nationalsozialismus verherrlichen oder verharmlosen“ und „insbesondere die Rassenlehre des dritten Reichs positiv dargestellt [wird].“ Letztere sind noch beim Verlag erhältlich. In einem Comic der Reihe geht es laut Werbetext u. A. um „die ersten Kämpfe des Nordischen Bundes gegen die Invasoren.“

- Krause distanzierte sich von Pro NRW. Seine Behauptung im Nachhinein, er „kannte diese Partei auch kaum“, muss allerdings angezweifelt werden. Er äußerte nämlich während der Kundgebung mit Pro NRW: „Ich glaube nicht mehr das, was die Medien über Pro Köln fälschlicherweise sagen“. Offensichtlich war ihm also zuvor doch Berichterstattung über

gesellschaftlich relevanten Themen, nämlich Islamismus und Islamophobie. Es ist jedoch die Aufgabe der Presse, einen gesellschaftlichen Diskurs zu befördern. Rechtsradikale Thesen müssen argumentativ entkräftet werden. Wenn man Berührungängste gegenüber dem Thema hat, das Problem totschweigt und Menschen, die sich – so wie Frau Frevel und möglicherweise Herrn Krause, über den wir dank des Artikels fast nichts wissen – damit befassen, den Mund verbietet, überlässt man Rechtsradikalen die Deutungshoheit. Damit erweist man der offenen und freiheitlichen Gesellschaft, die man zu verteidigen sucht, einen Bärendienst.

Freundliche Grüße

Sonja Ebbing und Ludger Wortmann

Pro NRW und deren Positionen bekannt. Auch die Einschätzung des Semesterspiegels, Pro NRW sei „eine europakritische Partei aus dem gemäßigten rechten Lager“, möchten wir entschieden widersprechen. Ein Wahlwerbespot der Partei zur aktuellen Europawahl wurde in der ARD nicht gesendet, da er laut dem Verwaltungsgericht Berlin gegen den Straftatbestand der Volksverhetzung verstoße.

- Krause beschränkt sich in seinem Buch keineswegs auf seine Religionskritik (die sich wiederum nur auf den Islam beschränkt), sondern befürwortet die Aussage „Immigration sei so zu steuern, dass sie den Bedürfnissen des deutschen Arbeitsmarkts gerecht wird.“ Er betreibt hier, was in rechtspopulistischen Kreisen sehr üblich ist: Die Vermengung von Kultur, Religion und sozioökonomischem Status. Er begrüßt den Rückgang der „Zahl derjenigen, die aus muslimischen Ländern in die Niederlande einwandern wollen“. Dabei handelt es sich nicht mehr um Religionskritik; es geht nicht mehr um Religion, sondern um die Herkunft von Menschen. Der Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit lässt sich hier nicht von der Hand weisen!

- Krause schreibt mehrmals explizit, er wolle den Rechtsextremismus nicht verharmlosen. Leider tut er genau das. Auf der benannten Kundgebung sagte er: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Islamismus die größte Gefahr ist und das der Rechtsextremismus das ist, was alle einfach blind bekämpfen ohne zu reflektieren.“ oder „Und das, was früher als Nazis bezeichnet wurde, bezeichnet man heute als multikulturelle Bereicherung.“
- Krause unterscheidet nicht hinreichend zwischen Islam und Islamismus, auch wenn er es behauptet. Er schreibt z. B. „Wer mag es Pim Fortuyn verdenken, wenn er angesichts besagter Umstände den Islam eine ‚zurückgebliebene Kultur‘ nannte“. Wie ernst er die Unterscheidung nimmt, ist auch fraglich. In einem Essay in der Citizen Times kommt Krause zu dem Fazit: „Jeder hat das Recht, ‚Islam‘ und ‚Islamismus‘

gleichzusetzen. Aber jeder hat ebenso das Recht, aus Gründen diplomatischer Strategie auf die Ausübung dieses Rechts zu verzichten.“ Ist also die Unterscheidung von Islam und Islamismus nur „aus Gründen diplomatischer Strategie“ angebracht?

Die Diskriminierung von Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung, wegen ihres Geschlechts (bzw. Geschlechtsidentität) oder wegen ihrer Religion ist nicht akzeptabel. Dass es radikale Strömungen im Islam gibt, die archaische und inakzeptable Einstellungen zu diesen Themen haben, wollen wir nicht abstreiten, auch gerechtfertigte Religionskritik wollen wir nicht prinzipiell ablehnen. Doch Krause bedient viele rechtspopulistische Vorurteile und stellt sich damit zumindest leichtfertig in die Nähe von ausländerfeindlichen und islamophoben Gruppen. Verschiedene Merkmale der Diversität gegeneinander auszuspielen führt

nicht zu einer Verringerung der Diskriminierung – für keine der betroffenen Gruppen! Und daran das muslimische Menschen in Deutschland weiterhin diskriminiert werden, kann kein Zweifel bestehen.

Die Freiheit der Presse – und natürlich auch des Semesterspiegels – sind ein hohes Gut, doch muss mit dieser Freiheit auch eine hohe Verantwortung einhergehen. In den vorliegenden Artikeln wurde die Debatte um Krause und seine Thesen nur sehr unvollständig und verzerrt wiedergegeben. Im Übrigen ist die Verharmlosung der Parteien Die Freiheit, REP und Pro NRW völlig inakzeptabel und soll an dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden.

Der Allgemeine Studierendenausschuss der Universität Münster

© Fotograf: free abstract colorful..., <https://www.flickr.com/photos/abstract-art-fons/10090395715/> : Titel: Beauty & Truth 3. - my visual response on Schillers ‚Letters Upon The Aesthetic Education of Man‘ 1. / Foto lizenziert unter der Lizenz Attribution 2.0 Generic (CC BY 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>



Das Leben von Yusuf oder Rosa oder Sun oder Ramon oder Li oder Schirin oder Korash oder Anna oder Fabio oder Jassem oder Dafina ist in Gefahr.

Ohne Pressefreiheit können wir nur raten. Aber niemandem helfen.

**Spendenkonto: 5667777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de**

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR PRESSEFREIHEIT

		3					
7	8	4	9		1	6	
2							
8	1		7		5	9	
						7	
9	2	1	8		4		
1	3		4		6	5	
6				8	9		
	7		3		8		

(leicht)

		4			1	3		
	6			3	5	2		
2	7							1
7		5			8			
	2			5			8	
			4			1		7
1							4	5
		7	5	4			1	
		8	7			9		

(mittel) von Viola Maskey

Buchbesprechung: Paris, mon amour, oder: ein Fest des Augenblicks

| Text von Laura M. Reiling

Wie sieht wohl das Leben eines Schriftstellerhepaaus aus? Siri Hustvedt setzt sich morgens an ihren Schreibtisch, blickt auf die Straßen Brooklyns und beginnt zu schreiben, während Paul Auster im benachbarten Deli seinen Morgenkaffee trinkt und sich vom New Yorker Treiben inspirieren lässt?

Weiter westlich in Manhattan sitzt Louis Begley im Appartement im 12. und 13. Geschoss auf der Park Avenue, Ecke 80. Straße, und denkt über seine Figuren nach, besonders über einen gewissen Herrn Schmidt, während Anka Muhlstein über ihre Pariser Jahre sinniert, durch Delikatessengeschäfte streift und über Balzac und seine Essgewohnheiten schreibt („Die Austern des Monsieur Balzac“; diese ungewöhnliche, lesenswerte Biographie ist Louis gewidmet; und Louis überschrieb seine „Tod in Venedig“-Variation „Mistlers Abschied“ mit den Worten: „Für Anka, immer“)? Am Freitagnachmittag fahren Sie dann über den Highway Richtung Montauk – ja, das von Max Frisch – in ihren Bungalow und sprechen über Ankas neues Proust-Buch? Louis meint enthusiastisch, mit seinem zaghaften und dabei funkelnden Lächeln: „Für mich ist es ein außergewöhnliches Buch, eine Offenbarung“ (Die ZEIT, Nr. 41)? Schade, dass Ankas und Louis einziges gemeinsames Buch – über Venedig – eine herbe Enttäuschung ist, es ist zu oberflächlich, voller Stereotypen, es ergreift mich einfach nicht.

In Paris sitzen Undine Gruenter und Karl Heinz Bohrer nebeneinander an ihren Schreibtischen

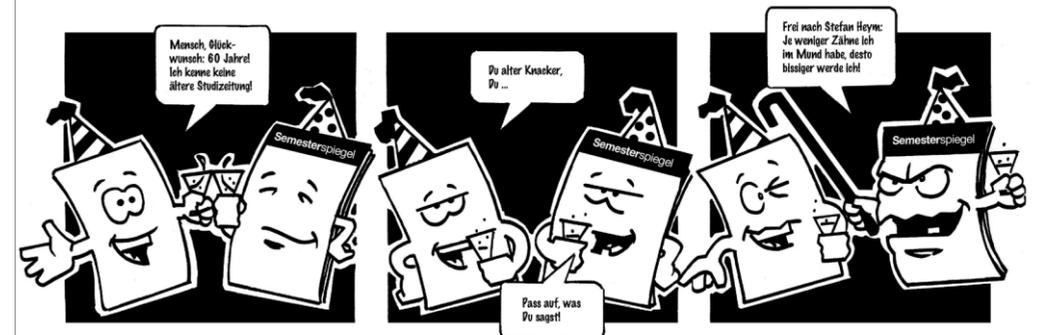
vor den gewaltigen Bücherregalen in ihrer Parterre-Wohnung am Montmartre? Karl Heinz arbeitet an einem Aufsatz und Undine, schon sichtlich geschwächt – zwei Jahre später (2002) wird sie sterben –, verneigt sich still und voller Anmut vor der Metropole Paris, ihrer geliebten Stadt?

Gruenters Prosatext-Sammlung „Pariser Libertinagen“ (2005 postum veröffentlicht) ist wie ein sehnsuchtsvoller Spaziergang durch die Traumstadt Paris und zugleich durch die Träume einer durch die Stadt wandelnden Frau. Die 25 Texte sind betitelt mit Worten wie „Paris, Anfänge“, „Ode an eine Treppe“, „Die Farbe der Beinkleider“, „Katakomben“ oder „Früher Morgen in der Métro“ und sie strotzen vor literarischen Bezügen. Vielleicht weniger ausgeprägt als in Gruenters Textsammlung „Epiphanien, abgeblendet“, die bereits im Titel explizit auf jenes von Bohrer diskutierte Joyce'sche Konzept des Moments von Erleuchtung oder Verstehen (Epiphanie) Bezug nimmt, drückt sich in Gruenters Texten eine intensive Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit aus. Diese rekurriert auf Bohrers Theorie der Plötzlichkeit, in der die Rolle des Augenblick für das literarische Erzählen und die Selbstvergewisserung des Künstlers besprochen wird. Den Augenblick hält Bohrer für zeitgenössisch, für eine Regel der neuen Bewusstseinsliteratur. Gruenter nun scheint solche Überlegungen in ihre Augenblickserzählungen aufzunehmen, sie literarisch zu gestalten.

Da gibt es zum Beispiel diese eine Geschichte von Gruenters über ein wundersames, mit einer

Zirkuskuppel geschmücktes Gebäude am Pariser Boulevard du Temple, das mit seinen verschlossenen Türen und seiner zugleich magischen Ausstrahlung die Phantasie der Erzählerin anregt. Sie sinniert über die Vergangenheit dieses Ortes nach, über Pariser, die nach den Ferien auf dem Lande in dieses Gebäude strömten, um bei Champagner und Musik Zirkuspferde und Tänzerinnen zu bewundern. Sie spürt diesem Raunen der Spaziergänger nach, die an dem verschlossenen Gebäude vorbeigehen und in ihm einen Mythos einer vergangenen Zeit sehen, eine Ruine in der Stadt, einen magischen, halb-wahren, unerklärlichen Ort inmitten des gegenwärtigen Lebens. Sie bedauert die Mädchen des Viertels, die nicht mehr sonntags in diesen Zirkus gehen können, sondern ihre Zeit in Disney-Filmen verbringen und auf einem modernen, elektrisch betriebenen Karussell ihre Runden drehen müssen. Die Erzählerin entspinnt hier einen traumhaften, geheimnisvollen und exotischen Varieté-Raum; bis schließlich in einer Art kurzem Epilog diese mystisch anmutende, erotisch aufgeladene Verlebung des Zirkus-Ortes in das Jetzt zurückgeführt wird: Ein kleines Pariser Mädchen schlüpft durch die Tür der Ruine, entdeckt Zirkuspferde und nackte Tänzerinnen und entlässt sie, noch halb im Schummer, in die Weite der Stadt. In den Boulevards meint man eine Prozession dieser Pferde und Tänzerinnen zu sehen, „oder waren sie schon zerstreut?“, oder war alles nur ein Traum? Gruenters Zeit-Skizzen lassen einen manchmal etwas hilflos zurück, aber zugleich berühren sie und dieses Erlebnis ist zeitlos. ■

Mai-Cartoon
von Ansgar Lorenz



Einsendeschluss: 11. Juni 2014

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:
100 Jahre Erster Weltkrieg

Am 28. Juli 1914 begann der Erste Weltkrieg, der in den folgenden fünf Jahren fast zehn Millionen Tote forderte. Es ist ein Krieg, der in Deutschland sehr wenig wahrgenommen wird, obwohl er doch einen entscheidenden und nicht zu vergessenden Abschnitt in unserer Geschichte darstellt. Wir werfen einen Blick zurück auf dieses dunkle Kapitel.

www.semesterspiegel.de
semesterspiegel@uni-muenster.de



Redaktion (v.l.n.r.): Malaika Frevel (V.i.S.d.P.), Lisa Engelbrecht, Katharina Kück, Jasmin Prüßmeier, Kevin Helfer, Micha Greif, Anne Karduck



Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczepanek
ssp.ceo@uni-muenster.de

Impressum

Redaktion und
Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

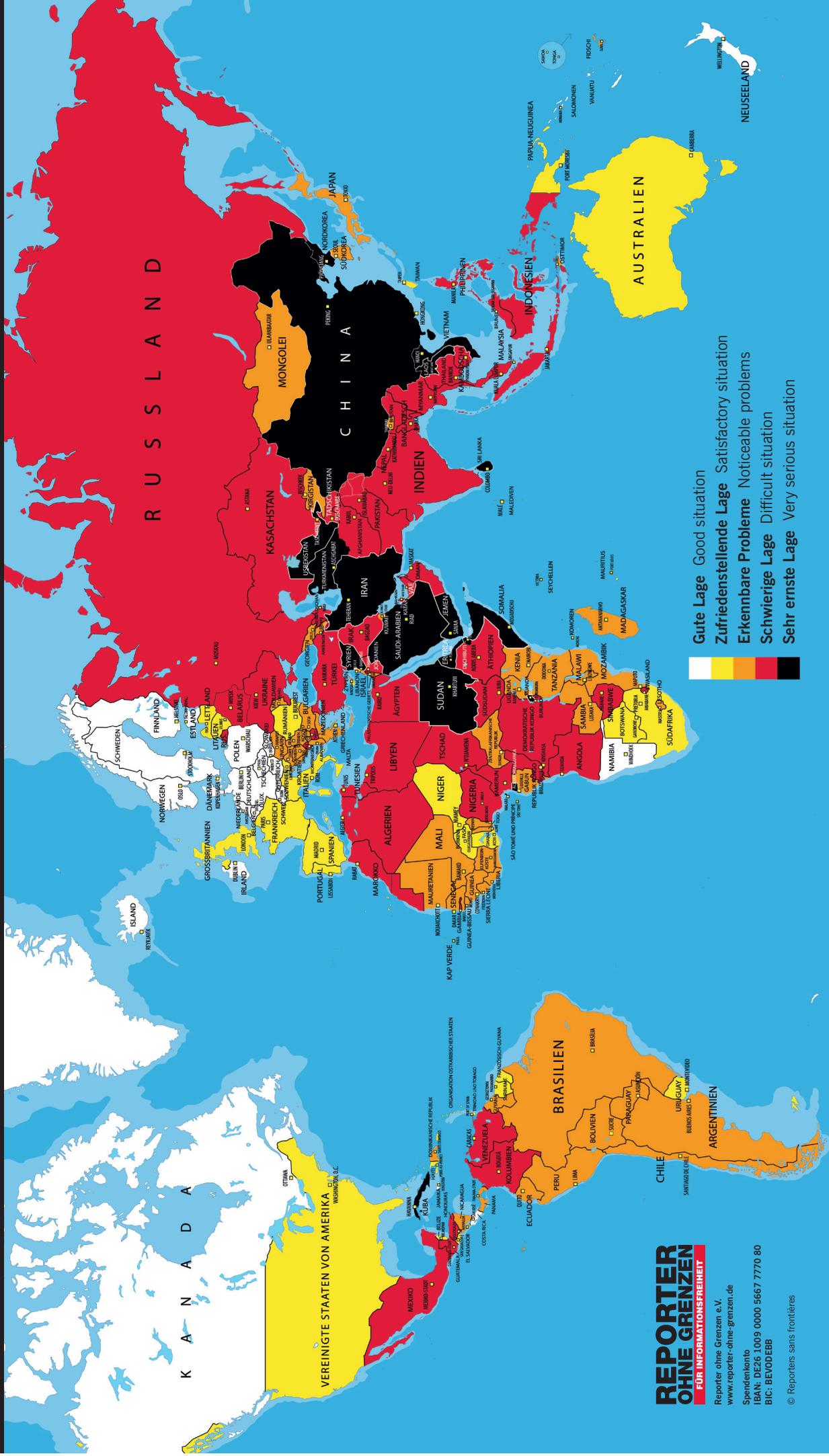
Herausgeber/innengremium:
Judith Bönnighausen (CampusGrün)
Tino Keppler (Juso-HSG),
Benjamin Körner (LinkeSDS)
Sebastian Kunzmann (RCDS),
Teresa Widlok (LHG)

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck

Redaktionsschluss SSP 414: 11. Juni 2014

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel



REPORTER OHNE GRENZEN
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT
 Reporter ohne Grenzen e.V.
 www.reporter-ohne-grenzen.de
 Spendenkonto
 IBAN: DE26 1009 0000 5667 7770 80
 BIC: BEVODE33

© Reporters sans frontières